This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 165 375

Main Lib.

The Karl Weinhold Library. Presented to the University of California by John D. Spreckels A.D. MDCCCCIII

Der deutsche Choralgesang

der

katholischen Kirche,

seine

geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung

und sein

Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange.

Ehrenrettung desselben wider die Behauptung, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei.

Von

Fr. Vollens.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tübingen, 1851.

Verlag der Laupp'schen Buchhandlung.

— Laupp & Siebeck. —

BV 481
C3B6

LIBRARY
OF THE

Deutscher Choralgesang der katholischen Kirche? — So wird Mancher verwundert fragen, indem in unzähligen Schriften fort und fort behauptet wird, die katholische Kirche habe und dulde keinen deutschen Kirchengesang. Und sieht man die meisten Gesang- und Choralbücher aus allen Gegenden des katholischen Deutschlands an, so könnte man leicht zu dem Glauben verleitet werden, der deutsche katholische Kirchengesang befinde sich noch in der Kindheit, auf der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung. Blicken wir aber in die Vergangenheit zurück, so sehen wir den deutschen Choralgesang der katholischen Kirche in unübertrefflicher Schönheit und Majestät vor uns stehen, uns ernst und freundlich mahnend, ihn wieder einzusetzen in seine verlorenen Rechte, ihn zurück zu geben dem deutschen Volke, auf daß er ihm erwärme und erfrische Herz und Gemüth. Dieser Mahnung sind auch bereits manche würdige Männer gefolgt; es sind in neueren Zeiten einige neue Gesang- und Choralbücher herausgegeben worden, welche sowohl dem Geiste der katholischen Kirche, als auch dem der Zeit, (mit welchem jener, wofern dieser nicht Irrthum, Lüge oder Bosheit ist, stets Hand in Hand geht,) mit mehr oder weniger Glück und Geschick Rechnung zu tragen anstreben. Diese Bestrebungen stehen aber noch zu isolirt da, um eine durchgreifende und allgemeine Wiederbelebung des deutschen katholischen Kirchengesanges bewirken zu können.

163057

Diese Wiederbelebung und Wiederherstellung des herrlichen alten deutschen Kirchengesanges ist der erste Zweck dieser Schrift.

Ferner beabsichtigt dieselbe, die mancherlei Vorurtheile und Verdächtigungen gegen den katholischen Kirchengesang zu widerlegen, welche fortwährend gegen denselben veröffentlicht werden. Diese Verdächtigungen, Verunglimpfungen und Entstellungen haben ihren Grund mehr in mangelhafter Kenntniß der Geschichte des katholischen Kirchengesanges, sowie des katholischen Ritus überhaupt, als in einem bösen Willen. Namentlich ist der Glaube sehr verbreitet, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei, und daß vor ihm gar keine deutschen Kirchengesänge existirt hätten, daß demnach auch das Volk in der Kirche gar nicht gesungen habe. So wenig aber Luther der erste Bibelübersetzer gewesen ist (welches auch trotz aller offenkundigen Gegenbeweise allgemeiner Glaube unter den Protestanten ist), ebensowenig ist er der Gründer des deutschen Kirchengesanges. So sagt z. B. der Herr Dr. Wiener in seiner Schrift über den rhythmischen Choral, daß in der katholischen Kirche kein Gesang der Gemeinde als selbstständiger Theil des öffentlichen Gottesdienstes stattfinde, daß dieser vielmehr der evangelischen Kirche allein eigen und ganz in ihrem Wesen beruhend und zugleich mit ihr entstanden sei. Herr G. F. Heinisch sagt in seiner Schrift: Der Gemeindegesang der evangelischen Kirche, S. 5: Der Choralgesang bestand schon vor der Reformation in der katholischen Kirche. Es war derselbe aber dort kein Gemeindegesang, sondern die Choräle wurden vom Chor der Priester gesungen. Durch die Reformation wurde dieser Gesang zu einem kirchlichen Volksgesang, zu einem Gemeindegesang umge-

staltet. Der Professor der Theologie, Dr. J. P. Lange, sagt in seinem Werke: die kirchliche Hymnologie u. s. w., S. 4: Er (Luther) gab den Hymnen der Kirche ihr eigenthümliches Lebensprincip wieder, indem er das Lied des Glaubens, des Friedens, der Versöhnung in der lebendigen Volkssprache in die Kirche einführte. Mehr noch ist es der Herr Carl von Winterfeld, welcher diesen Irrthum nährt, besonders in den Werken: Martin Luthers geistliche Lieder u. s. w. und: Der evangelische Kirchengesang u. s. w. Alle aber überstrahlt der Herr Philipp Wackernagel zu Wiesbaden in seinen Werken: Das deutsche Kirchenlied u. s. w. und: Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Sangweisen u. s. w. Letztgenanntes Werk soll späterhin besonders beleuchtet werden. Luther wird nimmermehr dadurch geehrt, daß man ihm Denkmale des Luges und Truges bauet. So wie die protestantische Kirche in ihrem Principe von der katholischen Kirche abweicht, so ist auch der protestantische Kirchengesang von dem katholischen verschieden: jede Confession prägt ihren Charakter ihrem Gesange auf; dies wird weiterhin näher gezeigt werden. Möchten doch alle diejenigen, welche so sehr gegen die katholische Kirche und ihren Gesang eingenommen sind, erst sich bemühen, in den Geist der katholischen Kirche einzudringen und ihren lebensvollen Organismus kennen zu lernen; sie würden dann in ihren Urtheilen milder und gerechter sein, und sich nicht selbst öffentlich als Unwissende und Verläumder bloß stellen, wie Herr Wackernagel und Andere dieses gethan haben. Es muß hierbei von vorn herein bemerkt werden, daß vorliegende Schrift nicht die entfernteste Absicht hat, die protestantische Kirche auch nur im geringsten zu beleidigen; dieselbe hat es nur mit der Sache, mit dem Kirchengesange, mit der Wahr-

heit zu thun; dieſe ſucht ſie zu vertheidigen, und wenn ſie etwa hin und wieder anſtößig erſcheinen ſollte, ſo ſind dieſe Aeußerungen nur als Abwehr gegen verläumdende und angreifende Perſonen anzuſehen.

Die katholiſche Kirche Deutſchlands hat, hinſichtlich des Kirchengeſanges, den ſichern hiſtoriſchen Boden größtentheils verlaſſen; ſie hat ihren übergroßen Reichthum an den herrlichſten alten Kirchengeſängen im Laufe der letzten Zeiten größtentheils bei Seite gelegt, und an deren Stelle moderne, geiſt- und gemüthloſe Reimereien geſetzt. Dieſe müſſen ausgerottet und vertilgt werden; denn wo dieſe Schling- und Schmarotzerpflanzen wachſen, kann kein edles Gewächs gedeihen. Jetzt, wo ſich die katholiſche Kirche Deutſchlands nach Jahre langer Knechtſchaft die Freiheit wieder errungen hat, iſt es ihre heiligſte Pflicht, der Widerherſtellung des ächten katholiſchen Kirchengeſanges ihre ganze Aufmerkſamkeit und Sorgfalt zu ſchenken. Der Kirchengeſang iſt der Spiegel des innern kirchlichen Lebens.

Um die angegebenen Zwecke zu erreichen, ſoll nun geſprochen werden:

I. von der Geſchichte des deutſchen katholiſchen Kirchengeſanges;

II. von ſeiner liturgiſchen Bedeutung und ſeinem Verhältniß zum gregorianiſchen Geſange;

III. von ſeinem Verhältniß zum proteſtantiſchen Kirchengeſange;

IV. von den Mitteln zu ſeiner Wiederherſtellung.

I.

Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges.

Um die allmählige Ausbildung des deutschen Kirchengesanges deutlich übersehen zu können, ist es nothwendig, die Geschichte desselben in Perioden zu trennen.

Erste Periode.

Von der Gründung des Christenthums in Deutschland bis zu Anfang des X. Jahrhunderts.

Aus dieser Periode sind, wie auch noch aus der nächstfolgenden, nur wenige Spuren deutschen Kirchengesanges bis auf unsere Zeit gekommen. Dies ist auch nicht anders zu erwarten, wenn man bedenkt, daß die katholische Kirchensprache die lateinische ist, und daß es mehrere Jahrhunderte bedurft hat, um das rohe deutsche Naturvolk an mildere Sitten, und seine rauhen Kehlen an einen nur einigermaßen würdigen Kirchengesang zu gewöhnen.

Was die lateinische Sprache beim katholischen Gottesdienste betrifft, so ist diese, namentlich bei Protestanten, ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes. Diese lateinische Sprache ist aber nur durch die natürlichen Folgen der Zeitumstände der ersten christlichen Jahrhunderte zur Kirchensprache geworden. In den ersten Zeiten des Christenthums, welches sich vorzugsweise in Griechenland und in griechischen Colonien in vielen blühenden Gemeinden ausgebreitet hatte, war die griechische Sprache die herrschende Kirchensprache. In ihr schrieben die Apostel und die Kirchenväter (mit sehr wenigen Ausnahmen)

ihre Briefe und Belehrungen. Selbſt in der Centralgemeinde Rom war die griechiſche Sprache bis zu Ende des zweiten Jahrhunderts Kirchenſprache. Nach und nach erwarb ſich aber die römiſche oder lateiniſche Sprache die Oberherrſchaft über die griechiſche, und als die Kirche unter der Regierung Conſtantin des Großen von den dreihundertjährigen Verfolgungen befreit wurde und ihren Gottesdienſt öffentlich und würdig begehen konnte, da wurde auch die lateiniſche Sprache die herrſchende Kirchenſprache. Dieſe, die lateiniſche Sprache, war in allen griechiſchen, aſiatiſchen, afrikaniſchen und ſüdeuropäiſchen Ländern, ſoweit ſie von dem römiſchen Scepter beherrſcht wurden, bekannt, und es konnte daher ihre Anwendung in der Kirche weder Hinderniß, noch Anſtoß finden. Nach und nach breitete ſich die Kirche über alle Theile der Erde aus und faßte Völker aller Sprachen in ſich. Sie faßt jetzt nahe an 300 Millionen Seelen, und ihr Panier, das Kreuz, ſteht ſowohl auf der Peterskirche in Rom, wie auf den entfernteſten Inſeln des ſtillen Oceans; im eiſigen Norden, wie in den brennenden Sandwüſten Afrika's; auf den unwegſamen Gebirgen der Huronen, wie auf den üppigen Fluren Braſiliens. Alle dieſe Millionen hält Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine große, allgemeine — daher katholiſche — Kirche zuſammen. Dieſe Kirche bedarf nothwendig zur Erhaltung der Einheit eines Bandes, und welches könnte zweckmäßiger und wirkſamer ſein, als das der Sprache? und dazu der, keiner Veränderung mehr unterworfenen, volltönenden lateiniſchen Sprache? Sie iſt die zweite Mutterſprache jedes Katholiken. Kommt der deutſche Katholik nach Italien, nach Frankreich, nach England, nach Amerika, nach Afrika oder Aſien, nach Auſtralien, überall vernimmt er den katholiſchen Gottesdienſt in dieſer ſeiner zweiten, ihm von Kindheit auf

vertrauten Mutterſprache; er erwiedert hier ſo gut, wie dort, auf das Sursum corda des Prieſters ſein Habemus ad Dominum. Katholiſche Chriſten der verſchiedenſten Nationen können gleichzeitig dem katholiſchen Gottesdienſte beiwohnen und alle, als Glieder einer einzigen großen Familie ſich erkennend, ihn mit gleicher Andacht feiern. Daß die Predigten und alle andern Belehrungen in der Mutterſprache jedes Volks ertheilt werden, verſteht ſich von ſelbſt. Die Nothwendigkeit der Einheit in der Sprache fühlen ſelbſt die Fürſten über Völker verſchiedener Sprachen, und ſtreben dieſe ſtets dahin, die Einheit des Staats durch Einheit der Sprache ſo viel irgend möglich zu erreichen. Uebrigens wird durch den Gebrauch der lateiniſchen Kirchenſprache den verſchiedenen nationalen Eigenthümlichkeiten kein Abbruch gethan, und die Behauptung, daß die Päpſte nur aus eigennützigen Abſichten die lateiniſche Kirchenſprache beibehielten, beruht, wie ſo manche andere, auf Einſeitigkeit, wenn nicht gar auf Haß gegen die katholiſche Kirche, in welche Manche gar zu gern die Brandfackel der Zerſtörung werfen möchten. Ueber die Nothwendigkeit einer allgemeinen, unveränderlichen Kirchenſprache ſoll weiter unten noch eine merkwürdige Aeußerung des Herrn Wackernagel, dieſes bittern Feindes der katholiſchen Kirche, angeführt werden. Es ſtellt ſich nämlich ſchon jetzt in der proteſtantiſchen Kirche das Bedürfniß einer unveränderlichen Kirchenſprache heraus, und in Folge dieſes Bedürfniſſes verlangt Herr Wackernagel für jetzt und immer die Beibehaltung der Sprache des Mittelalters; in Folge eben dieſes Bedürfniſſes haben ſchon zu Luthers Bibelüberſetzung erklärende Wörterbücher herausgegeben werden müſſen, wie z. B.: Wörterbuch zu Luthers Bibelüberſetzung, oder Erklärung der darin vorkommenden veralteten, dunkeln und bedeutenderen fremden Wörter,

von Dr. Fr. Ad. Beck. Siegen. Wenn nun die protestantische Kirche die Nothwendigkeit einer unveränderlichen Kirchensprache anerkennt, so kann es doch ziemlich gleichgültig sein, ob diese die veraltete, unverständlich gewordene deutsche, oder die lateinische Sprache ist.

In Deutschland konnte die römische Herrschaft keinen festen Fuß gewinnen; dieses Land behauptete gegen das mächtige Rom seine Freiheit und seine Sprache. Was das Schwert nicht vermocht hatte, erreichte die Predigt des deutschen Apostels Bonifacius. Er gründete im Herzen Deutschlands das Christenthum und führte den Gottesdienst, dessen Ritus schon vollkommen ausgebildet war, mit der lateinischen Sprache ein. Es war Bonifacius nicht möglich, die deutsche Sprache beim Gottesdienste beizubehalten, einestheils, weil sie noch viel zu sehr unausgebildet war, und für sehr viele christliche Begriffe gar keine Bezeichnungen hatte (hatten doch die Kirchenväter des II. und III. Jahrhunderts so sehr viele Mühe, die christlichen Lehren aus der griechischen Sprache in die vollkommen ausgebildete lateinische Sprache zu übertragen!), anderntheils um den heidnischen Vorstellungen der Deutschen nicht den entferntesten Vorschub zu leisten. Hierüber sagt Rud. v. Raumer in seiner Schrift: „Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache" folgendes: „Die deutsche Sprache war, wie die frühere griechische und lateinische, in den Vorstellungen des Heidenthums erwachsen. Hatte sie, wie das deutsche Volk selbst, vor den beiden älteren Schwestern den Vorzug größerer Frische und Lebendigkeit voraus, so war sie doch gerade mit diesen ihren Vorzügen auf einem ganz andern Wege begriffen, als die christlichen Grundanschauungen. Es galt also, in sehr wesentlichen Punkten, dem Zuge ihrer natürlichen Entwicklung entgegen zu

treten und ihn in ein neues Bett zu leiten. Dazu bedarf es in der Regel einer Reihe von ausgezeichneten Geistern, die auf dasselbe Ziel hinarbeiten. Welche Männer sehen wir bei der christlichen Umgestaltung der römischen Sprache thätig! Und doch brauchte diese Umgestaltung volle vier Jahrhunderte, ehe sie vollendet war. Unter den Männern, die das Christenthum in Deutschland zuerst pflanzten und befestigten, ist nun keiner, der sich auch nur entfernt mit den großen lateinischen Kirchenvätern, mit Augustinus und Hieronymus, messen konnte." — So war denn die lateinische Sprache in Deutschland, wie in allen übrigen Ländern, die herrschende Kirchensprache; in ihr waren die zahlreichen Hymnen der Kirche gedichtet; sie war die Sprache, welche mit dem Römischen oder Gregorianischen Kirchengesange als Norm für alle Zeiten und Gegenden vorgeschrieben war. Bei der Unfähigkeit der Deutschen, diese Gesänge zu singen, wurden überall in den Klöstern und größern Städten Singschulen — Seminarien — gestiftet, in welchen nach Anweisung Römischer Sangmeister im Gesange unterrichtet wurde.

Je mehr sich das Christenthum in Deutschland einwurzelte, desto mehr stellte sich auch bei dem tiefsinnigen und gemüthvollen Charakter der Deutschen das Bedürfniß nach deutschen Kirchenliedern heraus. Der katholische Gottesdienst bot manchfache Gelegenheit dar, diesem Bedürfnisse entgegen zu kommen. Der katholische Gottesdienst ist an sich schon eine Sprache ohne Worte, und greift in die innersten Tiefen der menschlichen Seele. Sein Centralpunkt ist die h. Messe; um diese herum gruppiren sich die sonstigen Gottesdienste, und bieten manchfache Gelegenheit zur Anwendung der deutschen Kirchengesänge.

Die ersten Apostel Deutschlands waren unabläßig bemüht,

die heidnischen Gesinnungen und Vorstellungen der Deutschen zu verdrängen und zu vertilgen, und ihnen dagegen den milden, heitern und freundlichen Geist des Christenthums einzuhauchen. Zu diesem Zwecke verfaßten sie einfache Lieder, und späterhin selbst längere Gedichte, in welchen sie die christlichen Lehren dem deutschen Volke darboten und in diesen anziehenden Formen leicht zugängig machten. Leider sind von diesen Frühlingsblüthen deutscher Poesie nur wenige erhalten worden.

Gerbert (de Cantu et Musica sacra T. I. p. 349), und Canisius (Lectt. antiq. ed Basn. T. II. P. II. p. 196) berichten, daß Ratpert, Mönch des berühmten Klosters St. Gallen, ein Lied in deutscher Sprache auf den h. Gallus gedichtet, und dasselbe dem Volke in der Kirche zu singen gegeben habe. Dieses Lied existirt nur noch in einer lateinischen Uebersetzung, die der Mönch Eckehard IV. desselben Klosters anfertigte, um dasselbe und seine schöne Melodie vor der Vergessenheit zu bewahren; demungeachtet ist letztere verloren gegangen, oder vielleicht auf ein anderes Lied übergegangen.

Docen hat aus einer Freisinger Handschrift des IX. Jahrhunderts einen Lobgesang auf den h. Petrus bekannt gemacht. Form und Inhalt dieses Liedes, namentlich aber die Neumen (Tonzeichen), die der alten Handschrift beigefügt sein sollen, sprechen für die kirchliche Bestimmung dieses Lobgesanges. Er ist folgender:

1. Unsar trohtin [1]) hat farsalt [2])
   sancte Petre glivalt,
   daß er mac ginerjan [3])
   ze imo dingenten man. [4])
   Kyrie eleison,
   Christe eleison.

1) Herr. 2) übergeben. 3) retten, erhalten. 4) den zu ihm hoffenden Mann.

2. Er hapet [1]) ouh mit wortun
himilriches portun,
darin mach er skerjan [2])
den er wili nerjan.
Kyrie eleison,
Christe eleison.

3. Pittemes [3]) den gotes trut [4])
alla samant upar lut, [5])
daß er uns firtanen
giwerdo gieaden. [6])
Kyrie eleison,
Christe eleison.

1) haben, besitzen. 2) aufnehmen, bescheren. 3) bitten wir. 4) Freund, Vertrauter. 5) überlaut. 6) daß er uns Verthauen (Mißrathene) würdige der Gnade.

Es ist bei dem Eifer der damaligen Geistlichen, namentlich der Benediktiner-Mönche, den deutschen Boden der Sonne, und die deutschen Herzen dem Lichte der Wahrheit zu öffnen, nicht zu bezweifeln, daß es damals schon manche derartige Lieder gegeben hat. Dieses erhellt auch deutlich aus den Capitularien und Beschlüssen der Concilien jener Zeit, welche sechs Gattungen von Liedern unterscheiden, nämlich:

1. Minne- oder Liebeslieder (Vuinileodes). Den Nonnen war verboten, diese abzuschreiben oder Andern mitzutheilen.
2. Spottlieder (Cantica in blasphemiam). Der Conciliarbeschluß sagt über dieselben: Qui in blasphemiam alterius cantica composuerit, vel qui ea cantaverit, extra ordinem judicetur. Nam lex hujusmodi præcepit exiliari. Capitulare inverti anni circa an. 774. Dieses Concilium fand unter dem Papste Zacharias III. statt, und Bonifacius wohnte ihm als päpstlicher Legat bei.
3. Schändliche und unzüchtige Lieder, die nach der Verordnung überall, besonders aber in der Nähe der Kirchen vermieden werden sollten. Canticum turpe atque luxuriosum circa ecclesias agere omnino contradicimus. Quod et ubique vitandum est. Concilium Moguntinum Caroli M. an. 813.
4. Lob- und Ehrenlieder, cantica in honorem.

5. Teufelslieder, carmina diabolica, Nachklänge aus dem Heidenthume, zur Nachtzeit auf den Gräbern gesungen, um den Teufel zu verscheuchen. Sie wurden ebenfalls durch Conciliarbeschluß (Concil. Labb. Tom. VIII, p. 117) verboten.

6. Schlacht- und Siegsgesänge. Von dieser Gattung besitzen wir zwei Ueberbleibsel aus jener Zeit, welche zur Feier der siegreichen Schlacht Ludwigs über die Normannen im Jahre 880 (nach Andern 882) gesungen wurden. Das erste lautet:

Ther kuning reit knono	Der König ritt kühne,
sang lioth frono,	sang ein heilig Lied,
ioh alla saman sungun:	ja alle zusammen sangen:
Kyrieleison.	Kyrie eleison
Sang was sungen,	Sang ward gesungen,
wig was begunnen.	Streit war begonnen.

Das andere hat zuerst Schilter 1696 veröffentlicht und ging späterhin in *Mabillon's* Annalen des Benedictiner-Ordens (Tom. III. pag. 684) und in Langenbeck's Scriptor. rer. Danicar. (Thl. 2) über; es lautet:

1. Einen Kuning weiz ich,	1. Regem novi,
heißet herr Ludwig,	vocatur dominus Ludovicus,
der gerne Gott dienet,	Qui lubens Deo servit,
weil er ihm's lohnet.	quippe qui eum præmiis afficit.
2. Kind wart er vaterlos,	2. Minorennis orbabatur patre,
diß warth ihme sehr boß,	id quod ipsi erat valde noxium
Holoda nan Truhtin,	Suscepit ipsum Dominus,
Magaczoga warth her sin.	ductoi flebat ipsius.
3. Gab her ihme Dugidi,	3. Dedit ei Heroës,
froniſc githigini,	Illustres comites,
stunl hier in Frankon,	Sedem hic in Francia,
so bruche her es langa.	Sic utatur illis diu.

4. Das gedeild er thanne,	4. Haec divisit postea
far mit Karlomanne	cum Carolomanno
Bruder finemo	fratre suo,
Thia ezala vvanniano	Portionibus fraude absque
u. ſ. w.	etc.

Wenn nun ſchon die Capitularien und Conciliarbeſchlüſſe der damaligen Zeit ſechs Gattungen von Liedern unterſchieden, und Verordnungen in Betreff derſelben erlaſſen mußten, ſo kann der Liederreichthum nicht ganz unbedeutend geweſen ſein, und namentlich muß das geiſtliche Lied ſchon manche erfreuliche Blüthen getrieben haben. Die Prozeſſionen und ſonſtigen Bittgänge boten vielfache Gelegenheit dar, die deutſchen Kirchenlieder anzuwenden. Dahin gehören beſonders die Litaneien und die Lieder auf die h. Jungfrau Maria, und auf andere Heilige. Ein Gebetlied aus jener Zeit iſt folgendes:

1. Got thir [1]) eigenhaf iſt	2. thaß uns thio [4]) ketinun
thaß io [2]) genathih biſt,	bindent thero ſundun,
intfaa [3]) geba unſar,	thinero mildo
thes bethurfun wir ſar.	genad [5] entbinde baldo.

1) welchem. 2) immer. 3) empfange. 4) welche (die Ketten). 5) die Gnade Deiner Milde.

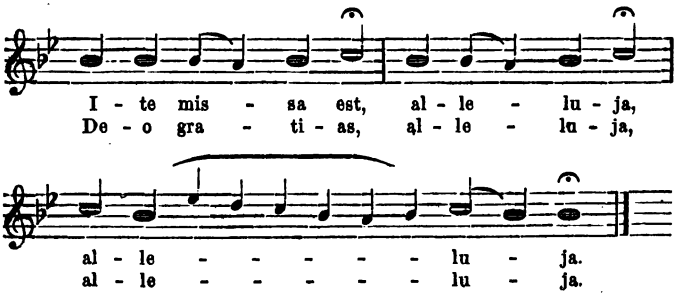
Außer dieſen Originalliedern wurden auch die in der Kirche üblichen Hymnen und Gebete überſetzt und dem Volke in die Hände gegeben. Jak. Grimm hat 1830 eine Sammlung von 26 ſolcher überſetzter Hymnen herausgegeben.

Der kirchliche Ruf: Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon, welcher durch morgenländiſche Prieſter nach dem Abendlande verpflanzt worden war, wurde in Deutſchland ſo allgemein und volksthümlich, daß er nicht nur faſt allen Geſängen als Refrain angehängt wurde, ſondern auch häufig den ganzen Kirchengeſang des Volkes ausmachte. Er diente ſelbſt als Feldgeſchrei, und hat ſich in vielen alten Geſängen bis auf unſere Tage erhalten, z. B.:

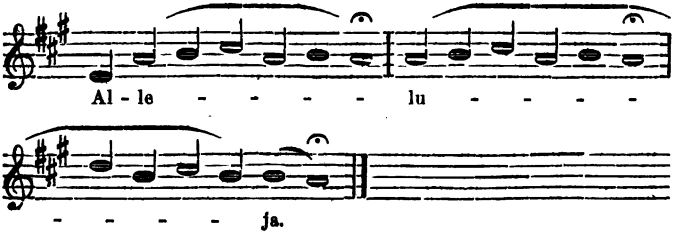
Vater hoch im Himmelsthron, Kyrie eleiſon,
Jeſu Chriſte, Gottesſohn, Kyrie eleiſon.
Und du Geiſt der Heiligkeit, Kyrie eleiſon,
Heiligſte Dreifaltigkeit, Kyrie eleiſon. u. ſ. w.

Uebrigens muß man nicht, wie Herr Dr. Heinrich Hoffmann in ſeiner „Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes," glauben, das Volk habe in jener Zeit weiter nichts, als dieſen kirchlichen Ruf ſingen können. Dem widerſprechen die oben angeführten Beweiſe.

Aehnlich dieſem Rufe iſt der alte Jubelruf Alleluja! beſonders in der Oſter- und der Weihnachtszeit. Das Gefühl war bei dieſen Worten oft ſo freudig bewegt, daß es die einzelnen Silben derſelben über ganze Tonreihen ausdehnte. So z. B. das Ite missa est, alleluja alluja, wie es noch alljährlich auf Oſtern geſungen wird:



oder das ſchöne Alleluja am Charſamſtage nach der Epiſtel:



Dieſes wird vom Prieſter, etwa in G dur (dieſe Tonreihe iſt hypomyxolidiſch oder ſteht im achten Kirchentone), angeſtimmt, und vom Volk in derſelben Tonhöhe beantwortet; dann ſtimmt der Prieſter dies Alleluja um einen ganzen Ton höher, alſo in A dur, an, worauf das Volk wieder in demſelben Ton antwortet; dann ſteigt der Prieſter nochmals um einen Ton, nach A dur, und das Volk antwortet nochmals in hoher Freudigkeit mit Alleluja. Dieſe Steigerung übt eine eigenthümliche Wirkung aus, und iſt auch noch bei einigen anderen Geſängen üblich.

Was die Melodien zu den deutſchen Kirchenliedern aus dieſem Zeitraume betrifft, ſo ſind dieſe entweder verloren gegangen, oder auf andere Lieder übertragen worden, und mit dieſen vielleicht bis auf unſere Zeit gekommen. Auf jeden Fall ſind ſie von dem Gregorianiſchen Geſange, der noch immer, wenn auch nur zum kleinen Theile, in unſern Kirchen ertönt, nicht weſentlich verſchieden geweſen. Die lebendige Tradition hat ſowohl den Gregorianiſchen Geſang, als auch viele andere alte Geſänge alle Jahrhunderte des Chriſtenthums hindurch bis auf unſere Zeit bewahrt, und vergleicht man verſchiedene Geſänge mit der alten Tonbezeichnung, den Neumen, und dann wieder mit der ſpätern römiſchen (und noch ſpätern Mainzi'ſchen) Notirung, ſo findet man, daß unſere alten Kirchengeſänge jetzt — meiſtens ohne alle Veränderung — ebenſo lauten, wie vor zehn und fünfzehn Jahrhunderten.

Nun tritt aber eine Partei auf und ſagt: die Kunſt, die Muſik, iſt ſeit den letzten Jahrhunderten ſo hoch geſtiegen, daß die alte Muſik keinen Vergleich mit ihr auszuhalten vermag. Den Alten waren die Kunſtmittel ſehr beſchränkt; den Neuern ſtehen ſie in unbeſchränkter Freiheit zu Gebote; die Muſik der Alten iſt ſteif und unbeholfen, die der Neuern

ergeht sich in allen möglichen Kunstformen; die alten Kirchengesänge lassen entweder gar nicht, oder nur sehr gezwungen Harmonisirung zu, die neuern Kirchensachen sind schon von Geburt aus harmonisch ꝛc.

Auf alle diese Einwendungen nur die einfache Antwort: Es kommt nicht auf einen großen Reichthum an Mitteln, sondern auf deren Anwendung an, und es gereicht den Alten zu desto größerm Ruhme, wenn sie mit beschränkten Mitteln Größeres leisteten, als die Neueren mit ihren reichen Mitteln.

Der Zweck des Kirchengesanges ist: Erbauung, Erhebung des Herzens zu Gott, Erweckung christlicher Gesinnungen. Dieser Zweck wird nebst andern Mitteln erreicht durch den Kirchengesang, weßhalb dieser auch von Anfang des Christenthums an ist geübt worden. Eben dieses Zweckes wegen ist der Kirchengesang wesentlich Volks-, Gemeindegesang, und der substituirende Chorgesang hat von jeher nur eine untergeordnete Rolle in der Kirche behaupten können, wenn auch Umstände dieses Verhältniß oft umkehrten. Die Klöster und ähnliche Anstalten können hier nicht entgegen gehalten werden, indem hier einestheils die Mönchschöre ihre Ordensregeln, welche steten Gottesdienst vorschrieben, ausüben mußten, und anderntheils dieselben die Gemeinden, welche bei dem fast ununterbrochenen öffentlichen Gottesdienste nur in geringer Anzahl gegenwärtig sein konnten, vertreten mußten. Der Gesang aber, der von einer ganzen, wenigstens zum größten Theile nicht musikalisch gebildeten, Gemeinde ausgeführt werden soll, muß sowohl in Hinsicht des Tonumfanges in den natürlichen Grenzen der menschlichen Stimme bleiben, als auch hinsichtlich des Rhythmus in den einfachsten Bewegungen fortschreiten. Eine Dressur zu höhern

Kunſtleiſtungen kann man den Gemeinden nicht zumuthen, zumal durch eine ſolche der Zweck des Kirchengeſanges ganz verfehlt und nimmer durch eine derartige Maßregel erreicht wird. Unſere alten Kirchengeſänge überſchreiten nun nie den Umfang von höchſtens 1½ Octaven, und ſtrengen Rhythmus kennen dieſelben gar nicht; höchſtens nur den Unterſchied von langen und kurzen, oder ſchweren und leichten Silben, der aber beim Vortrage ſelbſt faſt ganz verſchwindet. Mit welcher Freiheit ſich die Alten in dieſem geringen Tonumfange, ohne alle rhythmiſchen Feſſeln, zu bewegen wußten, beweiſen die zahlloſen alten Kirchengeſänge. Es kann ſein, daß ſie uns häufig fremdartig, ſelt- und wunderſam erſcheinen, daß wir ſie mit den Regeln unſerer Tonarten nicht vereinigen, daß wir ſie nicht harmoniſiren können: ſind ſie aber deßhalb veraltet und für unſere Zeit unbrauchbar geworden? Ebenſowenig, wie die Rieſenwerke der alten Domkirchen je veralten, ebenſowenig können auch die alten Kirchengeſänge veralten; ſie ſind ebenſo, wie jene, Denkmale einer gemüth-, kraft- und glaubensvollen Vorzeit, ſie ſtehen da und werden angeſtaunt als herrliche, wunderſame Geſtalten einer fremden Zone. Sie können ebenſowenig veralten, wie die ewigen Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion ſelbſt. Sie ſind hervorgeſproſſen aus den innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens, aus dem tiefſten Born des menſchlichen Gemüths, nicht aus kalter künſtleriſcher Berechnung, und darum greifen ſie auch wieder mit unwiderſtehlicher Gewalt in das menſchliche Gemüth. Die kühl und lau gewordene Neuzeit, die ſich nicht gern an's Herz mag pochen laſſen, weil's nicht ſo ganz richtig iſt im verborgenen Kämmerlein, hat die alten Urgeſänge größtentheils an die Seite geſchoben, und den Lohn für dieſe Bemühungen bereits reichlich geerntet.

Mortimer hat in seinem Werke: „Der Choralgesang zur Zeit der Reformation, Berlin 1821“ die Frage zu beantworten gesucht: Woher kommt es, daß in den Choral-Melodien der Alten etwas ist, was heut zu Tage nicht mehr erreicht wird? und kommt nach weitläufigen Untersuchungen zu dem Resultate, daß dieses Etwas in den Tonarten der Alten, in den sogenannten Kirchen- oder griechischen Tonarten seinen Grund habe. Hierbei muß sich aber natürlich die Frage aufdrängen, warum unsere heutigen Componisten, auch wenn sie sich mit den alten Tonarten vollkommen vertraut gemacht haben, doch nicht jene alten Gesänge nachzuahmen vermögen? Es sind nicht sowohl die Tonarten, welche den alten Gesängen ihr Wunderbares und Tiefgreifendes geben, als vielmehr der Geist, der in ihnen weht, der sie durch alle Wechsel der Zeit und Moden ewig jung und schön erhält. „Der Wind wehet, woher er will, und du höreſt sein Sausen wohl, weißt aber nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt;“ also geheimnißvoll wirket der Geist in seinen Werken; was aus ihm geboren ist, sieht nicht den Tod. Die Töne und die Tonarten sind nur das Gewand, in welchem sich der Geist äußerlich offenbarte. Deßhalb sagt auch Heinrich Schütz in der Vorrede zu dem 1628 herausgegebenen Choralbuche: „Ich muß jedoch bekennen, daß ich etliche der alten Melodien mehr von den himmlischen Seraphinen, als von Menschen erdichtet halten thue.“ Hätten die Alten unser Tonsystem gehabt, so würden sie auch in dieses ihren Geist in seiner Macht und Fülle hineingehaucht haben. Die alten Gesänge sind in den alten Tonarten gedacht und von diesen untrennbar; sie lassen sich nicht auf unsere modernen Tonarten reduziren.

Zweite Periode.

Von Anfang des X. bis zu Ende des XII. Jahrhunderts.

Nach dem Tode Carls des Großen trat eine Zeit der Verwirrung und Verwüstung in Deutschland ein, welche alle Kunst und Wissenschaft aus dem Volke heraus in die Klöster, von wo sie erst eben begonnen hatten, ihre Strahlen über Deutschland auszusenden, zurückdrängten, und diese zu ihrem einzigen Asyle machten. Diese Periode ist daher wenig fruchtbar für den deutschen Kirchengesang. Mehrere Klöster haben zwar ganze Bände deutscher Gedichte gesammelt, die nach dem Geiste damaliger Zeit unfehlbar, wenigstens zum größten Theile, religiösen, kirchlichen Inhalts gewesen sind; es ist aber davon nichts auf uns gekommen.

Der Schluß des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt war die Ursache des allgemeinen Glaubens an das Weltende und das jüngste Gericht, und dieser Glaube war wiederum die Ursache vieler Processionen, Bußandachten und Wallfahrten, besonders nach dem heiligen Lande. Diese Umstände waren Veranlassung zu einer allgemeinen religiösen Erhebung und zur Dichtung vieler Kirchenlieder. Die Religion durchdrang das deutsche Volk mit mächtiger Kraft, und machte es zu einem glaubensmuthigen, aufopferungswilligen, liebeglühenden Christenvolke. Das kirchliche Volks- und Familienleben war mit einander innig verwandt. Diese schöne Zeit und die reine religiöse Stimmung wurde noch gehoben durch die Regierung der Hohenstaufen und besonders durch die Kreuzzüge; es war die blühendste Zeit der Minnesänger, deren meiste und schönste Lieder religiösen Inhalts waren. Viele Kirchenlieder aus dieser Zeit, besonders der zweiten

Hälfte des zwölften Jahrhunderts, ſind auf unſere Zeit gekommen und liefern uns Beweis und Bild von dem lebendigen chriſtlichen Glauben jener Zeit. Es ſind dies insbeſondere folgende:

1. Lobgeſang auf die h. Jungfrau Maria.

1. Ju in erde leite
Aaron eine gerte
diu gebar mandalon,
nuzze alſo edile.
die ſuezze haſt du vurnbraht
muoter ane mannes rat,
Sancta Maria!

2. Ju in deme geſpreidach
Moyſes ein viur geſach,
das Holz nienn bran,
den loue ſah er obenan,
der was lanc unde breit,
daz bezeichint dine magetheit,
Sancta Maria!

3. Gedeon dux Iſrael
nider ſpreit er ein lampvel,
daz himeltou die wolle
betouwete almitalle;
alſo kom dir diu magenkraft
daz du wurde berehaft,
Sancta Maria!

4. Merſterne, morgenrot,
anger ungebrachot,
dar ane ſtat ein bluome,
diu liuhtet alſo ſcone,
ſie iſt unter den anderen
ſo lilium untern dornen,
Sancta Maria!

5. Ein angelſnuor geflohtin iſt,
dannen du geboren biſt,
daz was diu die keuneſcaft,
der angel was diu gotes kraft,
da der tot wart ane irworgen,
der von dir wart verborgen,
Sancta Maria!

6. Iſaias der wiſſage
der habet die gewagen,
der quot wie von Jeſes ſtamme
wuohſe ein garten gimme,
da vone ſcol bluome varn,
diu bezeichint dich unde die barn,
Sancta Maria!

2c.

2. Weihnachtslied.

1. Er iſt gewaltic unde ſtark,
der ze wihennaht geboren wart:
daz iſt der heilige Kriſt
ja lobt in allez daz dir iſt
eiwan der tievel eiee,
dur ſinen grozen übermot
ſo wart im die helle ze teile.

2. In der helle iſt einhel unrat,
ſwer da heimuote hat,
die ſunne ſchinet nie ſo lieht,
der mann hilfet in ouch niht,
noh der liehte ſterne,
ja münt in allez daz er ſieht,
ja waer da ze himel alſo gerne.

3. In himelrich ein hus ſtat,
ein guldin wec dar in gat,
die ſiule die ſint marmelin,
die zieret unſer trehtin
mit edelen geſteine;
da kunit nieman in,
ern ſi vor allen ſünden alſo reine.

4. Swer gerne zuo der kirchen gat
und ane mit da ſtat,
der mac wol frölichen leben,
dem wirt ze jungeſt gegeben
der engel gemeine;
wol im der in geboren wart
ze himel iſt daz leben alſo reine.

5. Ich han gedienet lange
leider einem manne
der in der helle umbe gat,
der brüevet mine miſſetat,
ſin lone der iſt böſe.
hilf mir heiliger geiſt,
daz ich mich von ſiner vaueniſſe löſe.

3. Oſterlied.

1. Kriſt ſich ze marterenne gap,
er lie ſich legen in ein grap,
daz tet er dur die gotheit,
da mit loſte er die kriſtenheit
von der heizen helle;
er getuot es niemer mer,
dar an gedenke ſwer ſo der welle.

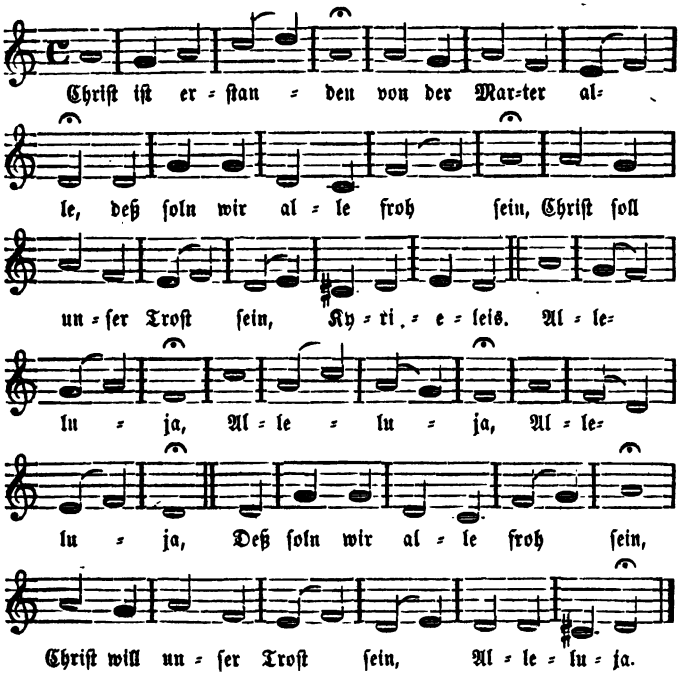
2. An dem oſterlichen tage
do ſtuont ſich Kriſt von dem grabe,
Künio aller keiſer,
vater aller weiſen,
ſin hantgetat er loſte.
in die helle ſchein ein lieht,
do kom er ſinen kinden ze troſte.

4. Sequenz auf die h. Maria.

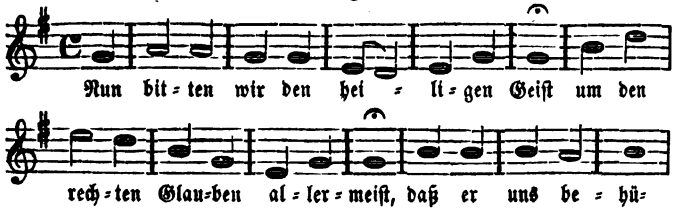
Ave, wil liehtir meris ſterne,
ein lieht der chriſtinheit, Maria, alri magide ein Lucerne.
Frowe dich, gottis celle,
beſloßinu capelle.
do du den gibare,
der dich und al die welt giſcuof,
nu ſich, wie reine ein vaß du magit do ware.
Sende in mine ſiune,
des himilis chnuiginne,

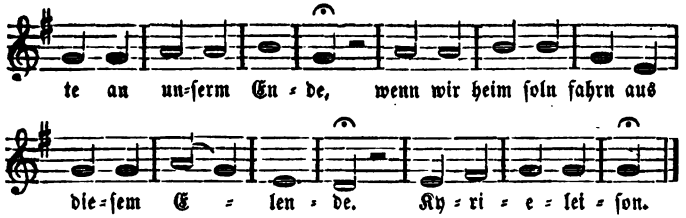
ware rede ſuoße,
daß ich den vatir und den ſun
und den vil herin geiſt gilobin muoße.
2c.

5. Oſterlied.



6. Pfingſtlied.





Noch eine große Zahl anderer Lieder iſt uns theils vollſtändig, wie z. B. der Lobgeſang auf den h. Anno, Erzbiſchof von Köln, † 1075, theils fragmentariſch; theils mit, und theils ohne Melodien aus jener Zeit vererbt worden. So wenig Lieder ſich auch aus dem Anfange dieſer Periode nachweiſen laſſen, ſo reich iſt dagegen das Ende derſelben an den freundlichſten Blüthen deutſcher religiöſer Poeſie, und es vermehrt ſich dieſer Reichthum in der Folgezeit höchſt bedeutend. Aus allen religiöſen Liedern jener Zeit ſpricht ein heiterer, glaubensfeſter, liebevoller Chriſtenſinn, und wo dieſer herrſcht, da kann es nicht ſo grauſig finſter und barbariſch ſein, wie uns manche Neuere glauben machen wollen.

Es wird vielfach behauptet, die „alles latiniſirende katholiſche Geiſtlichkeit" dulde keinen deutſchen Kirchengeſang, oder ſehe ihn wenigſtens mit mißtrauiſchen Augen an. Dies widerlegt einfach die Thatſache, daß der größte Theil der Kirchenlieder aus allen Zeiten von Geiſtlichen ſtammt, und daß eben dieſe die Beförderer deſſelben waren. Sollte demungeachtet Jemand glauben, daß Rom oder der Papſt dem Gebrauche der Nationalſprachen entgegen geweſen wären, ſo wird ihn das Lateranenſiſche Concilium vom Jahre 1215 unter Innocentius III. eines Andern belehren. Daſſelbe beſtimmt im 9. Canon, daß innerhalb derjenigen Städte oder Kirchſprengel, in welchen Einwohner verſchiedener Sprachen lebten, die

geistlichen Vorsteher derselben für geschickte Leute sorgen sollten, die nach der Verschiedenheit der Gebräuche und Sprachen das heil. Amt und die Sacramente versehen, und so durch Wort und Beispiel zugleich unterrichten könnten (Concilium Lateranense IV. ab a. 1215). Es geht aber mit den deutschen Kirchenliedern, wie mit dem Lesen der Bibel; da wird fort und fort behauptet, die Katholiken dürfen die Bibel nicht lesen. Fragt man aber, wo und wann dann den Katholiken das Bibellesen von der Kirche verboten ist, so bleibt man die Antwort schuldig. Freilich verlangt sie, und gewiß aus triftigen Gründen, Vorsicht beim Lesen der Bibel, und aus gleichen Gründen verbietet sie das Lesen verfälschter, überhaupt nicht von ihr approbirter Bibeln. Sieht schon jeder Autor einen verfälschten Abdruck seiner Werke nicht gern, um wie viel weniger kann man der katholischen Kirche ihr Verfahren hinsichtlich des Bibellesens mißbilligen! Hat ja doch selbst die protestantische Kirche in der ersten Periode nach Luthers Tode dessen Bibelübersetzung so unrichtig gefunden, daß sie sich — aus Scham oder andern Gründen — bewogen finden mußte, dieselbe Leipziger Gelehrten zur nochmaligen Ueberarbeitung zu übergeben, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß Luthers Autorschaft (auf dem Titelblatt) nicht angetastet werden dürfe. Es sei genug. Die katholische Kirche, durch Liebe und auf Liebe gegründet, weiß die besondern Bedürfnisse jedes Volkes zu würdigen und ihnen entgegen zu kommen. Dies beweist insbesondere der deutsche Kirchengesang, der eben aus dem Schooße der katholischen Kirche geboren, von ihr gepflegt, genährt und zu einem herrlichen, lebenskräftigen Baume herangezogen ist.

Daß der deutsche Kirchengesang schon im XII. Jahrhundert allgemein verbreitet war, geht nicht nur aus der

ziemlich bedeutenden Anzahl der Lieder aus jener Zeit, sondern auch aus verschiedenen andern Nachrichten hervor.

So heißt es in der Reisebeschreibung des heil. Bernhard, Abts von Clairvaux, welcher um 1146 in den Rheingegenden das Kreuz predigte, und auf dieser Reise von mehreren Geistlichen begleitet wurde, die Zeugen seiner manchfaltigen Wunder waren, von Cöln: Bei jedem einzelnen Wunder rief das Volk und ließ seine Stimmen zum Lobe Gottes durch die Wolken erschallen:

Christ uns genade,
Kyrie eleison,
Die Heiligen alle helfen uns.

Hierauf folgt dann ein langer Brief des Mönches Gottfried, der zu jener Begleitung gehörte, an den Bischof Hormann in Constanz, in welchem folgende Stelle vorkommt: Am meisten schadete jedoch, als wir die deutschen Gegenden verlassen hatten, daß euer Christ uns genade aufhörte, und niemand da war, der zu Gott gesungen hätte. Das romanische Volk nämlich hat keine eigene Lieder nach Art eurer Landsleute, worin es für jedes einzelne Wunder Gott danksagte.

In der Schlacht vor Tusculum im Jahre 1167 entriß der Erzbischof Christian einem Bannerträger das Feldzeichen und stimmte selbst mit lauter Stimme den Gesang an, den die Deutschen im Kriege zu singen pflegten: Christ der du geboren bist. Hierauf stürzten alle stürmisch gegen den Feind und 2000 Deutsche besiegten 30,000 Römer. (Morena apud Muratori, Rer. Ital. Scriptt. T. VI., vol. 1147).

Ebenso stürzten, wie ein schlesischer Dichter in der Beschreibung der Kreuzfahrt Ludwig des Milden, Landgrafen

von Thüringen (1187—1190) erzählt, die Deutschen und Franzosen am Berge Turon (am 4. October 1189) unter dem Gesange des Kyrie eleison und ihrer Leisen (Lieder) in die Schlacht.

In den Beschreibungen der Kreuzfahrten kommen dergleichen Beweise sehr häufig vor.

Die Nonne Roswitha zu Gandersheim, welche um 980 lebte, verfertigte sechs geistliche Schauspiele unter den Titeln: Galicanus, Dulcitius, Kallimachus, Abraham, Paphnutius und Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihr Dichtertalent wird sehr gerühmt.

Die oben mitgetheilten Melodien sind ebenso allgemein bekannt, als ihr kirchlicher Werth anerkannt; auch sind dieselben von Luther für die protestantische Kirche beibehalten worden, weßhalb manche Unkundige ihn sogleich zum Verfasser dieser Gesänge machen wollen. Dahin gehören besonders Herr Carl von Winterfeld und Herr Ph. Wackernagel. Obwohl dem letztern eine Predigt des Bruders Berthold zu Regensburg im XIII. Jahrhundert die Rechnung stört und das Gesicht verziehen macht, indem diese sagt: „Wähnt ihr, Herrschaften, daß dies Kirchenlied um Nichts erdacht sei, das da spricht:

Nu biten wir den heiligen Geist,
umbe den rechten glauben allermeist,
daz er uns behüete an unserm ende,
so wir heim sule varn uz disem ellende.
Kyrieleis.

Es ist ein gar nützlicher Gesang; ihr sollt ihn immer lieber singen und sollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen hin zu Gott singen und rufen. Er war ein guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiser

Mann, der dies Lied erfand;" obwohl ihm wohl bekannt war, daß dies Lied, wie viele andere, ein altes katholisches Lied war, so nennt er es doch: Martin Luthers geistliches Lied. — Wir kommen hierauf hernach zurück.

Das Lied: Christus ist erstanden, wird von Einigen erst ins XIII. Jahrhundert gesetzt; es erscheint aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts so allgemein verbreitet, daß es ohne Zweifel in das XII., wenn nicht in ein noch früheres Jahrhundert gesetzt werden muß. Ein Manuscript des Klosters Neuburg im Oesterreichischen aus dem XIII. Jahrhundert enthält die Geschichte der Auferstehung Jesu, dramatisch vorgestellt, (Ludus paschalis); die Vorstellung schloß mit dem Gesange: Christus ist erstanden, den das ganze Volk ausführte. Die jungen Mönche zu Horesburg führten, wie die Corveiischen Annalen (Leibnitii S. S. rer. Brunsuic. T. III.) vom Jahre 1265 erzählen, eine geistliche Komödie vom verkauften Joseph auf. Ferner gab es ein Osterspiel vom Antichrist, ludus Paschalis de adventu et interitu Antichristi. Solche dramatische Vorstellungen der evangelischen Begebenheiten, wie der Geburt Christi, der Leidensgeschichte ꝛc. sehen wir um diese Zeit mehr entstehen und fällt mithin die Gründung des Oratoriums schon in jene ferne Zeit; der h. Philippus Neri hat jene dramatischen Vorstellungen, die mit der Zeit so ausgeartet waren, daß sie streng verboten werden mußten, in einer andern Form wieder erneuert, und nur insofern kann er der Gründer des Oratoriums genannt werden. Wenn daher Herr Professor Lange (kirchliche Hymnologie, S. 66) glaubt, daß die Oratorien durch den heil. Philippus Neri und dessen Freund Giov. Animuccia entstanden seien, so irrt er sich, und mehr noch irrt er sich, wenn er in denselben, so wie in dem Aufblühen des deutschen

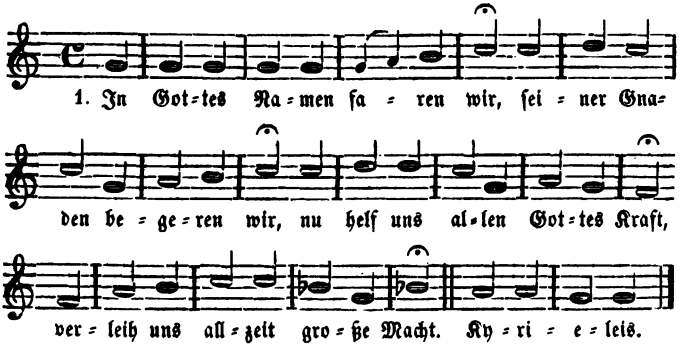
Kirchengesanges eine entfernte Vorbereitung zur Reformation, „eine Blüthe des evangelischen Aufleuchtens des innern Lebens in der katholischen Kirche“ freudig erblickt. Herr Professor Lange betrachte nur aufmerksam alle deutschen Kirchenlieder von den frühesten Jahrhunderten bis vor und nach der Reformation, die aus dem lebenswarmen Geiste der katholischen Kirche hervorgegangen sind; er betrachte ferner die unzähligen Anstalten zum Wohle der Wissenschaft, Kunst und der leidenden Menschheit, die alle ebenfalls nur aus ihrem Geiste entstanden sind: und er wird gestehen, daß die katholische Kirche alle jene Jahrhunderte hindurch reich an innerm Leben gewesen ist, daß die Oratorien, deutschen Lieder ꝛc. nicht „eine Blüthe des evangelischen Aufleuchtens,“ sondern eine fortwährende Offenbarung des innern Lebens der katholischen Kirche sind, und daß demnach in ihr „das erhaltende Quellleben nicht zu sparsam fließt,“ sondern sich fortwährend in reichen Strömen nach allen Richtungen ergießt, so daß selbst ihre Feinde kommen und sich aus denselben laben, und dann zum freundlichen Danke sie beschimpfen.

Dritte Periode.

Das XIII. Jahrhundert.

So wie das religiöse Leben in reicher Fülle aus dem vorigen Jahrhundert in dieses überging, so auch die Gesanglust. Daher sehen wir hier fortwährend die Zahl der Kirchenlieder sich bedeutend vermehren. Die Lieder entquollen aus kindlich-reinem, glaubenstreuem und liebewarmem Herzen. Insofern fanden sie Anklang bei jeglichem Gemüthe.

Manchfache allgemeine Schickſale, die Nachwehen der Kreuzzüge, Erdbeben, die Peſt (der ſchwarze Tod), welche ganz Deutſchland heimſuchte, und andere Begebenheiten erhielten die religiöſe Stimmung des deutſchen Volkes fortwährend wach und lebendig. Die Wallfahrten der Geißler oder Flagellanten brachten eine Menge Lieder in Circulation; das berühmteſte derſelben iſt das folgende:



2. Und das heilige Kreuz
ward uns allzeit nütze
das Kreuz, da Gott ſein Marter an leidt,
daſſelbige ſei unſer Freud.
Kyrieleis.

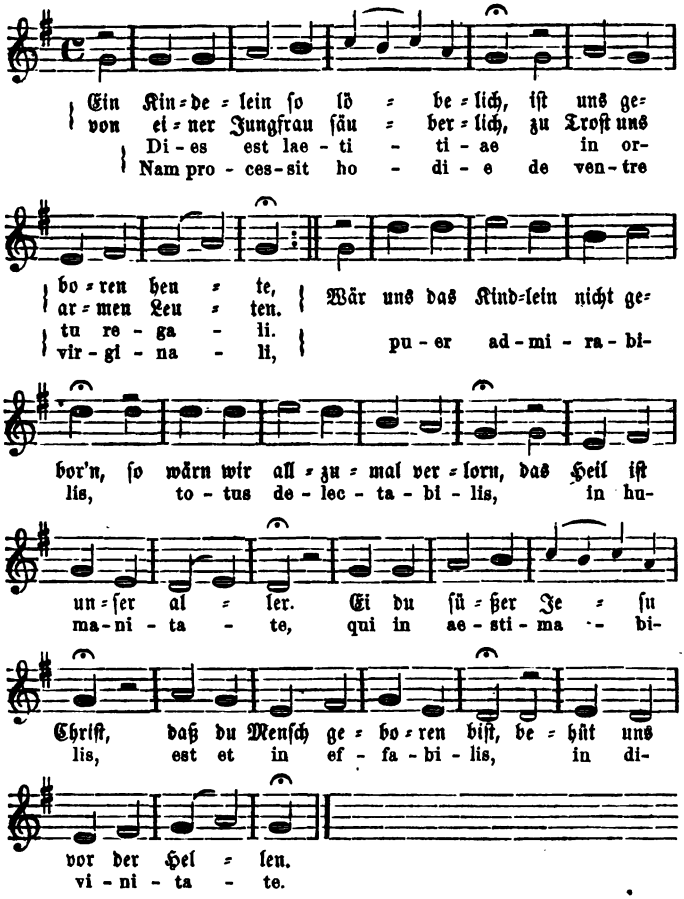
3. Auch das heilige Grab,
da Gott ſelbeſt inne lag,
mit ſeinen fünf wunden alſo here,
frölich faren wir daher,
gen Jeruſalem.

4. Kyrie eleiſon, Chriſte eleis,
nu helfe uns der heilige Geiſt,
und die werte Gottes ſtim,
daß wir frölich faren dahin.
Kyrieleis.

Gottfried von Straßburg erwähnt dieſes Geſanges ſchon — um 1210 — in ſeinem Triſtan; andere Schriftſteller des XIII. Jahrhunderts ſprechen von ihm als einem allgemein bekannten Liede, und es diente ſowohl zu Wallfahrten nach

Jeruſalem, als bei andern Bittgängen und Proceſſionen. Er war ſelbſt noch in den ſpätern Jahrhunderten ſo beliebt, daß er für beſondere Anläſſe, für Seereiſen, für Bauten ꝛc. paſſend umgeändert, ſelbſt in die plattdeutſche Sprache übertragen wurde. Späterhin ging die Melodie dieſes Liedes auf andere Lieder, namentlich auf: Dies ſind die heil'gen zehn Gebot — und in dieſer Geſtalt in die proteſtantiſche Kirche über; es muß deßhalb ebenfalls von Unkundigen (wie Hrn. Wackernagel), deren Geſchichtskenntniß nicht ſonderlich weit reicht, Luther'n vindicirt werden.

Ferner gehört hierher das alte Weihnachtslied: Ein Kindelein ſo löbelich, welches ſchon von Schriftſtellern des Mittelalters ein Canticum antiqua celebritate nobilitatum genannt wird. Urban Regius, Luthers Zeitgenoſſe, ſagt von ihm in ſeinem Dialogus (ed. Wittenberg 1565): denn die Chriſtenheit von Alters her allezeit auf die Weihnachten fröhlich geſungen hat: Ein Kindelein ſo löbelig. Spangenberg (Cithara Lutheri, Thl. 1) und Simon Pauli (Auslegungen der deutſchen geiſtlichen Lieder. Magdeburg 1588) ſagen daſſelbe. Selbſt Luther ſagt über denſelben (Kirchenpoſtille bei Walch, Thl. XI. Sp. 2702 etc.): „Es muß freilich der heilige Geiſt den, der dieſen Geſang gemacht hat, alſo zu ſingen gelehrt haben. — Es habe ihn gemacht, wer da wolle, ſo hat er's wohl getroffen, nämlich daß Chriſtus, das Kindlein, allein unſer Troſt ſei; welches große treffliche Worte ſind, und der man billig mit ganzem Ernſte ſollte wahrnehmen." Dies Lied, welches ſpäterhin mit andern Strophen: Der Tag, der iſt ſo freudenreich ꝛc. erweitert wurde, wird, wie auch der lateiniſche Hymnus: Dies est lætitiæ, dem Biſchof Benno von Meißen († 1107) zugeſchrieben; die Melodie iſt folgende:



Hieher gehören auch die zahlreichen Lieder der Flagellanten, welche durch ihre Wallfahrten weithin verbreitet wurden. Die Prozeſſionen bilden einen Theil des öffentlichen Gottesdienſtes der katholiſchen Kirche, und die bei denſelben geſungenen Lieder ſind ebenſo gut Kirchenlieder, wie die wirklich in der Kirche geſungenen. Es herrſcht bei dem Katho-

liken in dieſer Hinſicht gar kein Unterſchied unter den Liedern. Alle Proceſſions- und Wallfahrtslieder können in den Kirchen geſungen werden, und werden auch wirklich, wenn die Umſtände es erfordern oder zulaſſen, in der Kirche geſungen. Wenn daher proteſtantiſcher Seits das Gegentheil behauptet und geſagt wird, die Proceſſionsgeſänge gehörten nicht zu den Kirchenliedern, ſo bekundet dies nur mangelhafte Kenntniß im katholiſchen Cultus. Zu dieſen Liedern, welche durch die Flagellanten verbreitet wurden, gehört noch z. B.:

1. Nu iſt die betevart alſo her.
   Chriſt reit ſelber gen Jeruſalem.
2. Er füerte ein criuce in ſeiner hant.
   nu helfe uns der Heilant,
3. Nu iſt die betevart alſo guot.
   hilf uns, herre, durch din heilges bluot.
4. Das du an dem criuce vergoſſen heſt
   und uns in dem ellende gloſſen heſt.
5. Nu iſt die ſtroße alſo bereit
   die uns zuo unſer Frowen treit.
6. In unſer lieben frowen lant.
   nu helfe uns der Heilant.
7. Wir ſollent die buoße an uns nemen,
   das wir gotte deſto bas gezemen.
8. Aldort in ſins vaters rich
   das bitten wir dich alle glich.
9. So bitten wir den heilgen Chriſt,
   der aller welte gewaltig iſt.
   u. ſ. w.

Die Wallfahrten der Flagellanten dauerten bis weit in das XIV. Jahrhundert hinein, bis es den Bemühungen der Päpſte und Biſchöfe gelang, ſie zu unterdrücken, oder wenigſtens ſehr zu beſchränken.

Die ſonſtigen Geſänge aus jener Zeit, welche ſehr verbreitet wurden, ſind folgende:

1. Weihnachtslied.

Von dem Meiſter Alexander.

1. Herre got, dir ſungen ſchone
   hiute vor dinem trone
   cherubim und ſeraphim
   niuwes lob in hoher wunne.
   hiute empfienk ouch menſchenkunne
   den gotelichen vriede van in
   hiute kwam von himeln wäre,
   daß got menſche worden wäre.
   das iſt uns ein hoch gewin.

2. Hiute kwam uz vremdem lande
uns ein kampfe in dem gewande
da inne er den ſige erſtreit.
maeik engel brachte in ze ringe,
unde ſank dem jungelinge
lop, da er zu kampfe ſchreit,
als er für uns wollte ſtriten;
der warte man von beiden ſiten
vertreib unſer altes leit.

3. Er kwam, als er wart empfangen
ſchonn, ſchöner fürgegangen,
da rief maniger engel ſchar;
„lob im himeln, vride auf erde!“
da der gotes ſun in werde
vür trat, rechte als er dar
komen was vor vierzik wochen,
ungevuaret ungebrochen
ir magetturm der bleib ir gar.

2. An die h. Jungfrau Maria.

1. Bis gegrüßet, küniginne,
Jeruſalems liehte Zinne,
Sions turn, mure vil ſtarke.
Salomons Tempel, gotes arke.

2. Bis gegrüßet, roſen anger,
do du Chriſtes würde ſwanger,
do want' ſiden zuo dem golde
gotes muoter, als ſie wolde.

3. Bis gegrüßet, lilien garte,
bi dir ſtat uf Sions warte
manik tuſent meide ſchoue,
den git allen lieht die krone.

4. Bis gegrüßet, edle gimme,
wes ſin, wes munt oder ſtimme
möht uns ſprechen die gezierde?
da tät nicht Salmon ſelb vierde.

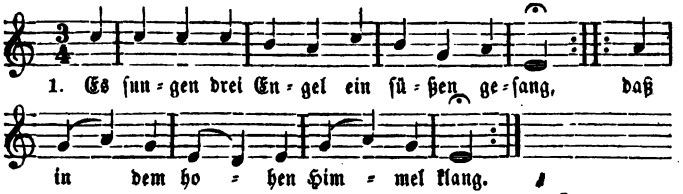
5. Bis gegrüßt, des Paradiſes
liehte bluome, bluſt des riſes,
da das leben wachſet uſe,
fröuden ſange, ſaelden huſe.

6. Bis gegrüßet himel frauwe!
neig din or herab und ſchauwe,
was noch eiſtel und eeven
lebt mit jammer hin von eveo.

7. Bis gegrüßet, morgenröthe,
hilf den ſelen us der nöte,
die das wilde fegfiur eitet:
din troſt ſie ze himel leitet.

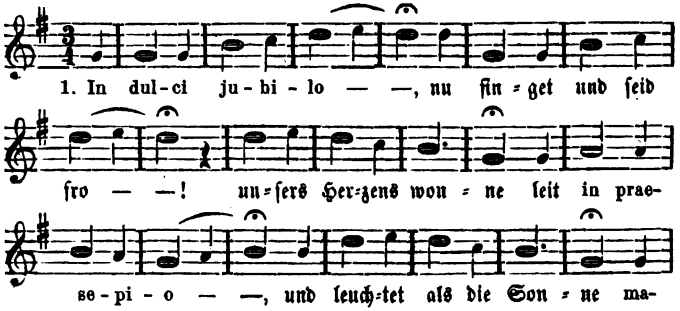
8. Bis gegrüßet, unt geruoche
bitten, daß wir in dem buoche
dines ſunes ſin genennet,
der die ſinen wol erkennet.

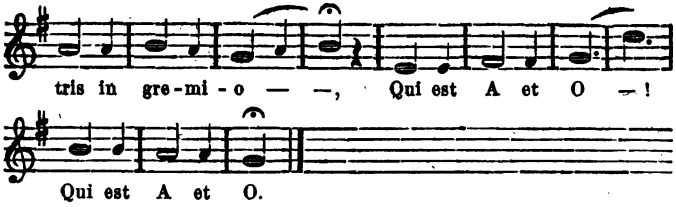
3. Proceſſionsgeſang.



2. Sie ſungen ſie ſungen Alles ſo wol, den lieben Gott wir loben ſolln.
3. Wir heben an, wir loben Gott, wir rufen ihn an, es thut uns Not.
4. Er ſpeis uns mit dem Himelbrod, das Gott ſeinen zwölf Jüngern bot.
5. Wol über den Tiſch da Jeſus ſaß, da er mit ihnen das Abendmal aß.
6. Judas der ſtund ſich noch darbei, er wollt des Herren Verräther ſein.
7. Er verrieth den Herren bis in den Tod, dadurch der Herr das Leben verlor.
8. An dem Kreuze da er ſtund, da er vergoß ſein roſenfarbes Blut.
9. Herr Jeſu Chriſt wir ſuchen dich. Am heiligen Kreuz da finden wir dich.
10. Da ſtund der Herr ganz nacket und bloß, daß ihm das Blut ſein Seiten entfloß.
11. Die Seiten ward von Blut ſo roth, Maria Kind leidt große Noth.
12. Maria Gottes Mutter reine Magd, all unſre Not ſei dir geklagt.
13. All unſer Not und unſer Pein das wandel uns Maria Kindelein.
14. Das wandel uns deines Kindes Zorn, daß unſere Seel nicht werden verlorn.
15 Gott behüt uns vor der Höllen Pein, daß wir armen Sünder nicht kommen hinein.

4. Weihnachtslied.





2. O Jesu parvule,
nach dir iſt mir ſo we.
tröſte mein gemüte,
o puer optime,
durch aller Jungfrauen güte,
o princeps gloriæ
trahe me post te,
trahe me post te.

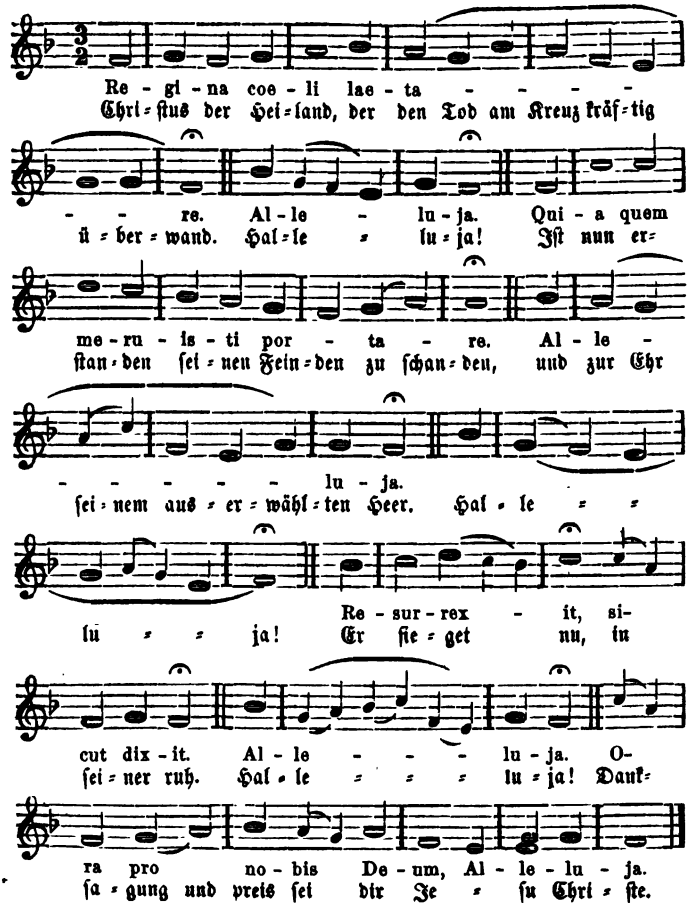
3. Mater et filia
Jungfrau Maria,
Hatteſt du uns nicht erworben
coelorum gaudia',
ſo wär'n wir all vertorben
per nostra crimina!
quanta gratia!
quanta gratia!

4. Ubi sunt gaudia
nirun wen alda,
da die engel ſingen
nova cantica,
mit ihren ſüßen ſtimmen
en regis curia.
eia wär'n wir da!
eia wär'n wir da!

Das hohe Alter des vorſtehenden Liedes bezeugt unter Andern Fink in der Vorrede zum Coburgiſchen Geſangbuche, wo er ſagt, daß daſſelbe uralt und ſchon vor Johannes Huß geſungen ſei.

An dieſem, wie an allen alten Liedern, kann man ſich die Ueberzeugung verſchaffen, wie innig Text und Melodie zuſammenhängen, in einander verſchmolzen ſind, wie Leib und Seele, und eins von dem andern nicht getrennt werden kann. Zugleich kann man hieraus ſehen, wie ſehr ſich die Reformatoren gegen den Geiſt der alten Geſänge verſündigten, indem ſie, theils aus Mangel an Compoſitionstalent, theils aus der Abſicht, das Volk den Uebergang zu einer neuen Religion weniger merken zu laſſen, auf die alten, allgemein und wohlbekannten Kirchenmelodien nur Texte fabrizirten, welche paß-

ten, wie die Faust aufs Auge. Will man sich hiervon überzeugen, so betrachte man die alte, äußerst zarte und sinnige Melodie des „Regina lætare“ mit seinem neu aufgeklebten, ganz widersprechenden, unbeholfenen Texte, wie ihn das Böhmische Gesangbuch von 1566, S. 186 mittheilt:



Wie arg die Melodie verstümmelt und verdrehet ist, muß die Vergleichung mit dem Originale lehren. Dieses nur vorläufig. Von der außerordentlichen Fertigkeit der Reformatoren, Verse zu fabriziren, Silben zu zählen und sie dann den alten Melodien aufzuzwingen, werden wir hernach mehr Beweise beibringen. Man klagt heut zu Tage oft darüber, daß die Werke unserer Componisten häufig nichts als Reminiscenzen aus ältern Werken, oft nur Plagiate seien; wir werden aber zeigen, daß der protestantische Kirchengesang ursprünglich fast nichts, als eine Reminiscenz oder ein Plagiat aus der katholischen Kirche war. Die Herren Carl von Winterfeld, Philipp Wackernagel ꝛc. werden gebeten, sich vor der Hand noch ein wenig zu gedulden.

Das Lied: In dulci jubilo &c. ist aus lateinischem und deutschem Texte zusammengesetzt. Diese eigenthümliche Gattung von Kirchenliedern tauchte gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts auf, und ist weiter nichts, als eine Uebertragung der sogenannten Macaronischen poetischen Spielereien auf das Kirchenlied. Dergleichen Lieder sehen wir in der Folge noch mehrere auftauchen, z. B.

Puer natus in Bethlehem,
Ein Kind geboren zu Bethlehem,
Unde gaudet Jerusalem,
Freu' dich, freu' dich, Jerusalem.

oder:

Als ich bei meinen Schafen wacht, (Echo): Als ich ꝛc.
Ein Engel mir gut Zeitung bracht. (Echo): Ein Engel ꝛc.
Das bin ich froh! (Echo): Bin ich froh!
Froh! froh! froh! (Echo): O! O! O!
Benedicamus Domino.

oder:

Ave Maria! gratia plena!
So grüßte der Engel die Jungfrau Maria,
In ihrem Gebet, darin ſie war.
u. ſ. w.

Wenn ſolche poetiſche und muſikaliſche Spielereien und Malereien bei dem kindlich unſchuldigen Charakter der damaligen Zeit auch keinen Anſtoß erregten; wenn ſich das Volk vielmehr herzlich an ihnen erbaute und ergötzte; wenn ſie auch eine Frucht ihrer Zeit waren: ſo muß man doch bekennen, daß ſie zuweilen die Grenze des Kirchlich-Würdigen überſchritten, wie dies beſonders bei dem eben angeführten: Als ich bei meinen Schafen wacht, und ähnlichen der Fall iſt. Es gab ſogar ein ſogenanntes Kuckucks lied, wobei einige Soloſtimmen Kuckuck! Kuckuck! rufen mußten. Dies Lied hat ſich nur durch die Tradition fortgepflanzt; alte Leute wiſſen ſich deſſelben noch ſehr wohl aus ihrer Kindheit zu erinnern, ohne aber im Stande zu ſein, den ganzen Text noch angeben zu können. Dies Lied mag wohl Veranlaſſung geweſen ſein, den Kuckuck auch in manchen Orgeln anzubringen. Hatte man doch die Orgeln mit Cymbalſternen, Schalmeien, Zinken, Bärpfeifen, Bauerflöten, Schweizerpfeifen u. ſ. w. verziert, warum nicht auch mit einem Kuckuck! — Dieſe Spielereien gingen aber am Ende ſo weit, daß ſelbſt der Gottesdienſt zur Spielerei, ja die Kirche zum Tanzhauſe herabgewürdigt wurde. Es war eine Verirrung des Zeitgeiſtes und kann nicht, wie häufig von Proteſtanten geſchieht, dem Geiſte der katholiſchen Kirche zur Laſt gelegt werden; dieſe trat vielmehr wiederholt dagegen auf (Verfügung des Conciliums zu Baſel, Sess. 21 die 9. Juni 1435) und nur mit

vieler Mühe gelang es ihr, dem Unfuge zu steuern und ihn endlich zu vernichten.

Diese eigenthümliche Liedergattung, deren Ursprung sich bis ins X. Jahrhundert verfolgen läßt, hat sich noch bis ins XVIII. Jahrhundert hinein, und nicht allein in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche behauptet; die ältern Gesangbücher beider Confessionen liefern Beweise hiervon. Besonders war dies mit den alten lateinischen Hymnen der Fall, wobei die erste Strophe lateinisch und die zweite, die Uebersetzung, deutsch gesungen wurde. Dergleichen Gesänge befinden sich selbst noch in dem Wittenberger Gesangbuche von 1713, z. B. (außer dem oben mitgetheilten Liede: In dulci jubilo):

№. 30. In natali Domini
casti gaudent Angeli,
laeta cantant agmina
jam Deo sit gloria,
Deus homo factus est,
Deus jam placatus est
vobis peccatoribus.

Da Christus geboren war,
Freuet sich der Engel Schaar,
und sungen mit Hauffen schon:
Ehr sei Gott im höchsten Thron!
Gottes Sohn ist Mensch gebohrn,
Hat versöhnt seins Vaters Zorn
Freu sich, dem sein Sünd ist leid.

Angeli vigilibus &c.
Die Hirten erschracken gantz ꝛc.
Hanc immensam gratam &c.
Solch große Barmherzigkeit ꝛc.
&c.

Es muß bei dieser Gelegenheit auch noch in Rücksicht derjenigen, welche gegen die lateinische Sprache der katholischen Kirche eifern, oder welche behaupten, Luther habe die lateinische Sprache aus der Kirche verbannt und an deren Stelle die deutsche Sprache für alle gottesdienstlichen Verrichtungen eingesetzt, angeführt werden, daß dasselbe Gesang-

buch von S. 619 an unter der Ueberschrift: „die in der Wittenbergischen Pfarr-Kirche Gewöhnlichen Collecten, Responsoria und Præfationes" die uralten katholischen Collecten ꝛc. in lateinischer Sprache enthält. Hat denn die Pfarr-Kirche in Wittenberg Luthers Verbot der lateinischen Sprache so schnell vergessen, daß sie im Jahre 1713 wieder lateinisch singt und betet? oder hat Luther die lateinische Sprache nicht verboten? Nach verschiedenen seiner Aeußerungen hat er sie nicht nur nicht verboten, sondern sie ausdrücklich beibehalten wissen wollen, wenn gleich nur neben der deutschen Sprache.

S. 619 heißt es: Lateinische Collect auf den ersten Advent.

Diaconus: Vias tuas, Domine, demonstra mihi.
Chorus: Et semitas tuas doce me.

Diaconus:

Excita, quæsumus, Domine, potentiam tuam et veni, ut ab imminentibus peccatorum nostrorum periculis te mereamur protegente eripi, te liberante salvari. Qui cum Patre et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia secula seculorum.

Chorus: Amen.

Diaconus: Dominus vobiscum.
Chorus: Et cum Spiritu tuo.
Pueri: Benedicamus Domino.
Chorus: Deo dicamus gratias.

NB. Diese vorstehende Collect nebst beigefügten Responsoriis wird nicht nur in der Vorbereitungs-Predigt, sondern auch zum Beschluß der Nachmittags-Predigt gebraucht; und so wird es alle kleine Fest-Tage im Jahr mit den Responsoriis gehalten, wo lateinische Collecten vorkommen.

Die Präfation (S. 621) auf Weihnachten ist, wie alles

Uebrige aus der katholiſchen Kirche beibehalten, und mit ihrem Missale buchſtäblich übereinſtimmend.

Es muß hier noch eines Liedes erwähnt werden, welches im XIII. Jahrhunderte allgemein bekannt war, von dem aber nur der Anfang auf uns gekommen iſt, der (nach ſpäteren Bearbeitungen) ſo lautet:

Maria, Mutter, reine Magd,
All unſre Noth ſei dir geklagt.

In der Schlacht auf dem Marchfelde, (bei welchen Veranlaſſungen nach alter Sitte ſtets geiſtliche Lieder geſungen wurden), am 26. Auguſt 1278 zwiſchen Ottokar von Böhmen und dem Kaiſer Rudolph wurde dieſes Lied geſungen; die Chronik Ottokar's von Horneck erzählt alſo:

Mit reiner ſtim grozen
der piſchof von Paſel pegan
diſen ruof heben an:
Sant Marni, muoder unde mait,
alle unſreu not ſei dir geſchlait.

In dem oben mitgetheilten Liede: Es ſungen drei Engel ein' ſüßen Geſang, kommt dieſer Anfang als zwölfte Strophe vor.

Eine beſondere Gattung von Kirchengeſängen ſind die Sequenzen. Ihren Urſprung haben dieſe von Notker Balbulus (der Stammler), Mönch des Kloſters St. Gallen († 912). Dieſem fiel es ſchwer, die oft ſehr langen Notenreihen, über welche das Alleluja ausgedehnt wurde, zu behalten, und er kam daher auf den Einfall, jene mit einem beſondern Texte zu verſehen. Dieſe Erfindung fand vielen Beifall und wurde deßhalb überall nachgeahmt. Die ſo eingerichteten Geſänge wurden Sequenzen, oder auch, weil ſie anfangs in ungebundener Sprachform gedichtet wurden, Proſen

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

genannt. Ihre Zahl vermehrte ſich mit der Zeit außerordentlich, wurde aber von der Kirche bis auf fünf reducirt; dieſe ſind: Victimæ paschali laudes &c. für das Oſterfeſt; Veni sancte Spiritus für das Pfingſtfeſt; Lauda Sion für das Frohnleichnamsfeſt; Stabat mater für das Feſt der Schmerzen Mariä, und Dies iræ für die Seelen- oder Todtenmeſſen. Da dieſe Sequenzen ſo allgemein bekannt und beliebt waren, ſo konnte es nicht fehlen, daß davon ſchon frühzeitig Ueberſetzungen und Nachbildungen in deutſcher Sprache gemacht wurden, z. B. Komm heiliger Geiſt, erfülle die Herzen deiner Gläubigen mit deiner Gnad ꝛc. Chriſt iſt erſtanden ꝛc. Viele dieſer Sequenzen ſind auch in die proteſtantiſche Kirche übergegangen, wie unter Andern die Pſalmodie des Lucas Lossius (1578) beweist.

Die Melodien aus dieſer Zeit ſchließen ſich (wie ſchon bemerkt) auf das innigſte dem Ausdrucke des Textes an, und bewegen ſich ſo frei, ſo lebendig und biegſam, daß wir an ihnen gar nicht die Beſchränktheit des damaligen Ton-Syſtems erblicken können, wenn gleich uns manche Eigenthümlichkeiten an ihnen auffallen müſſen, die meiſtens ihren Grund in den alten Tonarten haben. Dieſelben wurden in dieſem Jahrhundert ſchon meiſtens in Noten (deren Erfindung gewöhnlich, wiewohl irrig, dem Guido von Arezzo, um 1100, zugeſchrieben wird) niedergeſchrieben; ſie pflanzten ſich jedoch meiſt nur durch die Tradition fort. Des Guido von Arezzo kann, wiewohl er ſich um die Verbeſſerung des Geſanges durch ſeine neue und eigenthümliche Lehr-Methode einen großen Ruf erworben und nicht allein in Italien, ſondern auch in vielen Gegenden Deutſchlands ſehr viel gewirkt hat, hier deßhalb nicht weiter gedacht werden, weil nicht die ge-

ringſte Spur vorhanden iſt, daß er auch für den deutſchen Kirchengeſang thätig geweſen iſt.

Die allmählige Ausbildung der Menſural-Muſik, deren Erfindung, wiewohl ohne hinreichenden Beweis, dem Franco von Cöln zugeſchrieben wird, übte nach und nach einen ſolchen Einfluß auf den Kirchengeſang, daß er zu verweltlichen drohte. Dem trat die Kirche durch mehrere Verordnungen entgegen. Im Concilium zu Trier (1227) wurde allen Geiſtlichen verboten, durch herumſtreifende Menſchen (vagi scholares, Joculatores, Goliarden, Poſſenreißer) in der Kirche etwas ſingen zu laſſen. Andere Concilien deſſelben Jahrhunderts erneuern und verſchärfen dieſe Verordnungen, und treten vorzüglich gegen die Einführung der Menſural-Muſik auf. Dieſe, die musica mensurata, trennte ſich bald ſcharf von dem Kirchengeſange in ſeiner hergebrachten Form ohne Rhythmus, der musica plana. Jene fand man der Kirche unwürdig, welches ſelbſt deren angeblicher Erfinder Franco von Cöln beſtätigte, und ſchloß ſie deßhalb durch Conciliarbeſchluß von der Kirche aus. Es ſtanden von nun an die musica plana und musica mensurata, Choral- und Figural-Muſik, neben oder vielmehr gegen einander; jene hatte und bewahrte ihren kirchlichen, und dieſe den weltlichen Charakter. So wenig aber das kirchliche und weltliche Leben eine beſtimmte Scheidegrenze hat und namentlich in jener Zeit nicht, wo das kirchliche und das Familien- und Volksleben innig in einander verſchmolzen war, ſo wenig konnten ſich auch dieſe beiden Muſikgattungen ſtreng von einander ſcheiden; die musica choralis, der Kirchengeſang, bewahrte ſich frei von den rhythmiſchen Feſſeln und behauptete ſeinen kirchlichen Charakter; die musica mensurata aber, die im Weltlichen zu wenig Nahrung fand, ſah ſich genöthigt, unter dem Deckmantel der

Religion ihre Existenz zu sichern. Aus ihr gingen später die musikalischen Messen, Vespern ꝛc. und der protestantische Chor- (nicht Choral-) Gesang hervor. Wollte man hiernach sagen: Also hat sich der Mensural- oder Figuralgesang dennoch trotz des Conciliarbeschlusses Eingang in die katholische Kirche zu verschaffen gewußt! so muß entgegnet werden, daß die katholische Kirche in gewohnter, alle Jahrhunderte ihres Bestehens hinduch bewiesener Weisheit der Mensural-Musik in ihrer damaligen unreifen Gestalt aus denselben Gründen den Eintritt in die Kirche verweigerte, aus welchen sie im XIX. Jahrhundert dieselbe wegen ihrer Ausartung, wenigstens in Italien, aus den Kirchen wieder zu verbannen befohlen hat, daß also die katholische Kirche die Mensuralmusik in ihrer vollendeten, edelsten Form nicht verbietet. Die katholische Kirche erachtet als den Endzweck aller Künste die Verherrlichung Gottes, und ist deßhalb alle Jahrhunderte hindurch die vorzüglichste, ja meist die alleinige Trägerin derselben gewesen; sie war in allen frühern Jahrhunderten das Asyl jeder Kunst und Wissenschaft; ihre zahlreichen Klöster haben nicht allein den deutschen Boden gelichtet und urbar gemacht, nicht allein Cultur unter die Deutschen gebracht, nicht allein allen leiblich und geistig Bedrängten eine freie Zufluchtsstätte gewährt, sondern auch innerhalb ihrer Mauern mit dem größten Eifer und Erfolge die Wissenschaften und Künste gepflegt und befördert; nur die katholische Kirche vermochte es, über Deutschlands Boden und Bewohnern das Schöpfungswort: Es werde Licht! auszusprechen. Die katholische Kirche bezieht jede Kunst, jede Wissenschaft auf Gott, wie Luther, an der Mutterbrust der katholischen Kirche erzogen, sagt: ich wollte, alle Künste, absonderlich die musica, gerne sehen im Dienste dessen, der sie geschaffen, und pflegt

ſie mit inniger Liebe, wie ein Gärtner ſeine zarteſten, liebſten Blumen; wollen aber Wiſſenſchaft und Kunſt andern Zwecken, als dem bezeichneten, dienen, wollen ſie gar ſich ſelbſt Zweck ſein, ſo werden ſie von der Kirche, ihrem natürlichſten Boden, verdrängt und ausgewieſen. Die Verdienſte der katholiſchen Kirche um Deutſchland ſind von allen gründlichen und wahrheitliebenden Geſchichtsforſchern einſtimmig anerkannt; Herder und Joh. von Müller ſagen einſtimmig: ohne Rom wäre Deutſchland eine ſibiriſche Einöde, ohne die Päpſte eine mongoliſche Wüſte. Merkwürdig muß es demnach erſcheinen, wenn Forkel in ſeiner Geſchichte der Muſik, II. Bd. S. 382, die katholiſche Kirche, und zwar aus dem Grunde, daß ſie die Figural-Muſik in ihrer anfänglichen unverdaulichen Form von dem öffentlichen Gottesdienſte zurückwies, arg beſchimpft. Er häuft Beſchuldigung auf Beſchuldigung, ohne auch nur einen Beweis derſelben anzuführen. Da es die tauſendmal vorgebrachten und ebenſo oft widerlegten Verläumdungen ſind, ſo können ſie wohl hier mit Stillſchweigen übergangen werden. Hätte Hr. Forkel ſich tiefer in das Studium des alten, katholiſchen Kirchengeſanges eingelaſſen, als er es gezeigt hat, ſo würde auch ſeine Geſchichte der Muſik nicht ſo mager, unvollſtändig und einſeitig ausgefallen ſein. Zum Beweiſe, daß die katholiſche Kirche alles wahrhaft Gute und Schöne in der Muſik zu ſchätzen weiß, dient die weltberühmte Sixtiniſche Kapelle zu Rom, welche die claſſiſchen Geſänge der Vorzeit treu bewahrt.

Vierte Periode.

Das XIV. Jahrhundert.

Mancherlei Drangsale, als Kriege, verheerende Seuchen u. s. w. zogen, wie schwere Gewitter, in diesem Jahrhunderte gleich wie in den vorigen über Deutschland hin. Wenn diese Umstände auch dem Aufblühen der Wissenschaften und Künste, und insbesondere des deutschen Kirchengesanges, nicht günstig waren, so vermochten sie doch auch nicht zu verhindern, daß zu dem vorhandenen Liederschatze noch sehr viele neue Lieder hinzugefügt wurden. In den zahlreichen Klöstern, besonders des Benedictiner-Ordens, wie auch von den Minnesängern, wurde die Dichtkunst fortwährend mit Liebe geübt, und besonders der deutsche Kirchengesang bereichert. Mochten auch manche Klöster ihrer hohen, heiligen Aufgabe vergessen haben, und, mit manchen Weltgeistlichen, in Wissenschaft, Kunst und Sitten tief gesunken sein, so konnten doch diese einzelnen Ausnahmen, die es zu jeder Zeit gibt, keine allgemein schädliche Folgen haben. Die Religion hatte im deutschen Volke zu tiefe Wurzeln geschlagen, und sie lebte zu lebendig in seinem Herzen, als daß unwissende und schlechte Geistliche, oder große, allgemeine Drangsale sie hätte vertilgen können; letztere weckten vielmehr das religiöse Gefühl mächtig auf, wie namentlich im Jahre 1349, wo wieder, wie im Jahre 1260, eine verheerende Krankheit Deutschland hart heimsuchte, und zu Bußübungen, Bittgängen und Wallfahrten Veranlassung gab. Diese religiösen Uebungen, welche hin und wieder so das Maaß überschritten, daß der Papst und die Bischöfe hemmend einschreiten mußten, waren Ursache zu manchen neuen Liederdichtungen, und zur Erhaltung der frühern, aus dem

vorigen Jahrhundert überkommenen Liedern. Zu dieſen gehört das ſchon oben mitgetheilte Lied: Nu iſt die Betewart ſoher. Der Stadtſchreiber Johann von Limburg (im Naſſauiſchen) gibt in ſeiner Limburger Chronik (vom Jahre 1349) eine treue Beſchreibung der damaligen durch die Peſt verurſachten Verherungen: ſowie der dadurch hervorgerufenen Bußübungen, wobei er mancher bei dieſen gebrauchten Liedern erwähnt, z. B.

O Herr vater Jeſu Chriſt,
wann du allein ein Herre biſt,
du haſt uns die ſünde macht zu vergeben
nu gefriſt uns hin unſer leben,
daz wir beweinen dinen tod,
wir klagen dir Herre all unſre not.

ferner:

Ez gienk ſich unſer frouwe, Kyrieleiſon!
des morgens in dem touwe, Kyrieleiſon!
da begegnet ir ein junge, Kyrieleiſon!
ſin bart was im entſprungen, Alleluja!
Gelobet ſiſtu Marta!

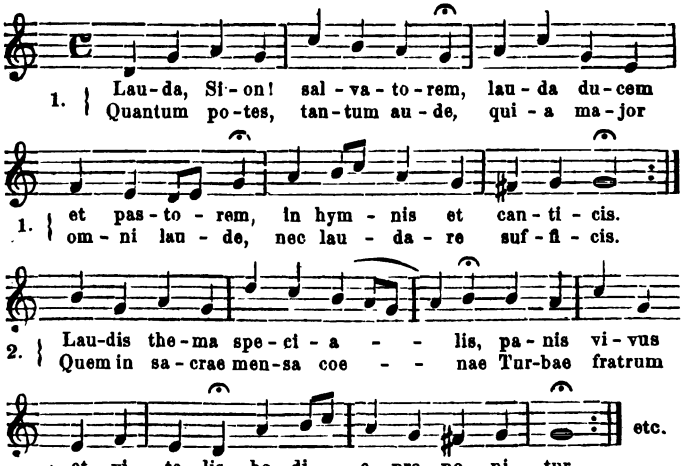
Wie manche Lieder mögen in jener Zeit in allgemeinem Brauche geweſen ſein, welche mit der Zeit verloren gegangen ſind! Eins von denſelben, ganz den Charakter jener Bußzeit tragend, theilt Hoffmann in ſeiner „Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes," S. 95 in hochdeutſcher Ueberſetzung vollſtändig mit, welches, in weſtphäliſchem Dialecte, von Dorow im Osnabrück'ſchen auf den Deckeln einer Pergamenthandſchrift entdeckt worden iſt. Der Anfang deſſelben iſt folgender:

Swer ſiner ſele welle pflegen,
der ſol gelten und widergeben,
ſo wird ſiner ſele rat,
des hilf uns lieber herre got!
Nu tretend her, ſwer büezen welle!
vliuhe wir ja die heize helle,

Luzifer iſt ein böſer geſelle;
ſwen er habet,
mit pech er in labet. ꝛc.

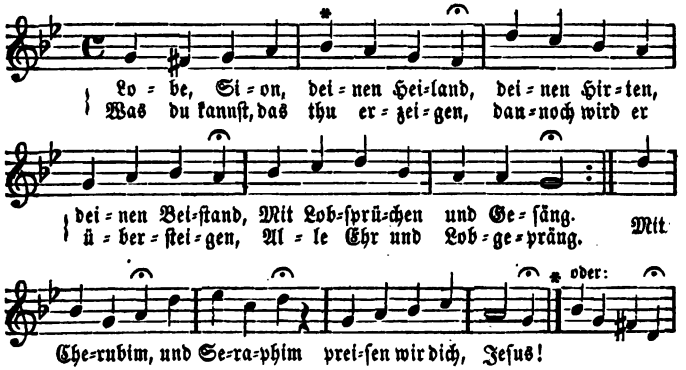
Die Melodien zu dieſen Bußliedern ſind nicht auf unſere Zeit gekommen.

Einen beſondern Anlaß zu Dichtung neuer Lieder gab die, durch die damaligen Verhältniſſe hervorgerufene, Stiftung neuer kirchlicher Feſte, als des Frohnleichnamsfeſtes, des Feſtes der h. Dreifaltigkeit, der Verklärung Chriſti, mehrerer Marienfeſte ꝛc. Erſtgenanntes Feſt, das h. Frohnleichnamsfeſt, begeiſterte viele fromme Männer (Thomas von Aquin, Bonaventura u. A.) zu den herrlichſten Dichtungen, z. B. der wunderſchönen Sequenz: Lauda Sion salvatorem, welche auch ſpäter von den Reformatoren unter einigen Abänderungen beibehalten wurden. (S. Lucas Lossius Psalmodia.)



u. ſ. w.

Dieſe Sequenz iſt, ſowohl hinſichtlich des Textes als der Melodie, ein Product der tiefſten religiöſen Begeiſterung, und hebt ſelbſt den fühlloſeſten Menſchen hinauf zu des Himmels Höhen! Wie innig hängen hier wieder Text und Melodie zuſammen! — Es gibt hiervon vielfache Ueberſetzungen; eine der ältern iſt, mit ihrer beſondern Melodie, folgende:



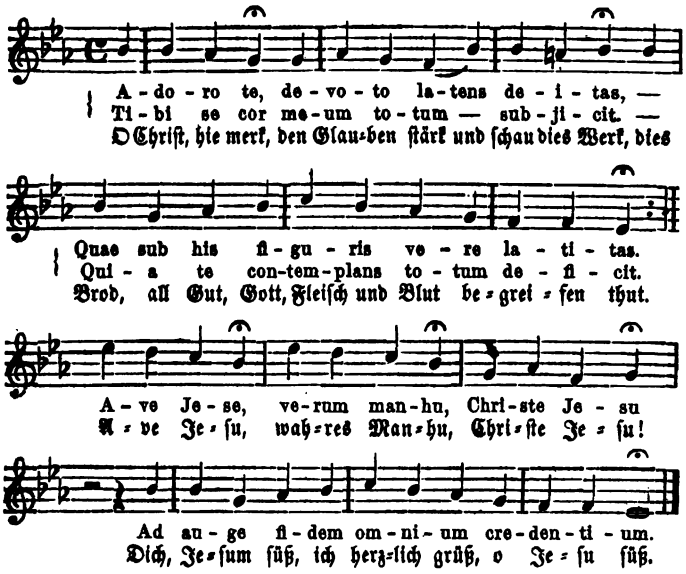
Es gibt noch viele andere, zum Theil recht ſchöne Melodien zu der deutſchen Ueberſetzung, die aber übergangen werden müſſen.

Ferner gehören hierhin die Hymnen: Pange lingua gloriosi; Verbum supernum prodiens; Adoro te, devote latens deitas; Stabat mater dolorosa, &c. welche ſämmtlich von der Kirche als liturgiſche Geſänge ſanctionirt ſind. Alle dieſe Hymnen kamen ſowohl in lateiniſcher Sprache, als in deutſcher Ueberſetzung unter das Volk, und gehören noch fortwährend zu ſeinen Lieblingsgeſängen.

Der Hymnus: Pange lingua gloriosi, und beſonders die beiden letzten Strophen deſſelben, Tantum ergo sacramentum, und Genitori genitoque, ſind in der Kirche zum Gebrauche beim h. Segen beſtimmt, und die alte Ueberſetzung:

Mein Zung klinge, fröhlich ſinge, ꝛc. diente (wie die neuere Ueberſetzung: Preiſet, Lippen, das Geheimniß) vorzüglich bei den Frohnleichnamsproceſſionen, überhaupt zur Anbetung Jeſu im h. Altarsſacramente. Die hochfeierliche Melodie dieſes Hymnus iſt in verſtümmelter Geſtalt zu ganz heterogenem Texte (O Gott Vater im höchſten Thron;) auch in die proteſtantiſche Kirche übergegangen.

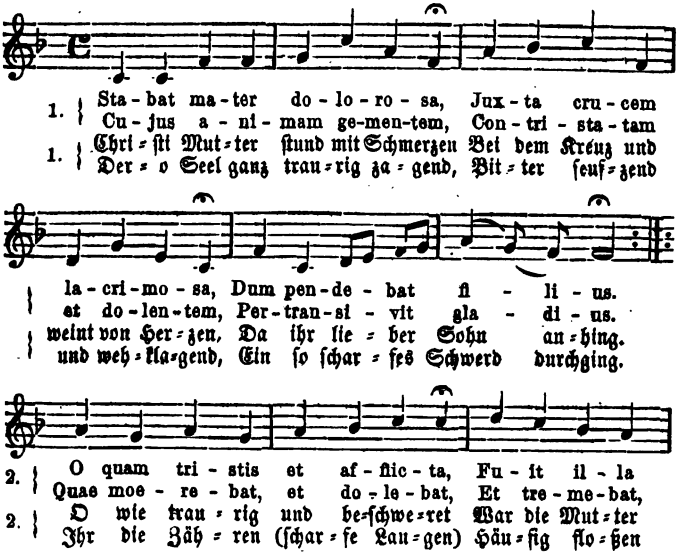
Der Hymnus: Adoro te iſt ebenfalls ſo allgemein bekannt, wie beliebt; die Melodie deſſelben drückt den Charakter des Textes: Anbetung, Liebe und Demuth, auf unnachahmliche Weiſe aus:

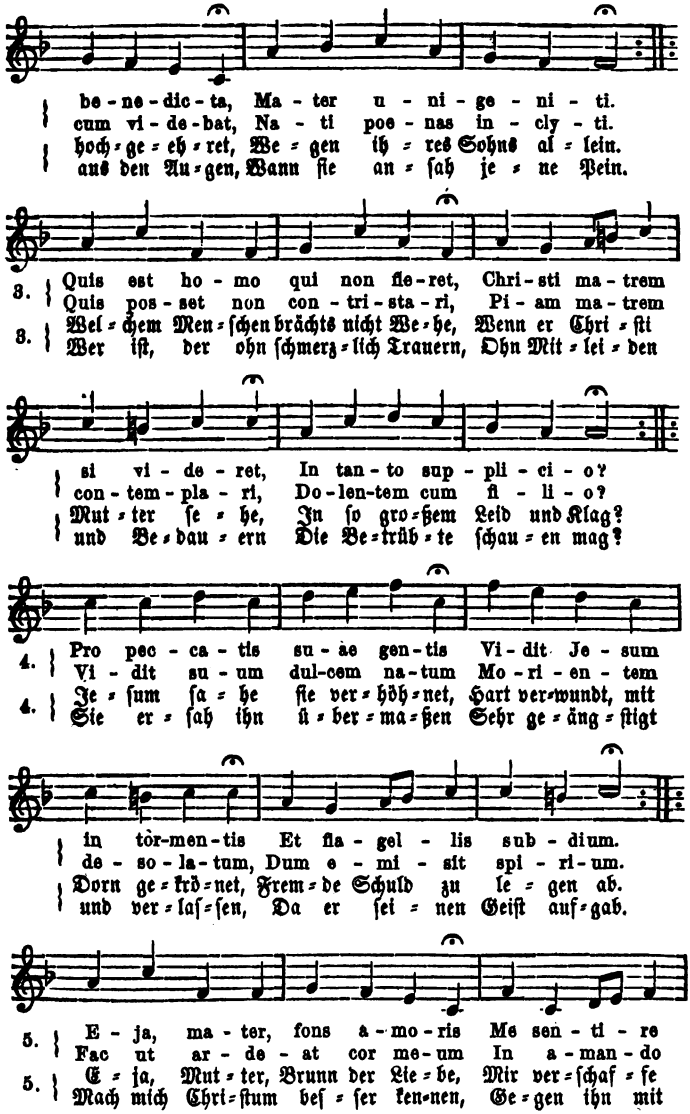


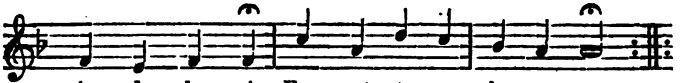
Die deutſche Ueberſetzung ſtammt zwar aus etwas ſpäterer Zeit, ſie muß aber ſchon hier mit angeführt werden, einestheils der Melodie wegen, die aus dem XII. Jahrhundert

ſtammt, und anderntheils, um zu zeigen, daß ein großer Theil unſerer deutſchen Lieder nur Ueberſetzungen oder Nachbildungen lateiniſcher Lieder ſind, und daß dieſe mit jenen ſtets, wie liebende Geſchwiſter und Kinder Einer Mutter, freundlich Hand in Hand gegangen ſind.

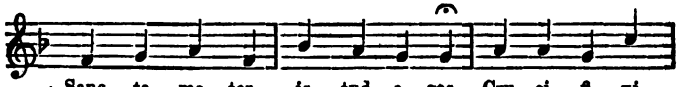
Die herrliche, für das Feſt der ſieben Schmerzen Mariä beſtimmte Sequenz: Stabat mater dolorosa, iſt ebenfalls ein wahres Kunſtgebilde. Mit der größten Simplicität drückt die Melodie den Charakter des Textes: inniges Mitleiden mit den Leiden der Mutter Chriſti, und die zarteſte, kindlichſte Verehrung gegen ſie — und zugleich mit der höchſten Würde aus; ſie iſt zu ſchön, als daß ſie hier nicht vollſtändig mitgetheilt werden ſollte.



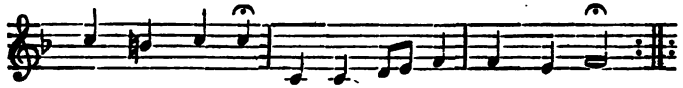

be - ne - dic - ta, Ma - ter u - ni - ge - ni - ti.
cum vi - de - bat, Na - ti poe - nas in - cly - ti.
hoch - ge - eh - ret, We - gen ih - res Sohns al - lein.
aus den Au - gen, Wann ſie an - ſah je - ne Pein.
3. Quis est ho - mo qui non fle - ret, Chri - sti ma - trem
Quis pos - set non con - tri - sta - ri, Pi - am ma - trem
3. Wel - chem Men - ſchen brächts nicht We - he, Wenn er Chri - ſti
Wer iſt, der ohn ſchmerz - lich Trauern, Ohn Mit - lei - den
si vi - de - ret, In tan - to sup - pli - ci - o?
con - tem - pla - ri, Do - len - tem cum fi - li - o?
Mut - ter ſe - he, In ſo gro - ßem Leid und Klag?
und Be - dau - ern Die Be - trüb - te ſchau - en mag?
4. Pro pec - ca - tis su - ae gen - tis Vi - dit Je - sum
Vi - dit su - um dul - cem na - tum Mo - ri - en - tem
4. Je - ſum ſa - he ſie ver - höh - net, Hart ver - wundt, mit
Sie er - ſah ihn ü - ber - ma - ßen Sehr ge - äng - ſtigt
in tor - men - tis Et fla - gel - lis sub - dium.
de - so - la - tum, Dum e - mi - sit spi - ri - um.
Dorn ge - krö - net, Frem - de Schuld zu le - gen ab.
und ver - laſ - ſen, Da er ſei - nen Geiſt auf - gab.
5. E - ja, ma - ter, fons a - mo - ris Me sen - ti - re
Fac ut ar - de - at cor me - um In a - man - do
5. O - ja, Mut - ter, Brunn der Lie - be, Mir ver - ſchaf - fe
Mach mich Chri - ſtum beſ - ſer ken - nen, Ge - gen ihn mit



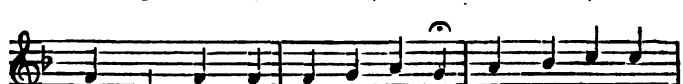
vim do - lo - ris Fac, ut te-cum lu - ge - am.
Chri-stum De - um, Ut si - bi com - pla - ce - am.
(nicht ver=ſchie=be), Daß ich mit dir Leid em=pfind.
Lie=be bren=nen, Daß ich bei ihm Gna=de find.



6. Sanc - ta ma - ter, is - tud a - gas, Cru - ci - fi - xi
Tu - i na - ti vul - ne - ra - ti, Jam dig - na - ti
6. Mut=ter, preſ=ſe mei=nem Her=zen Tief hin=ein die
Daß ich ſei=ne Streich und Wun=den Stets im Sinn trag

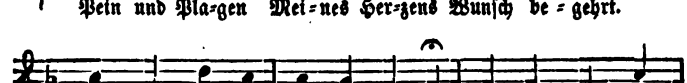


fi - ge pla-gas Cor - di me - o va - li - de.
pro me pa - ti, Poe-nas me-cum di - vi - de.
gro=ßen Schmerzen, Die am Kreuz ge=wirkt mein Heil.
ein=ge=bun=den, Und der=ſel=ben hab ein Theil.

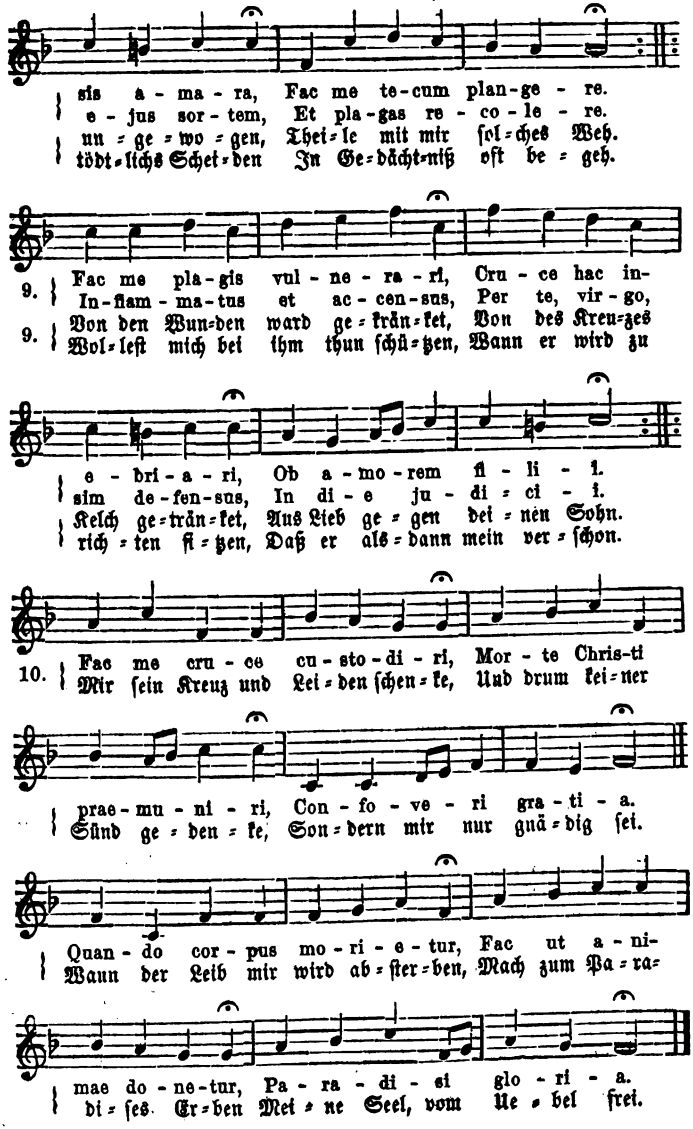


7. Fac me ve - re te-cum fle - re, Cru - ci - fi - xo
Jux - ta cru - cem te-cum sta - re, Te li - ben-ter
7. Ach, daß im=mer mit dir wei=ne, Mich mit Chri=ſti
Bei dem Kreuz mit dir ſtehn kla=gen Ue=ber Chri=ſti

con - do - le - re, Do-nec e - go vi - xe - ro.
so - ci - a - re, In planc-tu de - si - de - ro.
Schmerz ver=ei=ne, So lang, als ich le=ben werd.
Pein und Pla=gen Mei=nes Her=zens Wunſch be=gehrt.

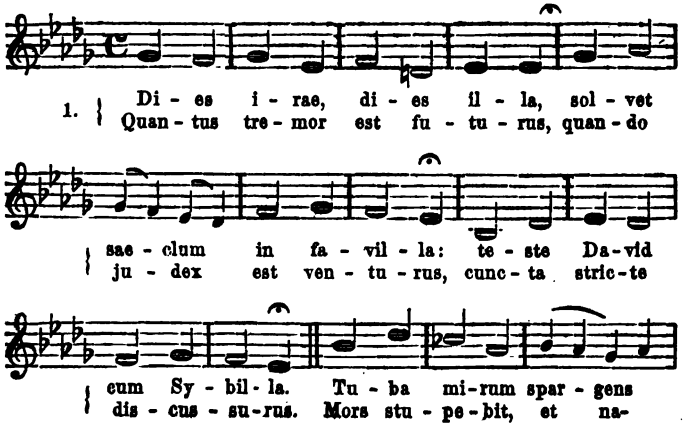


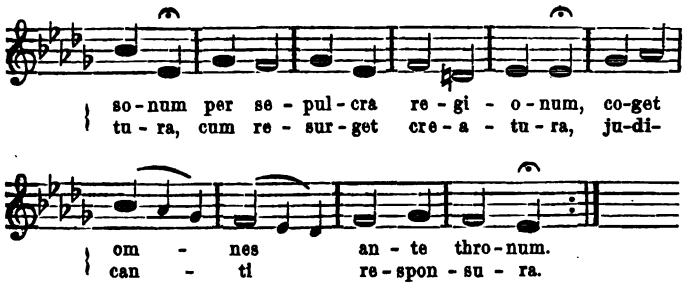
8. Vir - go vir - gi - num prae-cla - ra, Mi - hi jam non
Fac ut por-tem Chri - sti mor-tem, Pas - si - o - nis
8. Jung=frau, al=len für=ge=zo=gen, Sei mir hier nicht
Daß ich Chri=ſti bit=tres Lei=den, Gro=ße Schmach und


sis a - ma - ra, Fac me te-cum plan-ge - re.
e - jus sor - tem, Et pla-gas re - co - le - re.
un = ge = wo = gen, Thei=le mit mir ſol=ches Weh.
tödt=lichs Schet=den In Ge=dächt=niß oft be = geh.
9. Fac me pla-gis vul - ne - ra - ri, Cru - ce hac in-
In-flam - ma-tus et ac - cen-sus, Per te, vir - go,
9. Von den Wun=den ward ge=trän=ket, Von des Kreu=zes
Wol=leſt mich bei ihm thun ſchü=tzen, Wann er wird zu
e - bri-a - ri, Ob a - mo - rem fi - li - i.
sim de-fen-sus, In di - e ju - di = ci - i.
Kelch ge=trän=ket, Aus Lieb ge = gen dei = nen Sohn.
rich = ten fi = tzen, Daß er als=dann mein ver = ſchon.
10. Fac me cru - ce cu - sto - di - ri, Mor - te Chris-ti
Mir ſein Kreuz und Lei = den ſchen = ke, Und drum kei=ner
prae-mu - ni - ri, Con - fo - ve - ri gra - ti - a.
Sünd ge = den = ke, Son=dern mir nur gnä=dig ſei.
Quan - do cor - pus mo - ri - e - tur, Fac ut a - ni-
Wann der Leib mir wird ab=ſter=ben, Mach zum Pa=ra=
mae do - ne-tur, Pa - ra - di - si glo - ri - a.
di = ſes Er=ben Mei = ne Seel, vom Ue = bel frei.

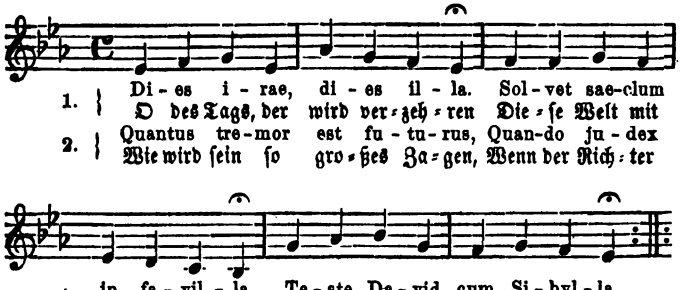
Die beigefügte Ueberſetzung ſtammt aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts; die Melodie iſt aus einem Rituale der Mindern-Brüder-Congregation (1775) genommen. Es gibt noch viele andere Ueberſetzungen, ſowie auch noch mehrere Melodien zu denſelben; eine ſehr kurze, dreizeilige iſt ſehr bekannt und auch in die proteſtantiſche Kirche übergegangen (ſ. Rink's Choralbuch).

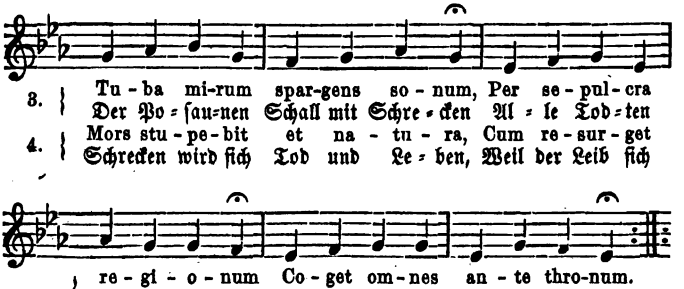
Eine andere Sequenz aus jener Zeit iſt das berühmte Dies iræ. Mit den ſchlichteſten, einfachſten Worten ſchildert ſie auf ergreifende, erſchütternde Weiſe Gottes Weltgericht am jüngſten Tage, und die ernſten Töne der Melodie ziehen ſchauerlich, wie ein Leichenzug, an uns vorüber. Nach den Componiſten dieſer alten Melodien fragen wir umſonſt; meiſtens waren es einfache Mönche, welche in ſtiller Kloſterzelle ihre Betrachtungen und Gefühle in Worte und Töne ergoſſen. Dies Dies iræ hat zwei Melodien, deren jede ihre eigenthümliche Schönheiten hat; die erſte iſt folgende:

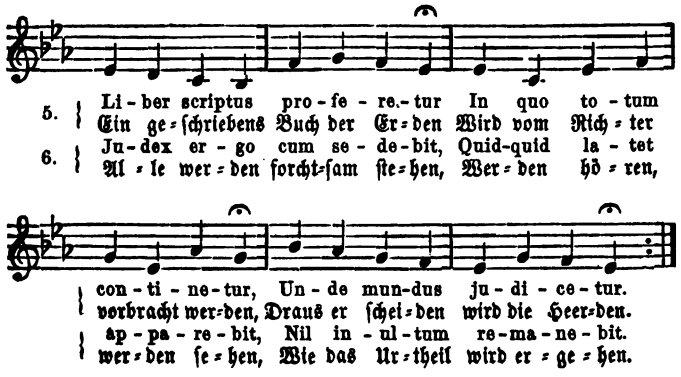




Die andere iſt folgende:







Strophe 7 und 8 wie 1 und 2.

7. Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus.

7. Wann er ſitzen wird zu richten,
Sich verbergen wird mit nichten,
Was mit Feur und Flamm zuſchlichten.

8. Rex tremendæ majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis.

8. Ach was werd ich Armer ſagen?
Welchem Freund werd ich da klagen,
Wann der Fromme auch wird zagen?

Strophe 9 und 10 wie 3 und 4.

9. Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuæ viæ;
Ne me perdas illa die.

9. O du König großer Ehren,
Deiner Gnad ich thu begehren,
Mir das Heil nicht wollſt verwehren.

10. Quærens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus,
Tantus labor non sit cassus.

10. Führ, o Jeſu, zu Gemüthe,
Was gethan mir deine Güte,
Mich an jenem Tag behüte.

Strophe 11 und 12 wie 5 und 6.

11. Juste judex ultionis,
Donum fac remissionis,
Ante diem rationis.

11. Kreuz und Leiden haſt erkoren,
Daß ich wieder würd geboren;
Dies an mir nicht ſei verloren.

12. Ingemisco tamquam reus,
Culpa rubet vultus meus
Supplicanti parce, Deus.

12. Strenger Richter, mirs vergebe,
Da ich noch auf Erden lebe,
Eh ich Rechenſchaft dir gebe.

Strophe 13 und 14 wie 1 und 2.

13. Qui Mariam absolvisti,
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.

13. Ach, ich Sünder ſeufz und weine,
Meine Bosheit nicht verneine;
Gnädig mir, o Herr, erſcheine.

14. Preces meæ non sunt dignae,
Sed tu, bone, fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

14. Der Mariä Sünd vergeben,
Und den Schächer bracht zum Leben,
Du auch mir haſt Hoffnung geben.

Strophe 15 und 16 wie 3 und 4.

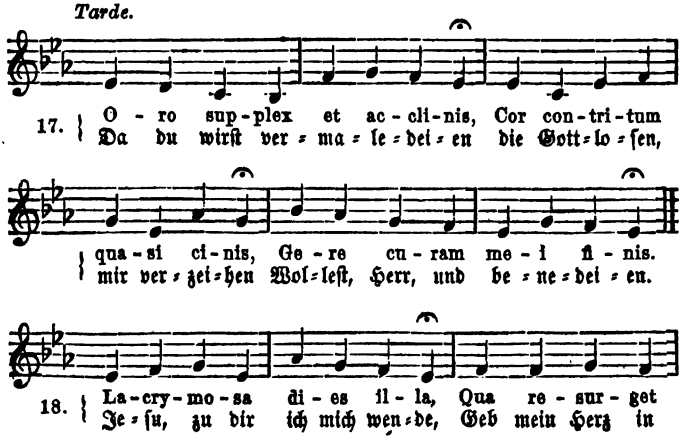
15. Inter oves locum præsta,
Et ab hœdis me sequestra,
Statuens in parte dextra.

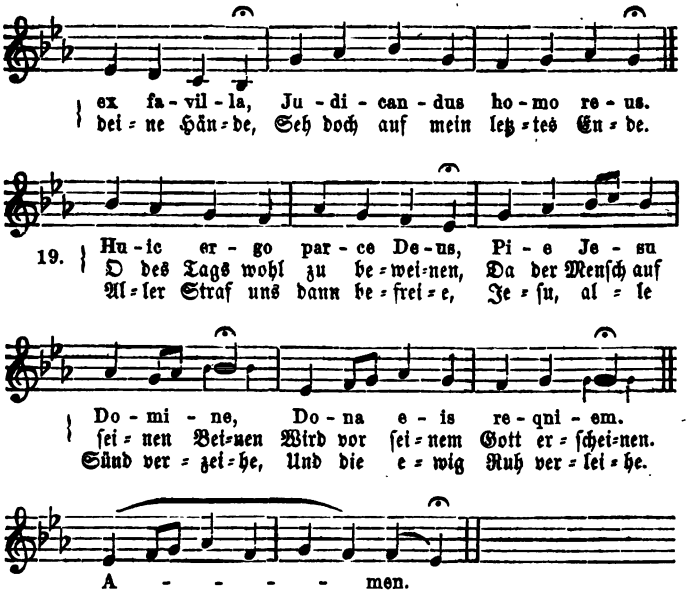
15. Meine Bitt iſt nicht zu achten,
Deine Güte wollſt betrachten,
Daß im Feur nicht muß verſchmachten.

16. Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

16. Bei den Schafen Platz verleihe,
Von den Böcken mich befreie,
Meine Stell zur Rechten ſeie.

Tarde.

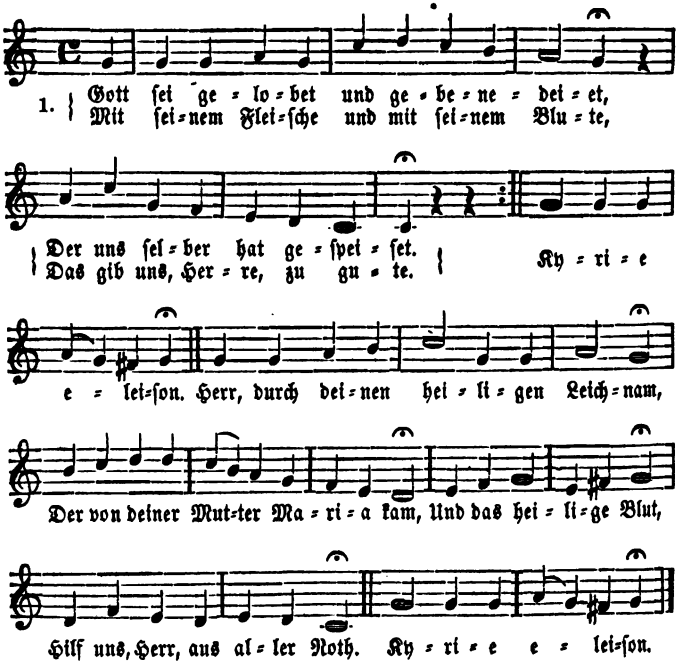




Dieſe hier mitgetheilten Melodien ſind, wie ſehr viele andere aus jener Zeit, wahrhafte Kunſtgebilde, es ſind Denkmale unerſchütterlichen chriſtlichen Glaubens, himmliſcher Hoffnung, engelreiner Liebe, noch unvergänglicher, noch höher ſtehend, als die rieſigen gothiſchen Tempel, welche das Mittelalter ſchuf. Und jene Zeit, welche ſolche Producte hervorbringen konnte, ſoll ſo finſter, ſo tief geſunken, ſo barbariſch geweſen ſein, wie Dr. Heinrich Hoffmann, J. N. Forkel, Ph. Wackernagel und viele Andere ſie ſchildern? — Wo ſolche Thaten ſprechen, muß die Lüge ſchweigen. Freilich müſſen dieſe Herren das Mittelalter recht dunkel ausmalen, um das Licht der Reformation deſto glänzender leuchten laſſen zu können, denn am hellen Tage ſieht man keine — Irrlichter.

Gehen wir von dieſen lateiniſchen Liedern und deren Ueberſetzungen zu den deutſchen Originalliedern über. Daß das XIV. Jahrhundert an dieſen ebenfalls reich iſt, läßt ſich aus den bereits angegebenen Urſachen wohl erwarten.

Hier tritt uns nun zuvörderſt das bekannte Communions- oder Sacramentslied: Gott ſei gelobet und gebenedeiet — entgegen. Daſſelbe war ſo allgemein bekannt und beliebt, daß es auch Luther unter unbedeutenden Abänderungen beibehielt. Nach dem Mainziſchen Geſangbüchlein von Mich. Vehe. 1537 und mehreren andern alten Geſangbüchern hat es folgende Geſtalt:



2. Gott ſei gelobet und gebenedeiet,
Der uns große Gnad verleihet
Durch dieſes heilig' und hochwürdig' Sacrament
In dem neuen Teſtament. Kyrie eleiſon.
Wider allen Hunger und Durſt,
Wie du in dir ſelbſt erfahren wirſt,
So du die heilige Speiſ'
Brauchen wirſt auf geiſtlich Weiſ'. Kyrie eleiſon.

3. Gott ſoll'n wir loben und auch benedeien,
Und zu ihm aus Herzen ſchreien,
Daß er uns wolle durch ſein' große Gütigkeit
Verleih'n chriſtlich Einigkeit. Kyrie eleiſon.
Welche durch des Brod's und Wein's Geſtalt,
Wird bedeutet uns Chriſten mannigfalt,
Und das ewig Leben
Uns durch dieſe Speiſ' geben. Kyrie eleiſon.

4. Gott ſei gelobet und gebenedeiet
Der uns alle hat befreiet
Von ſchweren Banden und vom ew'gen Tode
Durch ſein' Gnad' und große Güte. Kyrie eleiſon.
Herr durch deine große Barmherzigkeit
Gib für unſre Sünden uns Reu und Leid,
Und zu thun Buß und Beicht,
Die zu deinem Lob gereicht. Kyrie eleiſon.

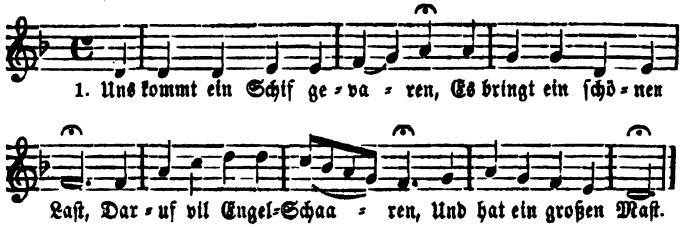
5. Gott ſei gelobet und gebenedeiet,
Der barmherzig uns verzeihet
Unſere Sünden und das böſe Leben,
Wenn wir nur nach Beſſrung ſtreben. Kyrie eleiſon.
Herr, durch deine heil'ge Marter groß,
Da du hingſt am Kreuze nackend und bloß,
Vor Uebel uns bewahr,
Hilf uns zu der Engelſchaar. Kyrie eleiſon.

Das hohe Alter dieſes Liedes (von dem es manchfache Abweichungen gibt) und deſſen kirchlichen Gebrauch von

Seiten des Volkes bezeugt selbst Luther, wie hernach noch gezeigt werden wird.

Die Melodie dieses Liedes scheint eine Nachbildung der ersten Strophe der Sequenz: **Lauda Sion salvatorem** zu sein. —

Ein anderes, zu allgemeiner Verbreitung gelangtes Lied ist das Weihnachtslied: Uns kommt ein Schiff gefahren, von dem frommen und gelehrten J. Tauler († 1361), welches mit seiner Melodie in viele alte Gesangbücher übergegangen ist und mancherlei Veränderungen erfahren hat.



2. Das Schiff kommt uns geladen,
Got Vater hats gesant,
Es bringt uns großen Staden,
Jesum, unsern Heilant.

3. Das Schiff kommt uns gesloſſen,
Das Schifflein geht am Lant,
Hat Himel ufgeschloßen,
Den Sun herus gesant.

4. Maria hat geboren
Us irem Fleisch und Bluot
Das Kindlein userkoren,
War Mensch und waren Got.

5. Es ligt hie in der Wiegen,
Das liebe Kindelin,
Sin Geist liuht wie ein Spiegel:
Gelobet muost du sin!

6. Maria Gotes Muoter,
Gelobet muost du sin!
Jesus ist unser Bruoder,
Das liebe Kindelin.

7. Möch ich das Kindelin küssen
An sin lieblichen Munt,
Und wär ich krank, für gewisse,
Ich würd davon gesunt!

8. Maria Gotes Muoter,
Din Lob iſt alſo breit!
Jeſus iſt unſer Bruoder,
Gibt dir groß Würdigkeit.
Amen.

Das Oſterlied: Du Lenze guot ꝛc. von Conrad von Queinfurth, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß († 1382) iſt auch weit verbreitet worden, ohne jedoch kirchliche Aufnahme gefunden zu haben, denn es findet ſich nur in Corner's geiſtlicher Nachtigall (1631 und 1676) zugleich mit ſeiner Melodie. Es mag, wie viele andere Lieder jener Zeit, beſonders die zahlreichen religiöſen Lieder der Minneſänger, lange Zeit hindurch als *geiſtliches Volkslied* in Gebrauch geweſen ſein, zu *kirchlichem* Gebrauche fehlt ihm aber der kirchliche Charakter, wovon man ſich ſchon durch die erſte Strophe überzeugen kann:

Du lenze guot, des jahres tiurſte quarte
zwar du biſt manger lüſte vol,
ſwaz creatur den winter fröuden ſparte,
das haſt du ſie ergezzet wol.
wan du biſt linde und niht ſo küele,
als ich wol an den winden vüele
die jezunt ſo ſüezlichen wen.
Swaz kalte hielt in ir twanges zügele,
daz iſt nu ledic unde fri.
ez klimm, ez ſwimm, ez ge od habe flügele,
uz ſwelcher ſchepfung daz ez ſi,
im luft, im wag od ouch uf erden,
daz ſelb bewiſet mit geberden,
wie im ſo liebe ſie geſchen.
Die Sunne ſpilt den liechten ſchin,
nu finget liebe vogellin,
ir ſolt dem ſchepfer lobes jen.

Sehr bemerkenswerth ist jedoch die fünfte Strophe dieses alten Liedes, indem diese mit den klarsten Worten sagt, daß das Volk in der Kirche sang, und zwar deutsche Lieder, wie: Christus ist erstanden, welches sich diejenigen merken mögen, welche behaupten, vor der Reformation habe das Volk am kirchlichen Gesange gar keinen Antheil gehabt; welche, wie Hr. Ph. Wackernagel, sagen können: „In der Kirche sang das Volk gar nicht, und was es daselbst singen hörte, waren lateinische Texte.“ Die fünfte Strophe lautet:

Je fröuden groz lat ir iuch hiute hören,
lat klingen hellen süezen klanc,
ir lein in kirchen, ir pfaffen in den kören,
zem widergelt si jur gesanc.
un singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des todes banden.
darnach sult ir mit flize gan,
ir sult iuch mit dem osterlemblin spisen
und nemt sin heilic fleisch und bluot,
den waren Krist sult ir mit lobe prisen,
daz er in solche güete tuot.
nu lobt den heilant, der juch friet,
daz jubeljahr gar wit beschriet,
wir suln vort mere friheit han.
Du lenze hast ein grozen lon.
dich tiuret Christi uferston,
der endet uns den swären ban.

Nach der Grabschrift, die sich der Pfarrer Conrad von Queinfurt selbst gemacht hat, nämlich folgender:

Christe tuum mimum salvum facias, et opimum,
Condidit hic odas voce lyraque melodas

ist zu schließen, daß derselbe noch viele andere geistliche Lieder verfaßt hat, die aber nicht mehr existiren, oder als seine

Lieder nachgewiesen werden können. Er ist 1382 zu Löwenberg in Schlesien gestorben und in der zum dortigen Franziskanerkloster gehörigen Kapelle begraben. Dieses Kloster ist in neuerer Zeit in Folge der eifrigen Aufklärungs- und Aufräumungsbemühungen der Preußischen Regierung zu einer Kaserne umgewandelt, und damit jenes Grabmal zerstört worden.

Obige Stelle beweist noch, daß der Gebrauch des deutschen Liedes in ganz Deutschland, vom Rhein bis zur Oder, verbreitet war. Auffallend ist es jedoch, daß ganz Norddeutschland, jetzt der Hauptsitz der protestantischen Kirche, die wenigsten Beweise vom Gebrauche deutscher Kirchenlieder liefert. Im ganzen Mittelalter hindurch finden wir in den norddeutschen Ebenen auch nicht eine Spur von Sängerschulen, die sonst über ganz Deutschland verbreitet waren. Die wenigen deutschen Lieder, die hier dann und wann erscheinen, sind aus andern Gegenden hierher verpflanzt. Nur von Meißen ist (aus dem Leben des H. Benno von Emser) bekannt, daß dort am Ende des XI. Jahrhunderts der Kirchengesang nach Art des Hildesheimischen eingerichtet wurde, und daß daselbst der Markgraf Dietrich im Jahre 1208 im Kloster St. Afra eine Schule anlegte, in welcher zwölf Zöglinge den Kirchengesang versehen mußten und dann späterhin zu geistlichen Aemtern befördert wurden. Diese Schule wurde 1543 in eine Fürstenschule verwandelt, und hörte mithin auf, eine Pflanzschule für den Gesang zu sein. Der Singchor des Domes in Meißen, 14 Canonici, 14 Sacellani, 60 Vicarien und 12 Choralisten zählend, und im Jahre 1480 vom Churfürsten Ernst für ewige Zeiten fundirt, wurde ebenfalls ein Opfer der Reformation.

Außer dem genannten Conrad von Queinfurt und Johann

Tauler sind noch als Dichter geistlicher Lieder bekannt: Conrad von Würzburg (Meister Kuonze von Würzburg genannt), über welchen Oberlin im Jahre 1782 eine kleine Schrift: Diatribe de Conrado Herbipolita vulgo Meister Kuontze von Würzburg saeculi XIII. phonasco Germanico zu Straßburg veröffentlicht hat, und darin die Nachricht mittheilt, daß dieser Sangmeister außer weltlichen Liedern auch geistliche auf die h. Maria, auf den h. Alexius, auf die Erlösung des menschlichen Geschlechts ꝛc. verfaßt hat, (Schade, daß diese Lieder nicht mitgetheilt sind); Heinrich von Meißen, genannt Frauenlaub, und Heinrich Mueglin, beide zu Mainz; Eckart, Heinrich Suso, Johann Ruysbroeck, Heinrich von Nördlingen, Berthold Hönlein, Otto von Passau, Hermann von Fritschlar, Bruder Peter, Nicolaus von Straßburg, Nicolaus von Landau, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von der Aue, Ulrich von Lichtenstein, Heinrich von Ofterdingen, Walther von der Vogelweide, Klinsor, Heinrich von Veldeck u. A., die zum Theil noch dem XII. und XIII. Jahrhundert angehören. Welche wichtige Verdienste sich dieselben nicht allein um die Ausbildung der deutschen Sprache im Allgemeinen, sondern auch des deutschen Liedes insbesondere erworben haben, ist von vielen neuern Philologen gebührend anerkannt worden. So gab Bodmer im Jahre 1758 eine Sammlung von Minnesingern heraus, welche in neuester Zeit an Görres, Tieck, von der Hagen, Lachmann u. A. geistreiche Bearbeiter gefunden haben. Die berühmtesten weltlichen Gedichte des Mittelalters sind: das Nibelungenlied, das Heldenbuch, der Wigalois (von Wirot von Grafenberg), der Iwein (von Hartmann von der Aue), Tristan und Isolde (von

Gottfried von Straßburg), Wigamur, Lanzelot vom See, Percival und Titurel (von Wolfram von Eschenbach; beide Gedichte sind Bearbeitungen der Legende von H. Gral, (sanguis regalis,) angeblich dem Kelche oder Gefässe, welchen der Heiland beim letzten Abendmahle gebrauchte und in welchem sein Blut aufgefangen wurde), Lohengrin; das Rolandlied (von dem Mönche Conrad aus dem XII. Jahrhundert), Flore und Blancheflur (von Conrad von Flecke aus dem XIII. Jahrh.), Wilhelm von Oranse, die Eneit (Aeneis), der Trojanische Krieg, die Geschichte Alexanders des Großen, Ovids Verwandlungen, der arme Heinrich; die Kaiserchronik (aus dem XII.,) und die Reimchronik von Oesterreich (aus dem XIV. Jahrhundert). Wenn nun die profane Poesie so üppig Früchte trug, so ist bei dem vorherrschend religiösen Charakter des deutschen Volkes und besonders in jener Zeit nicht anders zu erwarten, als daß auch das geistliche Lied wenigstens ebenso reichlich, wie das weltliche, bedacht wurde. Daher sehen wir außer den zahlreichen Liedern, welche Eingang in die Kirche fanden und zum Theil noch jetzt als Kirchenlieder in allgemeinem Gebrauche sind, eine große Menge anderer Gedichte geistlichen Inhalts, als: poetische Bearbeitungen der Evangelien, der Apostelgeschichte, der Psalmen ꝛc.; Darstellungen einzelner biblischer Begebenheiten, des Lebens der Heiligen ꝛc. an das Licht treten, von welchen sich Manches bis auf unsere Zeit erhalten hat. Besonders haben sich sehr viele geistliche Volkslieder im Munde des Volkes bis auf unsere Zeit fortgeerbt; die bedeutendste Sammlung derselben ist von dem Herrn Geheimerath August von Haxthausen (zu Böckendorf oder Böckerhof, bei Höxter in Westphalen) angelegt, und es wäre sehr zu wünschen, daß er diese ebenso interessante, als reichhaltige Sammlung recht bald veröffent-

lichte. Solcher geistlichen Volkslieder sind in katholischen Gegenden noch manche, namentlich auf die h. Maria, auf die Geburt Christi, auf die Schutzpatrone ꝛc., bekannt und ertönen namentlich bei Wallfahrten; auch bei Hirten, Nachtwächtern ꝛc. entdeckt man sie zuweilen. Als solche geistliche Volkslieder sind auch die bereits mitgetheilten Lieder: In dulci jubilo &c.; Als ich bei meinen Schafen wacht ꝛc. und viele ähnliche zu betrachten, die nur durch ihre allgemeine Beliebtheit Eingang in die Kirche fanden. Ferner gehört hierher der geistliche Meyen, welches Lied sich auch als Kirchenlied ziemlich lang erhalten hat:

Wer eu wölle meyn gen in dieser lieben Zeit,
Dem zeig ich einen Meyen, der uns Freuden geit.
Der Meye, den ich meine, das ist der zarte Got,
Do er ging auf Erden, do lede er manchen Spot.
u. s. w.

Der alte Gesang: Media vita in morte sumus, wurde nicht nur in lateinischer und deutscher Sprache ein allgemein gebräuchlicher Kirchengesang bei Todtenfeierlichkeiten, sondern galt auch fortwährend als der üblichste Kriegsgesang, ja er wurde selbst zu abergläubischen Zwecken, zu Beschwörungen als Bannformel benutzt, weßhalb die Synode von Köln im Jahre 1316 verbot, ihn ohne bischöfliche Erlaubniß zu singen; die gebräuchlichste Uebersetzung ist folgende:

In Mittel unsers Lebens Zeit
Im Tod seind wir umbfangen,
Wen suchen wir, der uns Hülfe geit,
Von dem wir Huld erlangen.
Dann dich, Herr, alleine,
Der umb unser Missethat
Rechtlicher zürnen tust.

Heiliger Herre Got,
Heiliger starker Got,
Heiliger und barmherziger Heilmacher Got,
Laß uns nit Gewalt tun des bitteren todes not.

Die Melodie dieses Liedes ist allgemein bekannt.

Das Lied: Jesus Christus unser Heiland, findet sich ebenfalls allgemein verbreitet. Es wird sehr häufig dem Johann Huß zugeschrieben, aber ohne allen Grund. Die katholische Kirche hat nie, wie hernach gezeigt werden wird, von Häretikern Lieder angenommen; wohl aber haben die Hussiten, wie späterhin die Protestanten, Lieder aus der katholischen Kirche beibehalten, wiewohl meistens verändert oder „christlich corrigirt," und zwar häufig derartig, daß die ursprüngliche Gestalt des Liedes entweder gar nicht, oder nur mühsam wieder zu finden ist. Ferner werden die Lieder:

Christ fuhr gen Himmel;
Also heilig ist der Tag;
Das helfen uns die Namen drei;
O du armer Judas;

und mehre andere in den ältesten katholischen Gesangbüchern, und selbst von den Reformatoren als uralte Kirchengesänge bezeichnet.

Nach der Limburger Chronik (im Jahre 1617 von Vögelin herausgegeben) wird gesagt, daß auch noch folgendes Lied von der heiligen Passion allgemein gesungen wurde:

O starker got, all unser not
befelnwir herrn in die gebot,
laz uns den tac mit gnaden überscheinen!
die namen dri, die stont uns bi,
in allen nöten, swo wir si,
die nageln und daz sper und ouch die krone ꝛc.

Unzweifelhaft gehört auch das alte Osterlied in diese Periode:

Ez gingen dri Fröulin also fruo,
sie gingen dem heiligen grabe zuo,
sie wolten den herren gesalbet han,
als Maria Magdalena hat gethan.
Alleluja! u. s. w.

Dasselbe ist mit seiner schönen Melodie hin und wieder noch jetzt im Gebrauche.

Die Lieder auf die h. Maria vermehren sich sehr in dieser Periode, theils aus reinem religiösen Antriebe, theils aus der Absicht, um den zahlreichen Liedern der Minnesänger, welche die sinnliche Liebe zum Gegenstande hatten, einen Damm entgegenzustellen und das Gemüth des Christen von irdischer zu himmlischer Liebe zu erheben. Dahin gehören die Lieder:

Dich Frau vom Himmel ruf ich an;
Ave, got grüße dich reine mait;
Maria schon, du himlisch kron;
Ave Maria, maghet pia;
Ave Morgensterne;
Gegrüßt syst möres stere;

und viele andere. Sie zeichnen sich sehr durch ihre Zartheit, Lebendigkeit und kindliche Liebe aus. Auffallend und charakteristisch ist es, daß die Protestanten so sehr gegen die Verehrung der h. Maria eingenommen waren und noch sind. Viele Protestanten behaupten, die Verehrung der h. Maria sei erst in diesem Jahrhundert eingeführt worden, und erklären den „Mariendienst" für einen Götzendienst. Schon Georg, Fürst zu Anhalt, Luthers Freund, äußert sich darüber mit bitterm Grimme in seinen Predigten (Wittenberg, 1555): „Ueber die wenigen alten christlichen Lieder hat das gemeine Volk hievor

keine Gesänge gehabt, damit es sich hätte bessern mögen. Ich will geschweigen der ganz abgöttischen Lieder, als:

Sanct Maria (Sanct Petre), won uns bei
und laß uns nicht verderben,
mach uns von allen sünden frei,
und wann wir sollen sterben,
für dem Teufel uns bewar!
hilf reine Magd Maria,
hilf uns zu der engel schar!
so singen wir halleluja!

Item:

Maria muter, reine magd,
all unsre not sei dir geklagt,

und dergleichen andere öffentliche abgöttische Gesänge mehr, welche, da sie gesungen, nicht Wunder wäre, daß Gott alsobald solche Processiones und Singer mit Feuer, Donner und Blitz zwanzig Ellen tief in die Erde, ja in den Abgrund der Hölle hineingeschlagen hätte." Es ist derselbe Fürst, der das Anhaltische Volk durch alle mögliche Mittel zur Annahme der protestantischen Religion zwang, sowie seine Nachfolger es wiederum zwangen, sich zur reformirten Confession zu bekennen; es ist derselbe Fürst, welcher sagte: Will mir Gott in meinen alten Tagen noch eine Gnade erzeigen, so gebe er mir die Gelegenheit, einen Papst hängen zu dürfen! — Viele andere ebenso feindliche und unsinnige Aeußerungen, selbst aus neuern Zeiten, mögen übergangen werden.

Die Verehrung der h. Maria ist so alt, wie das Christenthum. Seitdem der Engel Gabriel nach der Erzählung des Evangeliums die h. Maria mit dem Gruße angeredet hatte: Gegrüßest seist du Maria! du bist voll der Gnaden;

der Herr ist mit dir! — seitdem die h. Elisabeth sie mit dem Gruße empfangen hatte: Woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Siehe, du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes! — seitdem das Weib dem Heilande zugerufen hatte: Selig der Leib, der dich getragen, und selig die Brüste, die du gesogen! — seitdem verehrt die katholische Kirche die h. Jungfrau Maria nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Kirchenväter alle Jahrhunderte hindurch mit kindlicher Liebe als die Mutter ihres Herrn und Heilandes. Sie macht übrigens einen strengen Unterschied zwischen Anbetung Adoratio, die nur Gott, und Verehrung, Veneratio, die nur den Heiligen gebührt; die Verehrung der h. Maria und aller andern Heiligen kann nie für Anbetung gehalten werden, und ebenso wenig wird durch dieselben die Gott schuldige Ehrfurcht und Anbetung beeinträchtigt. Merkwürdig ist es aber bei diesem Hasse der Protestanten gegen die Verehrung der h. Maria, sowie auch der übrigen Heiligen, daß sich dennoch die Marienfeste und andere Festtage der Heiligen in der protestantischen Kirche haben erhalten können. So werden nicht nur in Sachsen und den angrenzenden Ländern, der Wiege und dem Hauptsitze des Protestantismus, die Feste Mariä Heimsuchung, Mariä Reinigung (Lichtmessen), Mariä Geburt u. s. w., das Fest des h. Johannes des Täufers, des Erzengels Michael, der h. drei Könige u. s. w. noch jetzt kirchlich gefeiert, sondern es haben sich auch, wenigstens in den ältern protestantischen Gesangbüchern, die Lieder und Gebete auf diese Feste erhalten, ein Beweis, wie feste Wurzeln dieselben im Herzen des Volkes haben. Das Wittenberger Gesangbuch von 1713 hat für das Fest Mariä Reinigung drei Lieder und (S. 623) die Collekte:

Diaconus: Nunc dimittis servum tuum, Domine.

Chorus: Secundum verbum tuum in pace.

Diaconus: Perfice in nobis, Domine, gratiam tuam, qui justi Simeonis expectationem implevisti, ut sicut ille mortem non vidit, priusquam Christum Domini videret, ita et nos obtineamus vitam æternam. Per Christum Dominum nostrum.

Chorus: Amen.

Ebenſo hat es für das Feſt Epiphania ſechs Lieder und die alte katholiſche, lateiniſche Collecte; und für das Feſt Mariä Verkündigung verſchiedene Lieder und die lateiniſche Collecte:

Diaconus: Ostende nobis, Domine, misericordiam tuam.

Chorus: Et salutare tuum da nobis.

Diaconus: Deus, qui de beatæ Mariæ virginis utero verbum tuum, Angelo nunciante, carnem suscipere voluisti, præsta supplicibus tuis, ut, qui vere filium a spiritu sancto in Maria conceptum, natumque credimus, ejus filii apud te intercessionibus adjuvemur. Per Christum, Dominum nostrum.

Chorus: Amen.

Tout, comme chez nous, ſagt der Katholik. Muß es nicht wenigſtens lächerlich erſcheinen, wenn die Proteſtanten heute die Verehrung der h. Maria einen Götzendienſt nennen, und morgen ſie um ihre Fürbitte anrufen und ihr zu Ehren das feierliche Magnificat, Meine Seel erhebt den Herrn ꝛc. (Wittenberger Geſangbuch, 1713, pag. 204 und 205; Böhmiſches Geſangbuch und mehrere andere), ſingt! — Luther ſelbſt drückt ſich, wenige Stellen ausgenommen, ſtets ſehr gemäßigt über die Verehrung der Heiligen aus, und nennt die Lieder auf die h. Maria ſehr ſchön.

Die alten lateiniſchen Hymnen erfuhren in dieſem Zeitraum zahlreiche Ueberſetzungen; die bekannteſten ſind:

Von anegeng der ſunne klar, (A solis ortus cardine);
Lob, o Sion, deynen ſchepffer, (Lauda Sion salvatorem);
Lobt all Zungen des erereichen, (Pange lingua gloriosi);
Chriſte du biſt liecht und der Tag, (Christe qui lux es et dies);
Kum, ſanfter troſt, heiliger geiſt, (Veni creator spiritus);
Ave lebendes oblat, (Ave vivens hostia);
Kunig Chriſte aller ding (Rex Ghriste, factor omnium);
Ich grüß dich gerne, Meeresſterne (Ave præclara);
Der Helden Heiland komm herfür, (Veni redemtor gentium);
Aller werlte gelegenheit, (Mundi renovatio);

und viele andere. Sehr viele Hymnen hat der Mönch Johannes von Salzburg (im Dienſte des Erzbiſchofs von Salzburg, Pilgrim von Puchain, † 1396) überſetzt. Solche Ueberſetzungen finden ſich handſchriftlich in faſt allen Kloſter- und andern öffentlichen Bibliotheken, häufig ſehr ſauber auf Pergament geſchrieben. So z. B.

1. in dem Cod. Vindob. eine Ueberſetzung des Hymnus: Jesu nostra redemtio, von dem Bruder Dietrich (im XIV. Jahrhundert):

Gott vater herre Jeſu Chriſt,
gedenk daz du unſer loſer biſt.

2. eine Handſchrift zu St. Florian aus der Zeit Friedrichs IV., die eine Ueberſetzung des Pange lingua gloriosi enthält:

Lobt all zungen des erereichen
gotes leichnams wirdichheit,
und des pluntes koſperleichen,
das zu trank uns iſt bereit,
frucht des leibes abenleichen
ſchankt der kunig der welde brait.

3. Eine Wiener Handschrift enthält die Uebersetzung des Hymnus: A solis ortus cardine:

Von anegeng der sune klar
Bis an ein end der welde gar
wir loben den fürsten Jesum Christ,
der von der maid geboren ist ꝛc.

(S. mehr hierüber in H. Hoffmann's Geschichte des deutschen Kirchenliedes, S. 141 ff.)

In diesem Jahrhundert sieht man in allen größern Städten und Kirchen Orgeln, durch welche der Kirchengesang nach und nach sehr gehoben wurde. Diese war das einzige Instrument, welches in die Kirche Eingang fand, und auch nur für diese geschaffen ist; alle andere Instrumente wurden mehrmals aus ihr verbannt. Städte und Klöster wetteiferten im Besitze der größten Orgeln und der besten Organisten, was nicht allein zur Ausbildung des Kirchengesanges, sondern der Kunst im Allgemeinen äußerst förderlich war. —

So sehen wir denn den deutschen Kirchengesang auch in diesem Jahrhundert wieder um einen bedeutenden Schritt vorwärts gerückt, jedoch stets und überall durchweht von dem warmen belebenden Hauche des Christenthums. Alles, was nicht den Stempel des christlichen Geistes an der Stirn trug, fand auch in der Kirche keine Aufnahme, wenigstens keine dauernde und allgemeine. Der deutsche Kirchengesang war bereits zu einem kräftigen Baume herangewachsen, und konnte in der Folgezeit seine herrliche Krone weithin ausbreiten.

Fünfte Periode.

Von 1400 bis 1524.

Dieſe Periode iſt äußerſt fruchtbar an deutſchen Kirchenliedern; ihre Zahl wächſt ſo an, daß man ſtarke Bände damit füllen könnte. Sie ſind theils Originaldichtungen, theils Ueberſetzungen und Nachbildungen der lateiniſchen Hymnen und Sequenzen, und liefern den Beweis von dem friſchen und lebendigen religiöſen Geiſte jener Zeit. Der deutſche Kirchengeſang wurde vorzüglich befördert durch die höchſt wichtige Erfindung der Buchdruckerkunſt. So wie ſchon im XV. Jahrhundert, nach Hain's Repertorium bibliogr. Vol. I. P. I. pag. 416—422, — fünfzehn Bibelüberſetzungen gedruckt erſchienen, ſo wurde auch eine Menge Lieder durch den Druck ſchnell bekannt und verbreitet.

Eins der erſten Lieder aus dieſem Zeitraume, aus der Zeit von 1414—1423, befindet ſich handſchriftlich (von Nicolaus von Koſel geſchrieben) in der Univerſitätsbibliothek zu Breslau:

Ave morgenſteren,
irleuchte uns mildiclich!
wir dienen dir ſo gerne,
irhöre uns genädiclich!
Unſir herze dich loben begert,
du biſt auch allis lobes wert
in himmel und auch uf erd.
Wir ſingen dir vil ſüßen don,
dich lobin alle engel ſchon
in himmels des tron.
ꝛc.

Dieſelbe Handſchrift enthält auch noch folgendes Weihnachtslied:

Der himmelkönig ist geboren von einer mait,
als uns der prophete wahrheit sait;
bis gelobet werder Christ,
daz du uns geboren bist
und du durch unser not
bist gestorben tot.

Eine andere Handschrift aus demselben Jahrhundert, (Docen, Miscell. II. Bd.) enthält folgendes schöne Weihnachtslied:

Ein Kindlein ist geboren,
von einer reinen mait,
got hat uns auserkoren
in hoher wirdigkeit,
ein sun ward uns gegeben
zu trost an alles mail,
das sult ir merken eben,
er bracht uns alles heil.
2c.

Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir all die zahlreichen Lieder aus diesem Zeitraume anführen wollten, und beschränken uns deßhalb darauf, nur die gedruckten Lieder und Liedersammlungen in chronologischer Ordnung anzuführen.

1. Die seit 1470 in den größeren Städten, Mainz, Antwerpen, Basel, Straßburg 2c., gedruckten Meßbücher, Plenarien, Agenden 2c., von welchen fast jede größere Bibliothek Exemplare besitzt, enthalten meistens mehr oder weniger deutsche Lieder, z. B. Christ ist erstanden; Komm heiliger Geist, Herre Gott; Mitten wir im Leben sind; Wir glauben all in Gott 2c.

2. Der niedersächsische Psalter, ebenfalls aus den ersten Jahren der Buchdruckerkunst, enthält im Anhange mehrere geistliche Lieder, z. B.

De tyden van unſer leven Browen meddoliden,
O Maria du alleredelſte balſam rys,
Boven allen creaturen is din lof unde prys.
2c.

3. Im Jahre 1494 erſchienen folgende Geſangbücher:

a. Hierinne ſtünd etlich tewtſch ymni oder lobgeſange mit verſen. ſtücken vnd geſatzen von ettlichen dingen di do zu bereitung vnd betrachtung der baicht ainem yeden. not ſynd darnach ettliche kurtz vnd vaſt nütze vermanungen. Getruckt von Heinryco Knöblötzer zu Heidelberg Anno Xcmj. (1494).

Es finden ſich darin überſetzt: „Das veni ſancte. Regina cöli. Recordare. Salue. Magnificat. Nunc dimittis. kirieleiſon, Et in terra. Sanctus. Agnus dei. vend Alma redemtoris ze tewtſch bynach gar mit allen ſilben nach den latinſchen noten ze ſingen. Desglichen ſtat der ſequentz: Aue preclara dahinden am xiiii blat."

(Hain, Repert. bibliogr. Nr. 9069 Riederer, vom teutſchen Kirchengeſang, Vorrede S. 3. 5). Das Büchelchen enthält 22 Blätter in 4.

b. Ein vaſt notdurftige materi, einem yeden menſchen, der ſich gern durch ein ware grüntlich bycht. flyſſiglich zu dem hochwirdigen ſacrament deſſ fronlychnams vnſers herren, zu ſchicken begeret. Von demſelben Drucker. 64 Blätter in 4.

(Riederer a. a. O. S. 8).

c. Uslegung der hymbs nach der zitt des ganczen iares. mit ieren herclerungen vnd exponirungen. vaſt nützliche von latin zu tütſch. 4. 78 Blätter. Am Ende des Regiſters ſteht: Finis tabule hujus. Et exarati sunt hi

hymni. Anno Domini. M.cccclxxxxiiii. Kalendas denique february duodenas.

(Hain, Repert. bibl. Nr. 2145).

4. In die letzten Jahre des XV. Jahrhunderts fällt auch noch:

Der Pſalter vnſer lieben frawen: In Hertzog Ernſt weyß zu ſingen ꝛc. Augſpurg durch Matheum Franken (8 Blätter).

(Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeſchichte, III. Bd.).

5. Ortulus Anime (Hortulus animæ).

Dyſes büchlin ein wurtz gart iſt,
der ſel, die ſich darin erfriſt
In einem ſchowenden leben
dar durch ir ewigs würt gebñ.

Gedruckt vñ ſeliclich volendt durch Hans grüningere vff vnſer liebñ frowen abent d' verkündñg in dñ iar alsmä zalt fünffzehnhundert vñ ein iar (1501). Straßburg. 264 bez. Blätter. Dieſer Hortulus animæ iſt — nach Panzer's Annalen der ältern deutſchen Litt. — in vielen Auflagen und an verſchiedenen Orten erſchienen, nämlich: 1503, Straßburg bei Grüninger; 1507, daſ. bei Knoblauch; 1508, daſ.; 1509, daſ. 1513, daſ. und zu Leipzig; 1516, Nürnberg; 1518, Paris und Nürnberg; 1523, Baſel. Die erſte Ausgabe ſoll von 1500 ſein. Auch gibt es noch eine Nürnberger Ausgabe dieſes ſehr beliebten und weit verbreiteten Hotulus animæ vom Jahre 1503, welche unter andern Liedern die Ueberſetzung der Sequenz: Stabat mater &c. enthält:

Die muter ſtund voll leid und ſchmerzen
bei dem kreuz mit ſchwerem herzen,

da ir liebes kind ane hieng.
deren ſeufzende traurige ſele
ganz vol kummers und großer quele
des mitleidens ſchwert durchgieng.
ꝛc.

Die verſchiedenen Auflagen deſſelben enthalten viele deutſche Kirchenlieder.

6. Zwei Lieder von Hyeronimus Schenk von Sumauwe oder Sumerauwe, gedruckt in den Jahren 1503 und 1504 unter den Titeln:

a. Von Mariä reiner empfang. Würzburg, 1503.

b. Ein Salue regina je ein Carmen gemacht vnd mit bewerten ſchriften gezirt vnd erleucht. Würzburg, 1504.

7. Ein Folioblatt, wahrſcheinlich von 1505, enthält das Lied:

Maria zart von edler Art ꝛc.

8. Ein anderer Druck aus derſelben Zeit enthält das Lied:

Maria ſchon du himmliſch kron ꝛc.
(Rambach, Anthol. I. Bd.)

9. Ein Folioblatt aus derſelben Zeit mit dem Titel: Ain hübſch lied von den zehen geboten. In der Tagweyß. Es wonnt lieb bei lieb das bringt groß herzenlayd.

10. Die hiſtorien von ſant Vrſulen ind den Eylff Thauſend junffrawen. Coellen, 1511.

11. Im Jahre 1514 erſchien zu Baſel bei Adam Petri von Langendorf ein deutſches Plenarium, Folio, mit den Evangelien, Epiſteln ꝛc. für das ganze Jahr, auch den Erklärungen aller Metten, Vespern ꝛc. Daſſelbe enthält unter

andern die Gesänge: Komm, heiliger Geist, Herr Gott, und: Mitten wir im Leben sind.

12. Zwo Lieder von den Syben Worten Jesu Christi und von den zehen Geboten Gottes, aus der Bibel gezogen durch Joh. Böschenstein, in dem Thon: Es wohnet Lieb bei Lieb 2c., darin dann das Lied: Da Jesus an dem Kreuze stund 2c. vollständig zu lesen ist. 1515. Von demselben Verfasser erschien ferner ohne Benennung des Druckorts und der Jahrszahl:

13. In diesem Büchlein seynd begryffen drey in Gesangsweyß ausgangen durch Johann Böschenstein: das erst von göttlicher Majestät, das ander von den zehn Geboten, das dritt von Begerung göttlicher Gnade. In den gegenwärtigen Trübseligkeiten. — Diese Lieder sind:

1. Gott ewig ist, ohne Endes Frist.
2. Wollt ihr mich merken eben.
3. Von wunderlichen Dingen.

14. Das Blenarium oder Evangeli buoch. Basel, 1516. Eine andere Ausgabe ist von 1518.

15. Im Jahr 1517 erschien „auf Kosten des erbarn Jo. Haselbergs aus der reichen Ow Costenzers Bisthums:"

Passio Christi von Martino Millio, in Wengen zu Ulm geistlichen Chorherren, gebracht und gemacht nach der gerümpten Musica, als man die Hymnus gewont zu brauchen. Und hiebei angezaigt vor jedem Gedicht, under was Melodey zu singen werd. Anno MDXvii.

16. Eine deutsche Litanei nebst Kyrie eleison und Ave Maria, 1523 zu Altenmünster in Baiern gedruckt.

17. Hymnaris durch das ganez Jar verteutscht nach gewöndlicher weiß und Art zw syngen, so yedlicher Hymnus gemacht ist. Gott zu lob, er, vnd preyß. Vnnd vns Christn

zu troſt. Gedruckt zw Sygmundsluſt durch Joſephn Piernſpeder: in verlegung des Edln und Veſten Görgen Stökhls An Sannd Andreas abent nach der Geburt Chriſti unſers Säligmachers ym 1524: Jar ſalygklichen valendt. Durch dieſe größere und kleinere Schriften und eine Menge anderer, ohne Druckort und Jahrszahl, zuweilen ohne allen Titel, ſind zu jener Zeit ſchon ſehr viel Lieder veröffentlicht worden; ihre Zahl beläuft ſich ſchon auf mehrere Hunderte. Mit Recht kann daher Hr. Ph. Wackernagel (Martin Luthers geiſtliche Lieder. Vorrede, S. XXVI.) ſagen: „Wie ſchöne Lieder ſang man ſchon vor der Reformationszeit und mit wie ſchönen Weiſen!" Wenn ihn aber ſeine Antipathie gegen die katholiſche Kirche unmittelbar nach dieſem Geſtändniſſe zu der widerſprechenden Behauptung hinreißt: „aber ihrer war nur eine kleine *Zahl*, auch waren ſie wenig verbreitet und oft entſtellt, in der Kirche ſang das Volk gar nicht und was es daſelbſt ſingen hörte, waren lateiniſche Texte;" ſo möge ihm vorläufig die Erklärung des Hrn. Heinrich Hoffmann, dieſes Feindes der kath. Kirche zur Belehrung dienen; derſelbe ſagt in ſeiner Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes, S. 2: . . . „dennoch gewährt dieſe bruchſtückliche Geſchichte das erfreuliche Ergebniß, daß es alle Jahrhunderte hindurch deutſchen Kirchengeſang, wenn auch nur in jenem beſchränkten, zuvor bemerkten, Sinne, gegeben hat, und daß die Reformatoren in dieſer Hinſicht nicht etwas ganz Neues ſchufen, ſondern, wie Luther, an das Althergekömmliche anknüpften" ꝛc. Und S. 106 (der deutſche Kirchengeſang im XV. Jahrhundert,): „Gewiß ſind viele Lieder der Art damals geſungen worden, ſie wurden erſt ſpäter im XVI. Jahrhundert aufgezeichnet und dann als alte längſt bekannte ge-

druckt. Der Ueberſetzungen und Nachbildungen lateiniſcher Hymnen gab es ſchon ſeit dem XIV. Jahrhundert ſo viele, daß ſie im folgenden Abſchnitt beſonders beſprochen zu werden verdienen." Das obige falſche Urtheil will Hr. Wackernagel auch wahrſcheinlich durch nachfolgendes Lob (S. XIX. a. a. O.) wieder gut machen, womit wir dieſe Periode paſſend beſchließen können, wofür ihm aber Luther und ſeine Kirche ſchwerlich danken werden:

„Ueberhaupt fehlt es unſerer Kirche an öffentlichem Leben. Wo die Chorſchüler nicht mehr ſingen, bekommt Niemand das Wort Gottes auf der Straße (!) zu hören: kein feierlicher Umzug der Gemeinde, im Frühjahr oder zur Erntezeit, kein gemeinſchaftlicher Kirchgang, auf dem unſre herrliche Lieder erſchallten. Hat doch die eitle Bildung das Vorurtheil aufkommen laſſen, als ſei dies alles katholiſch, während es bloß göttlich und menſchlich ſchön iſt. Oder iſt es nicht ſchön, wenn die ganze Gemeinde Hand in Hand daher geht und in Gebet und Fürbitte, in Dank und Preis Gott die heiligen Lieder ſingt? wenn die Natur verklärt wird in dem heiligen Widerſchein der Kirche, im gottſeligen Auftreten derer, denen ſie mit ihren Früchten dient und mit dem ſchattigen Grün des Waldes, mit Blumenſchmuck und Vogelſang das Herz erfreuet? wo die Jugend aufwächſt im Anſchauen eines wahren Gemeindelebens, nicht jenes Gemeindetodes, da unter dem Drucke ungeweihter Geſchäfte und einer ungöttlichen Natur das enge Herz erkaltet und jeder lieblos ſeine Wege geht? Gewiß, wo nicht der kirchliche Gemeindegeſang, Beides, der Chorgeſang und der Volksgeſang, auch im freien ertönt und Stätten und Wege heiligt, da hat das evan-

geliſche Kirchenlied, dieſe große von dem „Durchſchnitt der Bildung“ ſchlechthin unverſtandene Erſcheinung, über deren erſte Periode Gervinus drei Bogen geſchrieben, ohne ſie zu faſſen, und Vilmar auf fünf Seiten das Richtige geſagt, da hat es ſeine Beſtimmung zu einem großen Theile noch nicht erfüllt, es hat das Gebiet noch nicht für ſich gewonnen, auf welchem zu Luthers Zeiten das deutſche Lied in katholiſchen Gegenden Geltung hatte.“ Den Commentar hierzu möge ſich jeder ſelbſt machen. —

Sechste Periode.

Von 1524 bis auf unſere Zeit.

Nach dem angeführten Zeugniß des Hrn. Ph. Wackernagel ſtand das deutſche Kirchenlied zu Anfang dieſer Periode in herrlicher Blüthe; Kirche, Haus und Flur durchdrang und erfüllte es. Betrachten wir die zahlreichen Geſänge jener Zeit, ſo finden wir, daß ſie, wenigſtens die große Mehrzahl derſelben, ſowohl rückſichtlich des Textes als der Melodie, den friſchen und lebendigen Geiſt des Chriſtenthums, wie er ſich in allgemeinen und beſonderen Verhältniſſen, in den Zeiten und Feſten das Kirchenjahres offenbart, treu und klar abſpiegeln. Die höchſte Kraft, wie die tiefſte Demuth, freudiger Jubel und ſtille, zarte Liebe, freudige Hoffnung und ernſte Todesbetrachtung können nicht ſchöner, lebendiger und treuer ausgeſprochen werden, als es durch die alten Geſänge geſchieht. Sie bleiben der Kirche ewig das Muſter eines wahrhaften Kirchengeſanges.

Mit dem Jahre 1517 trat durch Luther die große Glau-

bensſpaltung ein, welche ſpäterhin unſägliches Elend über Deutſchland brachte. Der erſte Schritt Luthers zu dieſer, von ihm anfangs nicht beabſichtigten, Trennung war nur durch Neid gegen den Dominicaner-Orden, welchem die Verkündigung des Ablaſſes übertragen worden war, veranlaßt worden. Der gemachte Riß ging immer tiefer und wurde zuletzt unheilbar. Unter den mancherlei Mitteln, deren ſich Luther bediente, um Parthei zu gewinnen, waren die Gewinnung der Fürſten, die in den unerwarteten Beſitz der reichen Kirchengüter und zugleich der biſchöflichen geiſtlichen Gewalt geſetzt wurden; des gemeinen Volkes, dem Freiheit und Gleichheit gepredigt wurde, welches Glück es ſogleich in dem Thüringen'ſchen Bauernkrieg zum Schrecken von ganz Deutſchland zu erreichen ſtrebte; und — der deutſche Kirchengeſang die vorzüglichſten. Er ſelbſt war nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe viel zu wenig Dichter, als daß er es vermocht hätte, durch eigene ſelbſtſtändige Lieder das Volk für ſeine abweichenden Lehren zu gewinnen. Er behielt die alten allbekannten Lieder bei und veränderte nur diejenigen Stellen, die mit ſeiner Lehre im Widerſpruch ſtanden. Hierdurch erreichte er zugleich den Vortheil, daß das Volk in dem Glauben beſtärkt wurde, es ſei nicht auf eine Kirchentrennung, ſondern nur auf Reinigung der Kirche von abergläubiſchen Zuthaten abgeſehen. Viele ſeiner Freunde fingen, in Folge ſeiner Aufforderung, an, neue Lieder im Sinne und Geiſte der neuen Kirche zu dichten, denen aber meiſtens alte bekannte Melodien zum Grunde gelegt wurden; ihre Zahl wuchs mit der Zeit gewaltig an, jedoch waren ſie meiſt ſo ſchlecht, daß Luther ſich ſelbſt mißbilligend darüber ausſprechen mußte.

Mortimer ſagt in ſeinem Werke: Der Choralgeſang zur Zeit der Reformation, „es ſei merkwürdig, daß alle Reforma-

toren denſelben Trieb in ſich gefühlt hätten, durch ihre Lieder auf das Volk zu wirken.“ Dies iſt ganz richtig und die Erfahrung aller Jahrhunderte beweiſt es. So ſuchten die Gnoſtiker (gegen 150) und die Unitarier (gegen 200) ihre Irrlehren durch Lieder zu verbreiten; ſo ahmte der ſyriſche Gnoſtiker Bardeſanos (172) die Pſalmen in ſchönen Verſen nach, und ſuchte ſein Sohn Harmonius das Volk durch einnehmende Melodien für ſich zu gewinnen; ſo dichtete Arius Schiffer-, Müller- und Wanderländer; ſo machten es Appollinarias, Biſchof zu Laodicea (381), die Priscillianiſten in Spanien (zwiſchen 300 und 400), Manes und ſeine Schüler Hierax und Agapius, Paulus von Samoſata, die Donatiſten u. ſ. w. Nur Calvin, der Stifter der reformirten Kirche ſcheint eine Ausnahme machen zu wollen, indem er allen Kirchengeſang verbot. Die katholiſche Kirche hat aber auch in Folge dieſer Erfahrung ſtets die größte Sorgfalt angewendet, daß die häretiſchen Lieder in ihr keinen Eingang fanden, aus welcher Urſache bei Unkundigen die Meinung entſtanden ſein mag, die kathol. Kirche dulde keinen deutſchen Kirchengeſang.

Obwohl die Reformation ſchon mit dem Jahre 1517 begonnen hatte, ſo erſchien doch erſt im Jahre 1524 das erſte Geſangbuch Luthers, welches nur 8 Lieder enthielt und bogenweiſe herauskam; kurze Zeit nachher erſchien das Erfurter Enchiridion; Beide enthalten nur wenige Geſänge, die mit Luthers Namen bezeichnet ſind und angeblich von ihm herrühren ſollen. Wenn nun viele Proteſtanten der Meinung ſind, jenes Geſangbuch von 1524 — mit 8 Liedern — ſei als die Quelle des deutſchen Kirchengeſanges zu betrachten, ſo bekundet dies nur ihre Unkunde in der Geſchichte des Kirchengeſanges. Solche Geſangbücher beſaß die kathol. Kirche, wie oben gezeigt, ſchon lange vor der Reformation, und daß

ſie wirklich in der Kirche gebraucht wurden, bezeugt Luther ſelbſt. Er wollte auch den alten katholiſchen Kirchengeſang durchaus nicht abſchaffen, ſondern ausdrücklich beibehalten wiſſen; er ſprach über viele alte Lieder das ſchönſte Lob aus und übertrug ſie unter einigen Modificationen in ſeine Geſangbücher; unter ſeiner Firma figuriren ſie dann in allen proteſtantiſchen Geſangbüchern und werden den Unkundigen als Beweiſe von Luthers außerordentlichem Dichter- und Compoſitionstalent, und ſeinem Eifer und ſeinen Verdienſten um die deutſche Sprache und das deutſche Volk angeprieſen. Luther liebte mit ganzer Wärme den Kirchengeſang, unter deſſen ſteter Uebung er aufgewachſen war, und ſuchte ihn, beſonders den deutſchen Kirchengeſang, tief in das Herz des Volkes zu pflanzen, indem letzterer, wie ſchon oben gezeigt, in den nördlichen Gegenden Deutſchlands nicht ſo blühete, wie in allen übrigen deutſchen Landen. In den ſpäteren Auflagen ſeiner Geſangbücher, ſo wie auch in einzlnen Flugblättern, erſchienen nach und nach Lieder, welche die kathol. Kirche aufs Heftigſte angriffen, viele alte Lieder wurden arg verdreht und zuweilen zu Spottliedern auf die kathol. Kirche umgewandelt, welches dann natürlich zur Folge hatte, daß die Katholiken ebenfalls die alten Geſänge ſorgfältig ſammelten, ſie vor Verfälſchungen rein bewahrten, und den häretiſchen Liedern entgegenſtellten. Auf dieſe Weiſe entſtand das Geſangbuch von Michael Vehe, Stiftspropſt zu Halle: Ein new Geſangbüchlin Geiſtlicher Lieder, vor alle gute Chriſten, nach ordenung Catholiſcher Kirchen. 1537. Dasſelbe ſpricht in der Vorrede ausdrücklich die Abſicht aus: durch die Herausgabe der alten Lieder die kathol. Kirche vor dem Eindringen der häretiſchen Lieder zu bewahren. Dergleichen Geſangbücher erſchienen nach und nach viele, z. B. der Psaltes ecclesiastions von Witzel, Mainz. 1550.

Die ſorgfältige Sammlung der alten Lieder von Seiten der Katholiken war eine nothwendige Folge der Reibung zwiſchen ihnen und den Proteſtanten. Dieſe behielten die alten katholiſchen Lieder unter dem Vorwande, ſie bildeten die wahre, reine katholiſche Kirche; die alten lateiniſchen Geſänge wurden zwar großentheils, beſonders nach Luthers Tode, ausgeſchloſſen, auf deren Melodien aber neue Texte gefertigt; ſo behielten ſie dann doch theilweiſe das katholiſche Anſehen, und die Proteſtanten konnten dann auch zum Kaiſer Maximilian ſagen: Siehe unſre Lieder an; ſie ſind alle katholiſch, ſie ſind ſchon vor hundert Jahren von dem Volke geſungen. Die Biſchöfe ließen ſich aber nicht täuſchen, ſondern wachten auf das ſtrengſte darüber, daß kein Geſangbuch erſchien ohne biſchöfliche Approbation, und daß keine andere Lieder, als die, von ihnen gut geheißenen, in der Kirche geſungen wurden. In dieſem Streben wurden ſie auf das thätigſte unterſtützt von den Jeſuiten, den bitterſten Feinden der Proteſtanten bis auf den heutigen Tag. Hieraus kann man ſchließen, wie lächerlich die Behauptung iſt, die kathol. Kirche habe ihre erſten deutſchen Lieder aus der proteſtantiſchen Kirche entlehnt. Die Katholiken ſtanden damals den Proteſtanten viel zu ſchroff und feindlich gegenüber, als daß ſie von dieſen hätten Lieder annehmen ſollen, zumal dieſe größtentheils ſehr ungelenk und holperig, und häufig voll bittern Haſſes gegen die katholiſche Kirche waren, wie z. B.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und ſteur des Papſt und der Türken Mord.
Die Jeſum Chriſtum deinen Sohn
Stürzen wollen von ſeinem Thron.

oder gar (nach einem Nürnberger Geſangbuch):

Dr. Martini Lutheri letzter Gesang zum valete dem Römischen Papst gemacht und den Kindern zu Mitfasten anstatt des Tods austragen, gemelten Papst aus der Kirche zu jagen.

Nun treiben wir den Papst hinaus.
Aus Christi Kirch und Gotteshaus,
Darin er mördlich hat regiert,
Und unzählich viel Seelen verführt.
Troll dich aus du verdampter Sohn
Du rothe Braut von Babylon,
Du bist der Greul und Antichrist
Voll Lügen, Mord und arge List.
Dein Ablass Brieff, Bull und Decret,
Liegt nun versiegelt im Secret,
Darmit stalst du der Welt ihr Gut,
Und schändest dadurch Christi Blut.

Dies Lied ist 1541 zu Wittenberg, damals dem Heerde zahlreicher Schandschriften wider die kathol. Kirche, erschienen. Ist das aber die Sprache eines Apostels, des Stifters einer neuen Kirche, die von sich rühmen wollte und noch will, daß sie das reine Wort Gottes, die reine Kirche Christi wieder hergestellt habe? —

Ueber die Abneigung oder den Haß der Katholiken wider die protestantischen Lieder hat der Superintendent Götz zu Lübeck eine eigene Abhandlung geschrieben, und darin bewiesen, daß die Katholiken niemals protestantische Lieder angenommen haben. (S. Do odio Pantific. in hymnos ecolesiae Luther. Lipsiae, 1703.) Zu diesem Hasse der Katholiken wider alle protestantischen Bücher traten nur noch die erwähnten bischöflichen Verordnungen, welche die Aufnahme protestantischer Lieder aufs strengste verboten.

1. Die Satzungen des Erzstifts von Prag 1565 verbieten alle nicht katholischen Lieder: Cantilenae vulgares, quae non sunt catholicae confectae, rejiciuntur plane. Wacrheim, T. VII. conc. germ. p. 29).

2. Die Synode von Augsburg verordnete: Aus unsern Kirchen wollen wir verbannen und darin nicht stattfinden lassen ketzerische Gesänge, sie mögen noch so wohllautend und andächtig scheinen. A nostris ecclesiis arcere volumus nullum que illio locum habere, cantiones haereticorum, quantalibet modulationis et pietatis specie vulgo blandiantur. Ibid p. 164.

4. Das Erzstift Prag gab 1605 folgende Verordnung heraus: Geistliche Lieder, die von Kindern und Erwachsenen in einigen Kirchen unter der Messe, dem Gottesdienst vor und nach der Predigt, auch bei Precessionen, zur Beförderung der Andacht pflegen gesungen zu werden, wollen wir erlauben, wenn sie zuvor von uns und unserm Official eingesehen und schriftlich gut geheißen sind, damit sie nichts enthalten, das weltlich oder verfälscht sei und der reinen katholischen Lehre widerspreche. Spirituales cantationes, quae a pueris adultisque in aliquibus ecclesiis intra missae summae, divinorumque officiorum celebrationem atque ante et post sacram concionem, sea in processionibus ad fidelium devotionem excitandam, ple decantari consueverunt permittendas duximus; dummodo prius a nobis officialique nostro recognita sint et scripto comprobata, ne aliquid contineant, quod profanum, vel apogryphum, quod sanae et catholicae doctrinae repugnet. Ibid. p. 733.

Aehnliche Verordnungen lassen sich aus den meisten Diöcesen, namentlich denen, in welchen der Protestantismus einzudringen drohete, aus jenen Zeiten nachweisen. Statt aller, genüge aber das Gesetz der gesammten katholischen Kirche,

wonach nichts in dieſelbe aufgenommen, nichts in ihr gelehrt oder geſungen werden darf, was nicht von ihr approbirt und ſanctionirt worden iſt:

„Notabilis est, quae a Duranto tradita est regula: In Ecclesia generaliter nil canendum aut legendum est quod a sancta Romana Ecclesia canonizatum et approbatum expresse aut per patientiam non sit.“

(Fürſtabt Gerbert, T. I. p. 227.)

Hr. Ph. Wackernagel macht der kathol. Kirche ihr Widerſtreben und Abſchließen gegen den Proteſtantismus zum bitterſten Vorwurfe, und doch ſoll ſie nach ſeiner Meinung ihren deutſchen Kirchengeſang aus der proteſtantiſchen Kirche genommen haben! Solche arge Widerſprüche finden ſich in dem Wackernagel'ſchen Werke in Menge.

Die katholiſche Kirche bewahrte demnach ihre alten Kirchengeſänge rein und unverfälſcht; fortwährend wurde ihre Zahl vermehrt, wie die Geſangbücher jener Zeit beweiſen. Die Bekannteſten derſelben ſind folgende:

1. Hymni ecclesiastici &c. Franc. 1548.

2. Geiſtliche Lieder und Pſalmen der alten Apoſtoliſcher recht und warglaubiger Chriſtlicher Kirchen ꝛc. Durch Johann Leiſentrit von Olmutz, Thumdechant zu Budiſſin, 2 Theile. Budiſſin, 1567. Neue Ausgabe, 1573.

Dies Geſangbuch beweiſt, ſowohl durch den Titel, als auch durch die Vorrede und die Ueberſchriften vieler Lieder, daß es vorzugsweiſe die Abſicht hatte, die alten katholiſchen Lieder rein zu bewahren und proteſtantiſche Lieder abzuwehren. Wenn nun Neuere, wie Hr. Wackernagel, E. v. Winterfeld und viele Andere in dieſem Leiſentritſchen

Gesangbuche Lieder finden, die auch in den ersten protestantischen Gesangbüchern stehen, und daraus beweisen wollen, daß die katholische Kirche ihre ersten deutschen Lieder aus der protestantischen Kirche entnommen habe, so ist dies ein Beweis ihrer Unwissenheit in der Geschichte des Kirchengesanges und der katholischen Kirchendisciplin.

3. Obsequiale vel liber Agendorum &c. secundum antiquum usum et ritum Ecclesia Ratisbonensis. Ingolsd, 1570. Ed. II. 1624.

4. Teutsche Catholische Messen von Rutger Edingius. Cöln, 1572.

5. Kurzter Auszug der Christlichen und Catholischen Gesäng deß Ehrw. Herrn Ioan Leisenstritii ꝛc. Auß Bevelch des Hochw. Fürst und Herrn Veiton. Bischof zu Bamberg ꝛc. Dilingen, 1576.

6. Katholische Gesänge ꝛc. Tegernsee, 1577.

7. Ein Kölnisches Gesangbuch (ohne Titel) von 1581.

8. Psalmen, Lieder ꝛc. Straßburg, 1581.

9. Die Psalmen Davids ꝛc. durch Caspar Uerbergium, Pastor zu Kaiserswerd ꝛc. Cöln, 1582. In der Vorrede zieht der Verfasser scharf gegen den Protestantismus und die protestantischen Lieder zu Felde. N. A., 1644.

10. Gesang- und Psalmenbuch ꝛc. Aus den alt. approb. Auth. der Christl. Kirchen zu gutem in diese Ordnung gebracht. München, 1586.

11. Gesangbuch geistlicher Psalmen ꝛc. 1587. Es soll noch eine frühere Ausgabe von 1579 existiren.

12. In diese Zeit fällt die erste Ausgabe des Paderbornschen Gesangbuchs, welches nach und nach eine Menge Auflagen erlebt und die alten Kirchengesänge bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts mit großer Treue im Volke bewahrt

hat. Es existiren Auflagen von 1609, 1616, 1628, 1665, 1671, 1699, 1725, 1767 ꝛc., im Ganzen mindestens 50. Merkwürdig ist, daß eine Auflage (ohne Titelblatt, wahrscheinlich aus der Zeit von 1750 — 1760) plötzlich von ihren Vorgängerinnen bedeutend abweicht, und eine schnell nachfolgende andere Auflage wieder mit den älteren Auflagen übereinstimmt. Wahrscheinlich hat jene abweichende Auflage keinen Anklang im Volk gefunden, vielleicht hat dasselbe gar, wie späterhin der Fall war, Protestantismus darin gewittert, und deßhalb die Reposition derselben verlangt. Die Westphalen haben überhaupt den katholischen Glauben mit besonderer Treue und deutscher Kraft bewahrt.

13. Ein schönes Christliches und Catholisches Gesangbüchlein für die gemeinen Layen. Dielingen 1589.

14. Catholisches Gesangbuch ꝛc. durch Nicolaus Beutner von Geroltzhoven. 1602. N. A. Grätz 1718.

15. Catholische geistliche Gesänge ꝛc. von der Fraternitet St. Ceciliae zu Andernach. Cöln, 1608.

16. Catholisches Gesangbüchlein ꝛc. München 1613.

17. Ein Kölnisches Gesangbuch von 1619.

18. Alte Catholische Geistliche Kyrchengesang. Auß Befelch deß Hochw. Fürsten vnd Herrn H. Eberharten Bischoffen zu Speier in diese ordnung gestellt. Cölln, 1625.

19. Himmlische Harmony, das ist, New Mayntzisch Gesangbuch ꝛc. Mayntz 1628.

20. Würzburger Gesangbuch ꝛc. 1628.

21. Catholisches Gesangbuch aus unterschiedlichen von der Römisch Catholischen Kirchen approb. Gesangb. ꝛc. durch Ioh. Degen, Sacelan. ad D. Mart. Bamb. Bamberg, 1628. Dies ist, so viel bekannt, das erste katholische Gesangbuch, welches Choräle vierstimmig enthält. — N. A. 1707 und 1732.

22. Catholiſche Kirchengeſänge ꝛc. Auß Befelch ꝛc. (wie zu 18). Maynz 1631.

23. Drei ſchöne neue geiſtliche Lieder. München, 1637.

24. Geiſtliche Nachtigal durch David Gregorium Börnerum. Wien, 1649. Dies Geſangbuch hat mehrere Auflagen erlebt.

25. Alte und newe geiſtl. Cathol. auserleſene Geſänge ꝛc. Auß Befelch des Hochw. Fürſten und Herrn Ioann Philippi, Erzbiſchof zu Maintz. (erſte Ausgabe von 1627). Wirtzburg, 1649.

26. Trutz Nachtigal ꝛc. durch den Ehrw. P. Frid. Spee, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu. Cöllen, 1649. Fünfte Auflage daſ. 1683.

27. Tabernacula Pastorum &c. München 1650.

28. Cathol. Sonn- und Feyertägl. Evangelia und Epiſteln in Reimen verfaßet. Wirzburg, 1656.

29. Heilige Seelenluſt oder geiſtliche Hirtenlieder ꝛc. Von Ioh. Angelo Silesio, und von Herrn Georg. Iosepho mit ausbundig ſchönen Melodeyen gezieret. Breßlaw, 1657. Dies Geſangbuch iſt nur für den Privatgebrauch beſtimmt. Die „ausbundig ſchönen Melodeyen" möchten demnach für dieſen Zweck immer hingehen, wenn ſie nur nicht hin und wieder auch Eingang in die Kirche gefunden hätten, denn hierzu fehlt ihnen durchaus der kirchliche Charakter. Sie gehören zu den erſten Spuren der Verweltlichung des katholiſchen Kirchengeſanges.

Da der Kirchengeſang in dieſer Zeit faſt überall ſchon mit der Orgel begleitet wurde, ſo haben die meiſten Geſang- und Melodienbücher von dieſer Zeit an unter den Melodien zugleich den ſogenannten Generalbaß, oder die Baßnoten. Uebrigens glaube man ja nicht, daß das Volk in jener Zeit

ſo muſikaliſch geweſen wäre, daß es ſich genau an die vorgeſchriebenen Melodien gebunden, oder gar ſtreng taktmäßig — rhythmiſch — geſungen habe. Das konnte damals noch weniger, als jetzt der Fall ſein. Die Sitte, den einzelnen Liedern der Geſangbücher die Melodien vorzuſetzen, iſt uralt; in den Pſalterien werden ſogar die Melodien der Hymnen über jeder Strophe wiederholt; dieſe waren jedoch für notenkundige Mönche geſchrieben. Unter dem Volke befand ſich, die Organiſten, (Cantoren) und die Geiſtlichen etwa ausgenommen, meiſtens unter Tauſenden Einer, der Noten, geſchweige denn die rhythmiſchen Bezeichnungen, kannte; es ſang die Melodieen in gleichmäßigen Rhythmen kunſtlos und mit inniger Andacht dahin, wie es ſie von den Vorfahren erlernt hatte. Dies bezeugen alle alten Leute, welche noch aus Geſangbüchern mit vorgeſchriebenen Melodieen geſungen haben; auch kann man ſich noch alle Tage hiervon in denjenigen Gegenden, in welchen Geſangbücher mit notirten Melodien üblich ſind, überzeugen. Ein faſt neunzigjähriger Mann, der mir im Jahre 1841 alte Lieder vorſingen mußte, antwortete mir auf meine Frage: ob er vielleicht in ſeiner Jugend die Melodien nach Noten, wie ſie in dem (vorliegenden) Geſangbuche enthalten ſeien, ſingen gelernt habe? einfach: Ei, was kümmern wir uns um das Kritzkratz! Wir ſingen ſo, wie unſere Eltern und Voreltern geſungen haben. Das Volk geht in die Kirche, um zu ſeinem Gott zu beten und zu ſingen, nicht aber Tacte zu meſſen und zu zählen; Eins ſchließt das Andere aus; Niemand kann zweien Herren dienen.

Ungeachtet der ſtrengen katholiſchen Kirchendisciplin ſehen wir den leichten, flüchtigen und flachen Charakter der weltlichen Muſik immer mehr Eingang in die Kirche gewinnen. Vorzugsweiſe iſt dies der Fall in den Kathedralen, welche

allmählig anfingen, Musikchöre zu bilden, und durch diese musikalische Messen aufzuführen. Hierdurch wurde nicht allein der altehrwürdige Gregorianische Gesang, sondern auch der lebensvolle deutsche Kirchengesang immer mehr verdrängt. Der Figuralgesang, sonst in der Kirche aufs strengste verpönt, fängt an, trotzig zu dominiren, und je mehr er steigt, desto mehr verbirgt sich der alte, echt katholische Kirchengesang und verhüllt trauernd sein Haupt! —

30. Rheinfalzisch deutsches Cathol. Gesangbuch ꝛc. 1659 N. A. 1666.

31. Harpffen Davids, mit teutschen Saiten bespannt. (Von einem aus der Soc. Jesu). Augspurg. 1659. N. A. 1669. Von den Jesuiten ist der deutsche Kirchengesang vielfach befördert worden; sie müssen demnach nicht so deutschfeindlich sein, wie Manche glauben.

32. Echo Hymnodiae Coelestis, Nachklang der Himmel-Sing-Chöre, d. i. Alte und neue Cathol. Kirchen-Gesänge ꝛc. Aus approb. Auth. d. Cathol. Kirchen zusammengetragen ꝛc. von Joann. Georg. Braun von Ubthal, Chor-Reg. in Eger. Sulzbach, 1675.

Fast alle Gesangbücher fügen zu den alten ererbten Gesängen neue hinzu, und erfreulich ist es, zu sehen, wie noch immer die Mehrzahl dieser neuen Lieder und Melodien von echt kirchlichem Geiste durchwehet sind, und dieser dem Andrange des flachen Charakters der weltlichen Gesänge zu widerstreben sich bemühet. Es erschienen manche Lieder, die mit ihren Melodien ausgezeichnet sind und den alten Gesängen würdig zur Seite stehen können, z. B. das Lied: Ein Schäflein auserkoren, (mit seiner engelschönen Melodie); Bei finstrer Nacht zur ersten Wacht; Jesus ruft dir, o Sünder, mein; Mein Herz will ich dir schenken; O du hochheil'ges

Kreuze; Ist das der Leib, Herr Jesu Christ; Wohlauf, ihr Cherubim; und sehr viele andere, welche fortwährend zu den schönsten Zierden unserer Gesangbücher gehören werden.

33. Ein Münstersches Gesangbuch von 1677.

34. Catholisches Cantual, das ist: Alt und neu Mayntzisch Gesangbuch. 1700.

35. Catholische geistlich singende Nachtigall 2c. Erfurt 1713.

36. Missionsbüchlein. Mainz, 1725.

Wir wollen dies Verzeichniß mit folgenden beiden Werken beschließen:

37. Neuer Gott und dem Lamm geheiligter Kirchen- und Hausgesang, der auf dem dreifachen Wege der Vollkommenheit nach dem himmlischen Jerusalem wandernden Tochter Sion. Cölln, 1741.

38. Heils- und Hülfsmittel zum thätigen Christenthume in verschiedenen neu und alten 2c. Gesängen. Zum Gebrauch der Josephinischen Jugend zu Dresden. Brixen, 1767.

Mit diesen beiden Gesangbüchern aus dem westlichen und östlichen Deutschlande, zu welchen aus andern Gegenden, namentlich im Oesterreichischen, sich viele Gefährtinnen gesellten, beginnt die Periode der Verflachung und Verweltlichung des Kirchengesanges. Die frühere strenge Disciplin hinsichtlich des Kirchengesanges artete in völlige Zuchtlosigkeit aus. Nach den gewaltigen religiösen Kämpfen des XVI. und XVII. Jahrhunderts trat im XVIII. Jahrhunderte eine Lethargie in das kirchliche Leben ein, die alles religiöse Leben erschlaffen ließ. Bei der geistigen Erschlaffung des Volkes stieg die weltliche Musik von Tag zu Tag höher, und leicht war es ihr, bei dem gänzlichen Mangel an Wachsamkeit der kirchlichen Obern, Herrschaft in der Kirche zu gewinnen und hier den

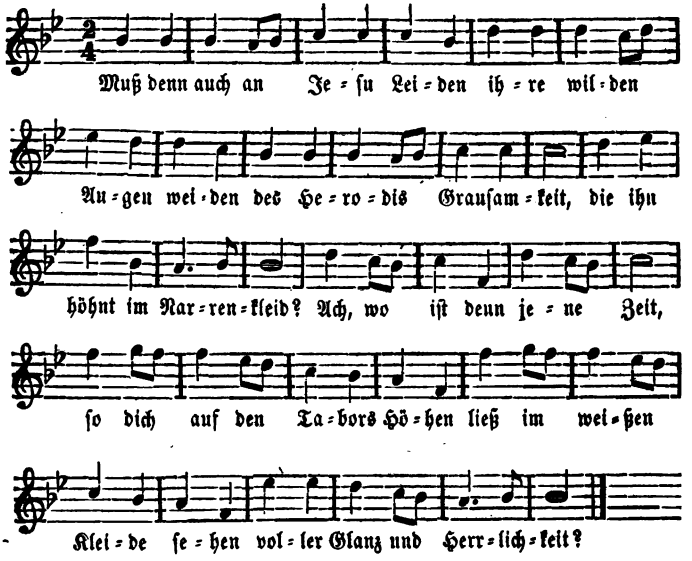
alten würdigen Kirchengesang zu unterdrücken. Es war dies der weltlichen Musik um so leichter, als sie unter der Maske der Religion in der Kirche erschien, vorgebend, den Gottesdienst mit ihren reichen Mitteln zu verherrlichen; es war ihr desto leichter, als alles Neue reizt, und sie vorzüglich den Sinnen schmeichelte. In den größern Kirchen, deren Mittel es gestatteten, Musikchöre zu halten, wurde der deutsche Kirchengesang nach und nach ganz ausgeschlossen und der Gregorianische Gesang wurde auf ein Minimum beschränkt, um nur den musikalischen Messen, Vespern ꝛc. allen Raum zu gewinnen. Je ähnlicher die Kirchenmusik der theatralischen wurde, desto mehr gefiel sie; ja es ist, und namentlich in Italien und Frankreich, so weit gekommen, daß in der Kirche zur Feier des Gottesdienstes wirkliche Opernmusik aufgeführt worden ist. Der Scandal war so arg geworden, daß der heilige Vater Pius IX. sich veranlaßt gesehen hat, zur Reformirung des Kirchengesanges eine Commission niederzusetzen, und bis dahin, wenigstens für Italien, wo das Uebel den höchsten Grad erreicht hatte, die Instrumentalmusik in den Kirchen gänzlich zu untersagen. Die bekannten Zeitumstände haben die Ausführung dieser Verordnung noch verschoben. Sollte aber nicht wohl die verweltlichte Kirchenmusik in Italien einen Theil der Schuld an der Entsittlichung des italienischen Volkes tragen? —

Kehren wir zu den deutschen Gesangbüchern zurück. Die oben genannten Gesangbücher sind unter bischöflicher und landesherrlicher Approbation erschienen. Das erste derselben spricht in der Vorrede mit den klarsten Worten aus, daß die bisher üblich gewesenen Gesänge veraltet seien, daß

„die mehrsten Singweisen des alten gemeinen Gesangbuchs verlästigt worden, oder die

wenigſten darunter einen erbäulichen Thon enthalten!"

und rechnet es ſich zum beſondern Verdienſte an, nicht allein neue Lieder, ſondern auch von den berühmteſten Componiſten neue Melodien beſchafft zu haben. Welch ein Geiſt dieſe „neuen Melodien der berühmteſten Componiſten" durchweht, möge folgendes Beiſpiel zeigen, welches noch zu den beſſern Melodien gehört:

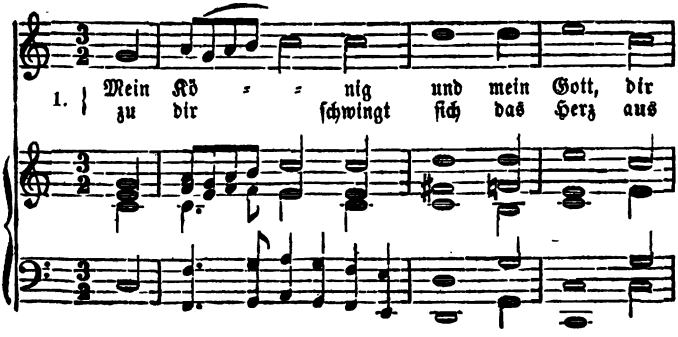


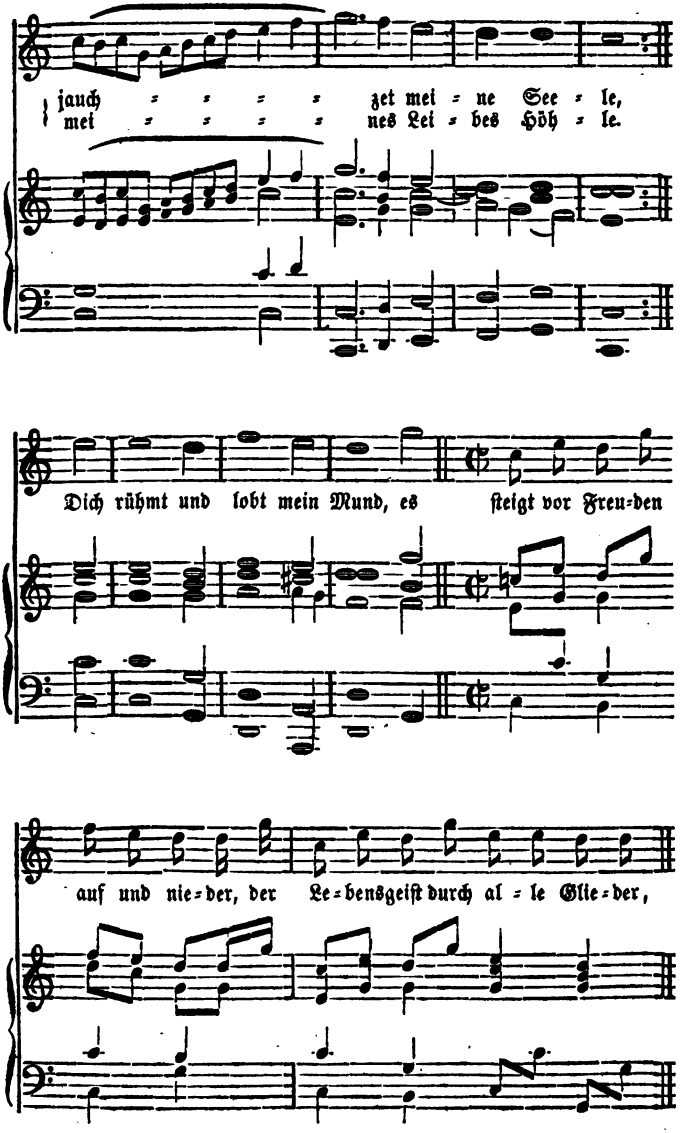
Das iſt ein „erbaulicher Ton"!

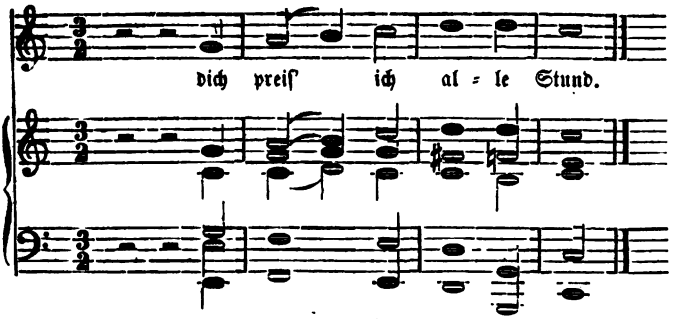
Will man ſich den furchtbaren Contraſt zwiſchen dieſen „erbaulichen Melodien und den „verläſtigten Singweiſen des alten gemeinen Geſangbuchs" lebhaft vorſtellen, ſo vergleiche man nur das Lied: „O Kreuz, du Siegeszeichen" mit dem alten Hymnus: Brux fidelis inter omnes arbores, von dem

jenes Lied eine Nachahmung ſein ſoll, oder mit der Hymnen: Vexilla regis prodeunt. O kämen die heiligen Gregorius der Große, Ambroſius und Auguſtinus zurück und hörten dieſe „erbaulichen" Melodien, wie würden dieſe aus den Tempeln hinausgedonnert werden! Mögen jene „berühmten Componiſten" noch ſo treffliche Opern ꝛc. geſchrieben haben, zur Compoſition würdiger kirchlicher Geſänge hat ihnen aller Beruf, alle innere religiöſe Weihe gemangelt. Beweiſen wir dieſes noch durch ein Beiſpiel aus Angelus Sileſius geiſtlichen Hirtenliedern, und durch ein anderes aus der Harfe Davids, welche Andachtsbücher nur für den Privatgebrauch geſchrieben waren, deren „ausbundig ſchönen Melodeyen" aber leider nur zu bald kirchliche Anwendung fanden, und ſelbſt noch in neueſter Zeit in dem ſonſt ſehr ſchätzenswerthen Werke: Cantica spiritualia &c. München, 1845 (auch unter dem eigenthümlichen Titel: Ausbund geiſtlicher Lieder!), mit neuer gleichwürdiger Begleitung verſehen, wiederum für den öffentlichen Gottesdienſt neu aufgewärmt ſind. Die Begleitung muß der Merkwürdigkeit halber beigeſetzt werden.

a. **Hymnus. Zum Eingang der h. Meſſe (Kyrie); Solo mit Chor.**

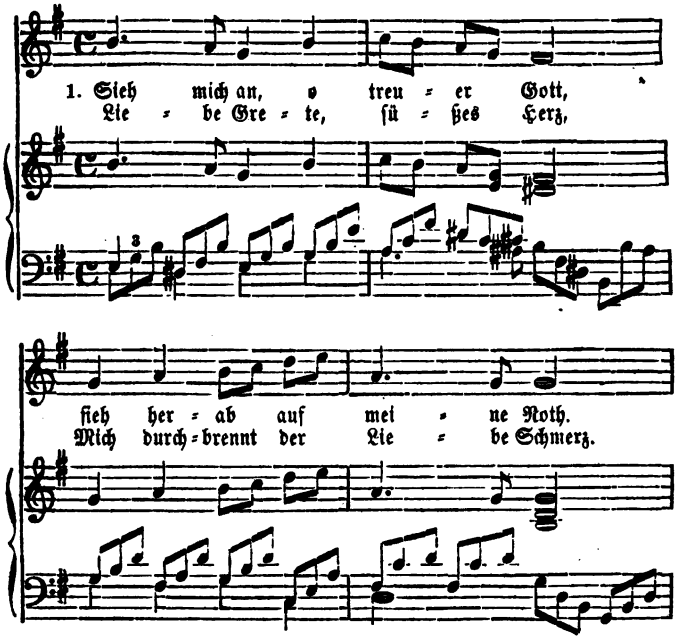


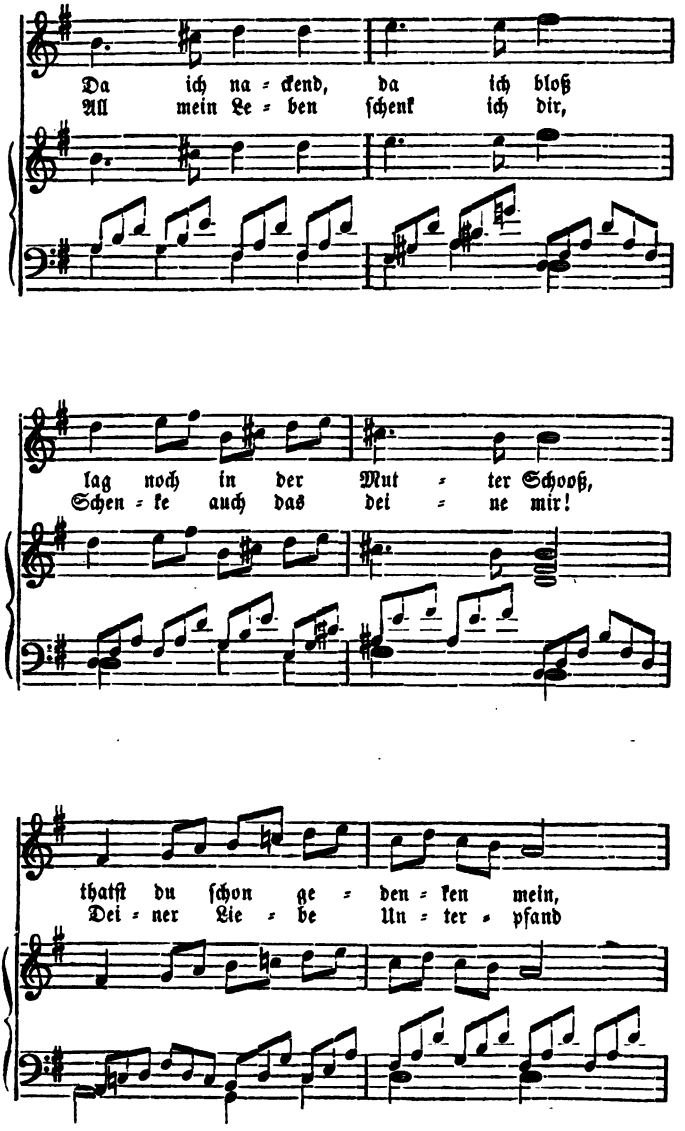

jauch = = = = zet mei = ne See = le,
mei = = = = nes Lei = bes Höh = le.
Dich rühmt und lobt mein Mund, es steigt vor Freu=den
auf und nie=der, der Le=bensgeiſt durch al = le Glie=der,

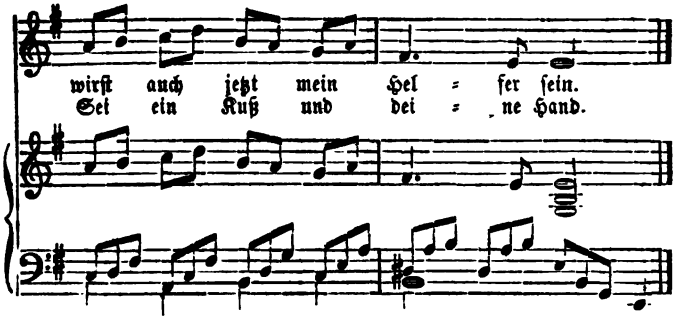


Wie reizend für Aug und Ohr malt ſich hier das „Auf- und Niederſteigen der Freude!“ Iſt das nicht eine „ausbundig ſchöne Melodey!“ —

b. Bitt und Troſtlied.




Da ich na = ckend, da ich bloß
All mein Le = ben ſchenk ich dir,
lag noch in der Mut = ter Schooß,
Schen = ke auch das dei = ne mir!
thatſt du ſchon ge = den = ken mein,
Dei = ner Lie = be Un = ter = pfand



Die beigefügte zweite Strophe befindet ſich natürlich nicht in der „Harfe Davids“ und ebenſowenig im 21. Pſalm, ſondern ſie iſt hier zugeſetzt worden, um die totale Verweltlichung dieſer Melodien handgreiflich zu machen. Der (ungenannte) Verfaſſer der „Cantica spiritualia“ hätte beſſere Sachen, als dieſe und viele andere, wählen können und ſollen; an Kraft und Mitteln hat es ihm nicht gefehlt, wohl aber an Geſchmack.

Dieſe Verirrung des Kirchengeſanges, dieſe weltliche Muſik mit geiſtlichem Texte, dies Zwittergewächs und Baſtardweſen, verbreitet ſich bald, wie eine epidemiſche Krankheit über ganz Deutſchland, und fand merkwürdiger Weiſe ſeine eifrigſten Beförderer in den kirchlichen Obern, den „Wächtern auf der Zinne des Tempels.“ Ueberall erſchienen gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts neue Geſang- und Melodienbücher, welche meiſtens mit der Vorzeit ſchroff abbrachen. Die große franzöſiſche Revolution rüttelte zwar das deutſche Volk aus ſeinem ſüßen Schlummer auf, lenkte aber ſeine Aufmerkſamkeit und Thätigkeit auf die rein politiſche Bahn. Der weltlichen Macht war es unter dieſen Umſtänden ein Leichtes, die kirchliche Gewalt zu erdrücken;

es war ihr dieses um so leichter, als ihr im Ganzen genommen keine eminente Kraft entgegengesetzt, vielmehr von vielen Seiten her Vorschub geleistet wurde — ein Zeichen kläglicher Ohnmacht und tiefen Verfalles. — Die Ueberschwemmung Deutschlands mit französischen Emigranten, besonders den zahlreichen Geistlichen, verweichlichte und verweltlichte den deutschen Kirchengesang noch mehr; er sank jetzt, zumal nach Aufhebung der Klöster, auf die tiefste Stufe herab. Will man sich hiervon überzeugen, so sehe man nur die alten Münsterschen, Paderbornschen, Baierschen u. a. Choralbücher an: da findet man unter der Menge von Trillern, Vor- und Doppelschlägen und allen andern Verzierungsmittelchen die Melodie kaum heraus. Alle diese Modernisirungsversuche sah das Volk meistens mit mißtrauischen Augen an, und trat ihnen endlich mit Gewalt entgegen. Vielfach verweigerte das Volk auf das hartnäckigste die Annahme der neuen Gesangbücher mit ihren neuen „anziehenden und annehmenden" Melodien und verharrte fest bei seinen altgewohnten deutschen Liedern. Was that die Geistlichkeit? In unerhörter Blindheit rief sie die weltliche Macht zu Hülfe, um jene dem Volk mit Gewalt aufzudrängen. Welche Scandale dies an vielen Orten verursacht hat, ist bekannt. Die Liebe zu dem alten, wahrhaft kirchlichen deutschen Kirchengesange ist demungeachtet in vielen Gegenden, und namentlich bei dem ältern Theile der Bevölkerung noch nicht erloschen, sondern lebt noch in ihm in lebendiger Erinnerung. In mehreren Gegenden hatte das Volk mit den Behörden eine Capitulation abgeschlossen, wonach es abwechselnd nach den alten und neuen Gesangbüchern sang; in andern Gegenden hörte die Bevölkerung ganz auf zu singen, und hier ist erst durch

die jüngere Generation der Kirchengesang wieder eingeführt worden.

Merkwürdig ist das richtige Gefühl des Volkes für das wahrhaft Kirchliche; dieses Gefühl sehen wir in allen Jahrhunderten sich offenbaren. Alles, was nicht kirchlichen Werth hatte, hat auch nie im Volke allgemeine und dauernde Aufnahme finden können. So haben denn auch die neueren Gesangbücher niemals die allgemeine und innige Liebe im Volke erringen können, wie dies bei den alten der Fall war; diese wußte das ganze Volk auswendig; die alten, durch Jahrhunderte geheiligten Lieder hatten sich im Herzen des deutschen Volkes zu fest eingewohnt, als daß sie ihm auf die Dauer und ohne schwere Verantwortung hätten entrissen werden können. Wohl sind manche Lieder in sprachlicher Hinsicht veraltet, besonders die ältesten; der Geist aber, der in ihnen weht, kann nie veralten. Daher hätte man dahin streben sollen, den alten Liedern ein neues Gewand zu geben, ohne jedoch den innern Kern zu beschädigen, was freilich keine leichte Aufgabe ist. Mehrfache derartige, durch die Liebe des Volkes zu den alten Liedern veranlaßte oder vielmehr erzwungene Versuche sind durchaus mißglückt, indem man nicht Hülle und Kern zu unterscheiden vermochte, und die so modernisirten Lieder ein Ansehen bekamen, wie eine achtzigjährige Matrone im Hochzeitschmucke einer jugendlich blühenden Braut. Es ist sehr schwer, die alten Lieder sprachlich zu verändern, ohne ihrem Genius zu nahe zu treten; übrigens sollen auch unsre Gesangbücher keine poetischen Mustersammlungen sein; in den alten Liedern herrscht so viel Poesie und Reichthum an Gemüth, als wir in den neuern selten finden. Wilhelmi sagt von den ältern Kirchenliedern: „Jedes der alten Lieder erscheine uns als ein heiliges Pfand und

Denkmal einer vorübergegangenen Zeit;" und Raumer (Kreuzzüge, S. 112): „Ein Glaube herrsche in den Liedern, sonst seien sie, aus welcher Zeit und von welcher Art sie wollen. Der Glaube ist wesentlich, von Zeit und Form unabhängig, keiner Mode unterworfen." Ferner (S. 168 das.): „Wem es ein christlicher Ernst, der wird an den alten Liedern keinen ästhetischen Anstoß nehmen. Das Wesen, der Geist des Liedes ergreift ihn, seine Andacht krittelt nicht, sondern erbaut sich an dem, was wahrhaft erbaulich ist. Beraube auch Niemand fromme Christen des Segens alter Lieder, wenn er durch Auswahl und Verändern die Spötter gewinnen will." Und wahrlich, man kann an den alten Liedern weit weniger Anstoß nehmen, als an einer großen Anzahl der neuern und neuesten Kirchenlieder, die nach Form und Inhalt so wahrhaft armselig sind. Beispiele finden sich überall in Menge.

Die vorzüglichsten und am meisten gelungenen Versuche, den katholischen Kirchengesang wieder herzustellen, sind das Gesangbuch für die Diöcese Trier, und besonders das von H. Bonk bearbeitete: Cantate! Katholisches Gesangbuch ꝛc. Mainz, 1847. Dieses ist in jeder Hinsicht das ausgezeichnetste Gesangbuch, welches gegenwärtig das katholische Deutschland besitzt. Es liefert nicht nur eine reiche Auswahl der vorzüglichsten alten, sondern auch der neuern Lieder, und bekundet der Verfasser desselben durch die sehr gelungene zeitgemäße Bearbeitung der erstern und durch die vorsichtige Wahl und theilweise Umarbeitung der letztern, daß er nicht nur selbst als Dichter sehr begabt ist, sondern auch mit tiefem Gefühle und richtigem Tacte den kirchlichen Volkston zu treffen und sowohl in den alten wie in den neuern Liedern zu erhalten und darzustellen weiß. Schon die bloße Durchsicht dieses

trefflichen Geſangbuchs gewährt ein wahres Vergnügen. Es hat ſich leider, ſoviel bekannt, noch keiner Einführung in Gemeinden zum gottesdienſtlichen Gebrauche zu erfreuen; die Zeitumſtände geben dem alten Schlendrian einen erwünſchten Vorwand, noch fort zu regieren.

Es ſcheint überhaupt, als wenn die kirchlichen Obern nachgerade wieder einſehen, welchen tiefen, unberechenbaren Einfluß die Verflachung und Verweltlichung des Kirchengeſanges auf das Volk ausübt. Bisher hat in der Kirche Alles geſpielt und geſungen werden können, was den Componiſten nur irgend einfallen konnte, wenn ihm nur geiſtlicher Text unterlag. Für das Auge wurde geſorgt; die Kirchen wurden verputzt, bemalt und vergoldet, mit ſchönen Gemälden verziert; Kanzel, Beichtſtuhl, Altar, Alles wurde, wo und ſo viel es nur immer die Mittel geſtatteten, aufs ſchönſte und zweckmäßigſte hergeſtellt; wer hätte es wagen wollen, ein unſittliches Gemälde, etwa einen Venus im Bade, in die Kirche zu bringen? — Für das Ohr aber! Ja wer dachte daran, daß die Muſik auch ſittlich und unſittlich ſein kann, wie etwa die Maler- und Dichtkunſt? daß die unſittliche Muſik noch verlockender und reizender iſt, als alle übrigen Künſte, wenn ſie die Bahn des Laſters betreten? „findet ſich auf einem Gemälde, (ſagt Thibaut in ſeinem Werke: Ueber Reinheit der Tonkunſt, S. 8) ein verzeichnetes Glied, oder etwas Sittenloſes, ſo gibt das geſunde Auge ſchon genügende Gründe zur Kritik, und die Scham wendet, wenigſtens vor Andern, den Blick ab. Allein unter der Muſik kann ſich alles unreine, krampfhafte, ſittenloſe Unweſen verkriechen, und ſo wird denn oft unvermerkt mit vollen Zügen genoſſen, was durch den Pinſel, oder durch Worte dargeſtellt, ſchon ehren halber zurückgeſtoßen werden müſſe. Daher haben unſre Componiſten

und Virtuoſen ein leichtes Spiel. Das Herabſteigen zum Nervenſchwachen, Wilden, Ungereimten und Verliebten findet nur zu viel Saiten, welche leicht anklingen, und auch die Kenner müſſen zu dem: Ach, wie ſchön! aus Schonung oft ſchweigen, weil der rechte Commentar zu ſolchen Phraſen ohne Beleidigung nicht deutlich gemacht werden kann. Iſt nun das Publicum in das Gemeine und Schlechte recht hineingeſpielt, ſo wird es auch wieder mit ſeinem befeſtigten Geſchmack ein Deſpot für die Künſtler, und daher möchte man beide vergleichen mit dem ſchlechten Magen, über dem ein Kopf mit Kopfweh ſitzt. Der Kopf verdirbt den Magen, der Magen den Kopf, und am Ende bleibt nichts übrig, als daß man einen geſunden Tod herbeiwünſcht .... Möchte indeß dies Alles ruhig hingehen, inſofern nur von dem die Rede iſt, was wir in Concertſälen und Schauſpielhäuſern finden! Wenn es zu arg wird, ſo kann man ja wegbleiben, und ſich ſelbſt durch etwas Beſſeres zu erheitern ſuchen. Allein die Kirche darf und ſoll keine muſikaliſche Sünden auf ſich laden; denn ihre Mitglieder ſind an ſie durch einen moraliſchen Zwang (Kirchengeſetz) gebunden; und wenn da, wo die religiöſe Begeiſterung aufs Höchſte geſteigert werden ſollte, durch Verunſtaltung des Schönſten und Edelſten nichts als Aergerniß gegeben wird, ſo iſt ein ſolches Benehmen unverantwortlich. Leider iſt dies aber jetzt allenthalben der Fall, ungeachtet es nirgend leichter geweſen wäre, das beſte Alte vom Untergange zu retten, als gerade in unſern Kirchen. Wenn man nicht jeden Wunſch modeſüchtiger Tändler berückſichtigt, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß ein Volk an ſich immer die Werke des Alterthums als ſolche mit hoher Ehrerbietung behandelt, lebendig erkennend, daß faſt nur dadurch Kraft und Reinheit der Sitten erhalten wird. Aber

auch abgesehen davon, waren die dringendsten Gründe vorhanden, die Urchoräle jeder Kirche rein und unverletzt zu erhalten. Denn was auch die Kunst hinzuthun und verschönern mag, immer wird es doch eine unbestreitbare Wahrheit bleiben, daß Gesänge, welche unschuldig und einfach aus einem begeisterten, tiefbewegten Gemüth hervorgingen, einen nie veraltenden, unbeschreiblichen Zauber haben, und daher auch (wie viele Nationallieder beweisen) ewig frisch und blühend in der Nation fortleben, wenn sie nicht von außen unterdrückt werden. Nun aber hat jede unserer Kirchen in den ersten Zeiten ihres Entstehens eine Periode der höchsten Begeisterung gehabt, welche nie wiederkehren wird, und jede derselben hat gerade in dieser Periode des glühendsten religiösen Eifers für die Bildung ihres Gesanges, unterstützt durch gründliche Kenner der ächten Kirchentonarten, das Aeußerste gethan. (Dieser Satz ist nicht allgemein richtig, die katholische Kirche kann ihn jedoch in Hinsicht ihrer selbst annehmen). Wie kommt also die neuere Zeit, im Religiösen kühl, matt und überall so weltlich geworden, zu dem Hochmuth, selbst in der Kirche nur ihre Kräfte zu versuchen und gefühllos Alles in den Schatten zu stellen, was ächte Christen mit Freude und Wonne erfüllen würde? Und doch ist es geschehen, am mehrsten da, wo es am wenigsten, und am wenigsten da, wo es am mehrsten zu erwarten war." Möchten doch alle Katholiken, und namentlich die geistlichen Hirten derselben diese ebenso schönen als wahren Worte tief beherzigen!

Die katholische Kirche sieht, wie schon gesagt, sehr darauf, daß die Kirche schon durch ihr Aeußeres einladend erscheint; sie übt gegen die theologischen Bücher, Katechismen, ꝛc. eine strenge Censur, aber in Sachen des Kirchengesanges — fast gar nicht. Wenn nur die Gesangbücher nichts buchstäblich

Antikatholiſches enthalten, dann werden ſie ſchon zum Gebrauche approbirt, beſonders wenn ein angeſehener Geiſtlicher der Verfaſſer deſſelben iſt. Obwohl dieſe den vorzüglichſten Beruf hierzu haben, ſo beweiſen doch mehrere Geſangbücher, wie das Osnabrücker (Hildesheim'ſche) Geſangbuch von R. Deutgen, verbeſſert (oder wie die Reformatoren ſagten, chriſtlich corrigirt) von dem biſchöflichen Commiſarius van Eß, das Rottenburger und mehrere andere, daß ſie nicht immer die nöthigen Eigenſchaften hierzu beſitzen; der gute Wille reicht allein hierzu nicht aus. Dieſe Geſangbücher enthalten, wie die Approbationen ſagen, nichts wider den kathol. Glauben; der Geiſt aber, der in ihnen weht, iſt ſo kalt und armſelig, ſo nüchtern und ſchal, daß kaum eine Spur von dem warmen, lebendigen und belebenden Geiſte der katholiſchen Kirche in ihnen entdeckt wird. Sie ſind eben deßhalb gefährlicher, als offenbare antikatholiſche Bücher, indem ſie wie ein langſam tödtendes Gift das religiöſe Gemüth allmählich erſticken.

Die katholiſche Kirche hat, wie dieſer Abſchnitt in möglichſter Kürze beweist, im Laufe der Jahrhunderte einen großen Reichthum an deutſchen Geſängen gewonnen, welche für alle Zeiten das Muſter eines wahrhaft kirchlichen Volksgeſanges bleiben werden. Ihre heiligſte Pflicht iſt es, dieſe Geſänge dem deutſchen Volke in alter Würde und deutſcher Kraft zu erhalten; ſie dringen tiefer in das Gemüth, als die gelehrteſte Predigt, und darum iſt ein gutes Geſangbuch für das Volk mehr werth, als eine große Bibliothek dogmatiſcher, homiletiſcher und ascetiſcher Werke.

II.

Liturgiſche Bedeutung des deutſchen Kirchengeſanges und ſein Verhältniß zum Gregorianiſchen Geſange.

Dein ganzes Leben ſei Gottesdienſt! So ſpricht die katholiſche Kirche zu jedem Chriſten, und zwar im Sinne und Geiſte ihres Stifters Chriſti, wie der Apoſtel, insbeſondere des h. Paulus, welcher ſagt: Alles, was ihr thut, geſchehe zur Ehre Gottes. Alles meinem Gott zu Ehren! iſt ihr täglicher Zuſpruch an die Chriſten. Demnach weihet der katholiſche Chriſt ſein ganzes Leben, all ſeine Geſchäfte, ſeinem Gott und Herrn, und hat hierbei überall ſeinen Heiland vor Augen. Der Menſch, als ſchwaches, ſinnliches Weſen, bedarf aber, um zu dieſer Höhe des Chriſtenthums zu gelangen, außer der Gnade Gottes noch beſonderer Hülfe, und dieſe bietet ihm die Kirche in ihren Sacramenten und — in den öffentlichen, feierlichen Gottesverehrungen. Dieſe haben alſo den Zweck, das Gemüth des Menſchen ganz von den irdiſchen Sorgen, Mühen und Geſchäften weg, und hinauf zu Gott zu wenden. Durch dieſen ſteten Hinblick des Menſchen zu Gott, wird ſein Gemüth immer mehr gereinigt und veredelt; dies iſt der Zweck ſeines Daſeins: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Die öffentlichen Gottesverehrungen, wobei viele Chriſten mit Herz und Mund

vereinigt Gott loben, wirken mächtig auf jeden einzelnen zurück. Es gibt durchaus keine anderen Mittel, das Herz des Menschen mit gleicher Macht zu Gott zu erheben und zum Guten anzufeuern, als jene. Deßhalb verpflichtet auch die katholische Kirche die Christen zum Besuche des Gottesdienstes durch ein Kirchengesetz. Wem dieses aus irgend einem Grunde unstatthaft erscheint, der erinnere sich, daß selbst die protestantische Kirche die Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes zur Gewissenspflicht macht: „Wer ohne wirkliche Nothwendigkeit es wagt, sich von dem öffentlichen Gebete frei zu sprechen, reißt selbst von der Kirche los, was man immer als so verderblich angesehen hat, daß sie unmöglich einen schrecklichern Spruch selbst gegen die Widerspenstigsten ihrer Kinder aussprechen kann. Von welcher unbegreiflichen Wuth müssen demnach Christen befallen sein, wenn sie sich selbst mit dem Banne belegen?" (Whole duty of man. fünfter Sonntag. §. 11.)

Daß die katholische Kirche von ihrer Stiftung an öffentliche, gemeinsame Gottesverehrungen gehalten und gefeiert hat, kann nicht bestritten werden. Sie hat dieselben mit tiefer Kenntniß der sinnlichen menschlichen Natur so geordnet, daß das Herz mit leichter, sanfter Gewalt von der Erde zum Himmel, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporgehoben wird. Dieses wird aber von denjenigen, die mit dem Geiste der katholischen Kirche nicht bekannt sind, ebenfalls übel gedeutet. Sie vergessen aber, daß die katholische Kirche die Aufgabe hat, den Menschen zu nehmen, wie er ist, und ihn hinaufzuheben zu dem, was er sein und werden soll. Deßhalb sagt auch der gelehrte Leibnitz, einer der größten protestantischen Theologen: „Ich bin keineswegs der Meinung derjenigen, die unter dem Vorwande der Anbetung im Geiste und in

der Wahrheit Alles im Gottesdienſte verwerfen, was unter die Sinne fällt und die Einbildungskraft aufregt, uneingedenk der menſchlichen Schwachheit; denn wer die Beſchaffenheit unſers Geiſtes, der dieſem Körper inwohnt, etwas genauer betrachtet, der wird leicht einſehen, daß, wenn wir auch innerlich Begriffe von den unſern Sinnen verborgenen Gegenſtänden haben, wir doch nicht im Stande ſind, unſere Gedanken auf dieſelben zu heften und darauf zu beharren mit Aufmerkſamkeit, wofern nicht einige ſichtbare Merkmale hinzukommen, als: Werke, Buchſtaben, Vorſtellungen, Gleichniſſe, Beiſpiele, Umſtände, Wirkungen; und je ausdrucksvoller dieſe Merkmale und Erinnerungen ſind, und je mehr Eigenſchaften des betrachteten Gegenſtandes ſie vorſtellen, deſto mehr Nutzen bringen ſie, beſonders, wenn ſie recht hervorſtehend und kenntlich ſind." (Leibnitzens Syſtem der Theologie, ins Deutſche überſetzt. Dritte Auflage, S. 107).

Als eins der vorzüglichſten Mittel zur Hebung der gottesdienſtlichen Feier iſt von Anfang des Chriſtenthums, oder vielmehr von Anfang jedes öffentlichen Gottesdienſtes an der Geſang betrachtet worden. Wie derſelbe in der erſten chriſtlichen Zeit beſchaffen geweſen iſt, läßt ſich nicht mit Gewißheit ermitteln. Wie mehrere Kirchenväter verſichern, hat er die Herzen der Chriſten mächtig begeiſtert und emporgehoben. Betrachten wir die älteſten Hymnen der Kirche, die Pſalmen, das Magnificat ꝛc., die noch fortwährend in unſern Kirchen gebräuchlich, und unſere Urgeſänge ſind, ſo müſſen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß das Chriſtenthum, abweichend vom Geiſte des Juden- und Heidenthums, in heiliger Begeiſterung einen ganz neuen Kirchengeſang geſchaffen hat, der ſeinen Bedürfniſſen angemeſſen war, der ſpäterhin von Gregor dem Großen († 604) geregelt

wurde und unter dem Namen des Gregorianiſchen oder Römiſchen Geſanges auf unſere Zeit gelangt iſt.

Mit dem Aufhören der dreihundertjährigen Chriſtenverfolgungen beginnt die äußere Ausbildung des kath. Gottesdienſtes; unter Gregor dem Großen hatte derſelbe ſchon für alle chriſtliche Kirchen eine feſte und gleichmäßige Geſtalt gewonnen, und zwar dieſelbe, welche er noch jetzt hat. Für alle Theile deſſelben beſtimmte der h. Gregor die entſprechenden Geſänge als Norm für alle Länder und Zeiten, ohne jedoch der Bereicherung des Kirchengeſanges in der Folgezeit irgendwie Schranken zu ſetzen, es vielmehr der Weisheit und Wachſamkeit der Kirche überlaſſend, nur heilige Geſänge — nach Text und Melodie — aufzunehmen oder zu dulden. Dieſe alten Gregorianiſchen Geſänge ſind denn auch in der Folgezeit ſo anſehnlich vermehrt worden, daß ſie kaum zu überſehen ſind. Welche Geſänge nun wirklich von dem h. Gregor ſtammen oder von ihm aus dem ſchon vorhandenen reichen Schatze an Kirchengeſängen ausgehoben, und welche Geſänge die nächſte Periode nach ihm hinzugefügt hat, läßt ſich wohl nicht mehr ermitteln. Dieß iſt auch ziemlich gleichgültig, indem die ſpätern Geſänge ganz im Sinne und Geiſte des h. Gregor verfaßt ſind.

Eine eigene Claſſe der Gregorianiſchen Geſänge bilden die Geſangweiſen der Epiſteln, Evangelien, Orationen ꝛc. Dieſe werden gewöhnlich dem h. Ambroſius, Biſchof zu Mailand († 397) zugeſchrieben, und nach ihm auch der Ambroſianiſche Geſang genannt; daß aber dieſer urſprünglich nicht bloß in dieſen einförmigen Weiſen, ſondern auch in wirklichen Melodien beſtanden hat, beweiſt allein ſchon der bekannte Ambroſianiſche Lobgeſang: Te Deum laudamus. Wahrſcheinlich hat der h. Ambroſius dieſe Geſangweiſen der Epiſteln ꝛc.

nicht erſt erfunden, ſondern ſie nur aus dem Oriente nach dem Occidente verpflanzt.

Der hohe Werth des Gregorianiſchen Kirchengeſanges wird von Freunden und Feinden der kath. Kirche einſtimmig anerkannt. J. N. Forkel ſagt von ihm in ſeiner Geſchichte der Muſik, Bd. II., S. 166: „Das erſte, was dieſen Gregorianiſchen Geſang merkwürdig macht und ihn von den früher vorhandenen Singarten am meiſten unterſcheidet, iſt das völlig gleiche Verhältniß, in welchem alle ſeine Töne geſungen werden, ſo, daß weder Rhythmus noch Metrum dabei zu beobachten iſt. Man kann nicht leugnen, daß dieſer Umſtand dem Gregorianiſchen Geſange eine eigene Art von Feierlichkeit gibt, und ihn zu ſeiner eigentlichen, urſprünglichen Beſtimmung, nach welcher er von ganzen Gemeinden geſungen werden ſollte, vorzüglich geſchickt macht. Die Vereinigung einer großen Menge von Stimmen macht eine ſo große Maſſe von Ton aus, daß ſie faſt ebenſo wenig, wie jede andere große Maſſe, in beſtimmten, abgemeſſenen Zeiträumen fortbewegt werden kann. Dieſes Urtheil mögen die Verfaſſer des rhythmiſchen Choralgeſanges beherzigen. Gregorius ſcheint daher die Sache ſehr richtig beurtheilt zu haben, wenn er geglaubt hat, ſein Geſang könne bei einer ganz unmetriſchen Einrichtung am beſten von Jedermann, er möchte nun muſikaliſch oder unmuſikaliſch ſein, geſungen werden. Hätte Gregor ſeiner Singart durch eine ſolche Einrichtung nicht eine ſo allgemeine Brauchbarkeit zu geben gewußt, ſo wäre ſie vielleicht nicht ſo verbreitet worden, und bis auf unſere Zeit gekommen. Sie hat nun ſchon volle zwölf Jahrhunderte gedauert, und wird wahrſcheinlich ſo lange fortdauern, als Religions-

übungen und allgemein religiöse Gesänge unter den Menschen fortdauern werden. Schon diese lange Dauer der Gregorianischen Singart allein ist ein Merkmal, daß sie die wahren, zu einem allgemeinen Volksgesang erforderlichen Eigenschaften in sich haben müsse, wenn es sich auch nicht aus der Natur der Sache darthun und begreiflich machen ließe. Was sich durch so viele Jahrhunderte und gerade durch solche, in welchen in der Kunst, zu welcher es gerechnet werden muß, die mannigfaltigsten Veränderungen und Verbesserungen gemacht worden sind, **unverändert** erhalten kann, muß einen unzerstörbaren Werth in sich haben, muß beinahe, wie die Natur selbst, allen neuerungssüchtigen Eingriffen der Menschen Widerstand leisten können. Und so ist es auch. Der einfache, plane und feste Gesang Gregors ist als Gesang für große Versammlungen seiner Natur nach der einzig brauchbare, ungleich brauchbarer, als der metrische Gesang des Ambrosius (dieser ist übrigens auch nicht metrisch gewesen), oder jede andere ähnlich eingerichtete Singart. Man kann daher unter solchen Umständen der Meinung des berühmten Rousseau (Dict. de Mus. Art. Plain Chant.) unmöglich beipflichten, nach welcher er behauptet, daß Gregor, oder wer sonst ein Aehnliches vor ihm gethan haben mag, der damals vorhandenen griechischen Musik mit dem Rhythmus zugleich ihre größte Kraft genommen habe. Doch ist Rousseau noch so billig, zuzugeben, daß dessen ungeachtet der Gregorianische Gesang, so entstellt er auch durch den Verlust des Rhythmus geworden sei, immer noch ein sehr schätzbares Ueberbleibsel der alten griechischen Musik bleibe (!), welches man den

neuern unfeierlichen und geſchmackloſen Singarten, die man in einige Kirchen einzuführen verſucht habe, weit vorziehen müſſe. Weit unrichtiger beurtheilt ihn Rameau, zwar nicht an ſich ſelbſt, ſondern nur inſofern er geeigenſchaftet iſt, eine vollſtändige Harmonie nach neuerer Art anzunehmen; man ſieht aber doch, daß er den Choralgeſang für eine kraft- und geſchmackloſe Sache, es auch für unmöglich, ja ſogar für eine Bemühung einfältiger Menſchen hielt, eine gute, oder nur erträgliche Harmonie damit verbinden zu wollen. Das iſt ebenſo merkwürdig und zu bewundern, daß dieſer einfache, unmetriſche Geſang ſchon an ſich ſo feierlich und kraftvoll, in der Verbindung mit einer zweckmäßigen Harmonie nicht nur nichts von ſeinen guten Eigenſchaften verliert, ſondern ſogar noch feierlicher und kraftvoller für diejenigen wird, die einige muſikaliſche Bildung haben. Aber es gehört ein beſſerer Harmoniſt dazu, als Rameau war, um dieſem Geſange ſeine gehörige Harmonie zu geben, insbeſondere aber iſt dazu eine genaue Kenntniß der alten Tonarten erforderlich, die in unſern Tagen mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden iſt." — So ſpricht Forkel, der ſonſt der katholiſchen Kirche faſt nie Gerechtigkeit widerfahren läßt! Und Thibaut, der warme Freund des Kirchengeſanges (ebenfalls Proteſtant), ſagt (Ueber Reinheit der Tonkunſt, S. 14): „Die katholiſche Kirche hatte nach ihrem Syſtem vor Allem die dringendſte Veranlaſſung zur Beibehaltung der großen Urgeſänge, welche die Ambroſianiſchen und Gregorianiſchen genannt werden, jener (ſo weit ich ſie kenne) wahrhaft himmliſchen, erhabenen Geſänge und Intonationen, welche in den ſchönſten Urzeiten der Kirche vom Genie geſchaffen, und von der Kunſt gepflegt, das Ge-

müth tiefer ergreifen, als viele unserer auf den Effect berechneten neuern Compositionen."

Dieser Gregorianische Gesang, auch der Römische, oder schlechthin der lateinische Kirchengesang genannt, bildet die Basis des katholischen Kirchengesanges für alle Länder und Zeiten.

Fragen wir nun: Wie verhält sich der deutsche Kirchengesang in der Liturgie zu dem Gregorianischen? so antworten wir einfach: wie die jüngere Tochter zur ältern; sie stammen beide von einem Mutterherzen der kathol. Kirche; beide sind sie aus ihr geboren, beide an ihren Brüsten genährt, beide an ihrer liebenden Hand großgezogen. Der ältern Tochter war aber bereits, als die jüngere geboren wurde, die Hauspflege übertragen; diese schmiegte sich liebend an ihre ältere Schwester, und beide bestrebten sich in inniger, treuer Geschwisterliebe, der Mutter Gebot treu zu erfüllen. Die Grenze ihrer beiderseitigen Rechte und Pflichten entscheidet nur die Liebe zur Mutter, zur Kirche.

Der katholische Cultus hat sich in seiner reichen Mannigfaltigkeit schon in der Blüthezeit des Christenthums ausgebildet. Sein Centralpunkt ist die h. Messe. Um diese herum gruppiren sich die übrigen gottesdienstlichen Feierlichkeiten, wie die Strahlen um den Fixstern, oder wie die Planeten um die Sonne. Die h. Messe ist die Feier des Versöhnungstodes Christi. Betrachten wir dieselbe näher.

Die h. Messe wird entweder feierlich (solemniter) oder minder feierlich (ferialiter) begangen; die canonischen Gebete sind jedoch stets dieselben, und nur der Introitus, die Collecte, die Epistel, das Graduale, das Evangelium, der Offertoriumsvers, die Secrete, die Präfation, der Communionsvers und die Complende sind nach Zeit und Umständen verschieden. Demnach unterscheidet man eine feierliche Messe, Hochamt,

und eine minder feierliche, Lesemesse; der Unterschied besteht besonders darin, daß in jener der Priester die Collecte, das Evangelium, die Präfation ꝛc. zu singen hat, in dieser hingegen nicht.

Die h. Messe fängt an mit dem 42ten Psalm: Ich will eingehen zum Altare Gottes ꝛc., worauf der Priester mit den Meßdienern das Sündenbekenntniß betet und Gott bittet, ihn mit reinem Herzen das h. Opfer vollbringen, und das Volk ebenfalls mit reinem Herzen demselben beiwohnen zu lassen. Während dem singt die Gemeinde (oder der Chor) den Introitus, meistens einen biblischen Vers mit hochfreudiger Melodie. Hier kann auch ein passendes deutsches Lied gesungen werden. Nachdem der Priester den Introitus gebetet hat, spricht er mit den Meßdienern, welche statt der Gemeinde antworten, abwechselnd dreimal Kyrie eleison, dann dreimal Christe eleison, und wiederum dreimal Kyrie eleison. Dieses Kyrie eleison ꝛc. ward ehemals vom Priester und Volke gemeinschaftlich gesungen; jetzt findet dieser Gesang nur in den größern Kirchen, welche Singchöre halten, Statt. Es gibt viele sehr schöne Melodien auf das Kyrie eleison, und es ist zu wünschen, daß dieser uralte volksthümliche Gesang wieder aufgenommen wird.

Nun intonirt der Priester das Gloria in excelsis deo, und die Gemeinde oder der stellvertretende Chor fährt fort: et pax hominibus &c. Dieses Gloria hat für die verschiedenen Festzeiten verschiedene Melodien, die sämmtlich hohe Freude ausdrücken. Es gibt kein deutsches Lied, welches an Hoheit und Kraft diesen gleichkäme und vom Volke nach der Intonation des Priesters mit gleicher Wirkung gesungen werden könnte. Wo kein Singchor existirt, und die Gemeinde unfähig ist, die verschiedenen Melodien des Gloria auszu-

führen, da mag ſie ein deutſches Lied ſingen; jedoch muß dieſes ſich, ſo viel möglich, dem Sinne des Originals nähern. Denn kann es etwas Widerſinnigeres geben, als wenn der Prieſter das Gloria in excelsis feierlich intonirt, und die Gemeinde antwortet — in einer ganz fremden Tonart —

Jeſus leidet; deſſen freuet
Sich ergrimmt der Juden Schaar;
Die ihm Palmen kaum geſtreuet,
Fordern ſeinen Tod ſogar!
ꝛc.,

wie das Osnabrücker Geſangbuch vorſchreibt?

Im Advent, in der Faſtenzeit und bei Todtenmeſſen fällt das Gloria aus.

Hierauf intonirt der Prieſter: Dominus vobiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo, worauf der Prieſter fortfährt, die Oration zu ſingen; am Schluſſe derſelben per omnia sæcula sæculorum, ſingt die Gemeinde: Amen. Dann wird meiſtens noch eine Oration, und hierauf die Epiſtel geſungen. Die Geſangweiſe dieſer Orationen, wie der Epiſteln und Evangelien iſt, wie ſchon oben geſagt, die ſogenannte Ambroſianiſche, und weiter nichts, als eine erhöhete Recitation; ſie bewegt ſich fortwährend auf demſelben Tone, je nach der Stimmhöhe des Prieſters auf c, h, b oder a, und nur bei den Interpunktionen fällt ſie zum Subſemitonium und zur Unterſexte herab. Dieſe Geſangweiſe hält die Mitte zwiſchen dem eigentlichen Geſange und dem Leſevortrage. Die deutſche Sprache iſt zu dieſer Geſangweiſe durchaus unbrauchbar. Mehrere Mönchsorden haben dieſe Singart mehr oder weniger verändert; der Grundcharakter bleibt zwar derſelbe, der Vortrag iſt aber etwas melodiöſer.

In Deutſchland iſt der ſogenannte Benedictinerton am üblichſten. Bei dieſen unterſcheidet ſich die Melodie der Epiſtel und des Evangeliums von der Römiſchen Singweiſe vorzüglich dadurch, daß jene ihren Sitz auf a hat und ſich bei den Interpunktionen nach der kleinen Terz c, hinbewegt, alſo den A moll-Charakter entſchieden behauptet, während dieſe das c zum Grundtone hat, und, wenn auch wohl zuweilen nach dem a hingehend, doch mehr den C dur Charakter bewahrt. Nach der Epiſtel kann die Gemeinde, wenn nicht die Sequenz oder das Graduale geſungen wird, ein deutſches Lied ſingen. Dann folgt das Evangelium. Der Prieſter ſingt: Dominus obiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo. Der Prieſter: Sequentia sancti Evangelii secundum Matthæum (Marcum &c.) und die Gemeinde reſpondirt: Gloria tibi Domine; der Prieſter ſingt dann das Evangelium in der oben beſprochenen Geſangweiſe fort. Nach Beendigung deſſelben intonirt der Prieſter das Credo in unum Deum, welches von der Gemeinde oder dem Chore fortgeſetzt wird. Dies Credo hat nur wenige von der Kirche ſanctionirte Melodien, ſie drücken aber den Text mit hoher Würde und unnachahmlich aus. Wo das Credo vom Volke oder einem Chore nicht geſungen werden kann, da kann ein ſinnverwandtes deutſches Lied geſungen werden; kein einziges kann jedoch das Original erſetzen.

Jetzt folgt, nachdem der Prieſter nochmals Dominus vobiscum geſungen und die Gemeinde mit Et cum spiritu tuo geantwortet hat, der erſte Haupttheil der heiligen Meſſe, das Offertorium oder die Opferung. Hier ſingt die Gemeinde (der Chor) entweder den lateiniſchen Offertoriumsvers, welcher ſich meiſtens in freudigen Cantilenen ergeht, oder ein deutſches Lied. Dann folgt die Präfation. Text und Melodie ſprechen

hohe Freudigkeit und tiefe Anbetung aus; beide verändern ſich nach den verſchiedenen Zeiten des Jahres, der angegebene Charakter derſelben bleibt ſich jedoch gleich. An hohen Feſten wird aber die Präfation höher und langſamer, als an minder hohen Feſten geſungen, und an den gewöhnlichen Sonntagen tritt die feriale Geſangweiſe ein, welche ſich von der ſolennen durch etwas tiefern und raſchern Geſang, durch Mangel an allen Ligaturen und durch wenige abweichende Töne unterſcheidet. Am Schluſſe der Präfation ſingt die Gemeinde (der Chor): Sanctus sanctus sanctus Deus Sabaoth &c. Wir haben hier wieder kein deutſches Lied, welches dieſen Jubelruf der chriſtlichen Gemeinde mit gleich hoher Begeiſterung, wie das Original, ausſpräche; nur als Nothbehelf kann ein deutſches Lied ſubſtituirt werden.

Nun folgt der zweite Haupttheil der heil. Meſſe, die Wandlung oder Conſecration (Elevation). Hier ſchweigt aller Geſang und die ganze Gemeinde richtet ihre ganze Aufmerkſamkeit und Andacht auf die h. Handlung. Die folgenden ſtillen Gebete beendet der Prieſter mit dem Per omnia saecula saeculorum und geht dann mit den Worten: Oremus. Praeceptis salutaribus moniti, et divina intitutione formati audemus dicere, zum Pater noster über, welches die Gemeinde mit den Worten: Sed libera nos a malo beſchließt. Die Melodie dieſes Pater noster, welche ſich nur zwiſchen vier Intervallen bewegt, gehört zu den feierlichſten, welche die Kirche beſitzt. Dieſelbe iſt für hohe Feſte ſolenn, und für gewöhnliche Sonntage ferial; der Unterſchied liegt, wie bei den Präfationen, im Vortrage und in wenigen Tönen. Dann ſingt der Prieſter: Pax Domini sit semper vobiscum, und die Gemeinde antwortet: Et cum spiritu tuo. Jetzt fährt die Gemeinde fort mit dem uralten Agnus dei, qui tollis

peccata mundi etc. Dies Agnus dei hat viele herrliche, wunderschöne Melodien: eine derselben ist auf die deutsche Uebersetzung übertragen worden.

Dann folgt der Communionsvers, statt dessen auch ein deutsches Lied gesungen werden kann, das aber diesem dritten Haupttheile der h. Messe, der Communion angemessen sein muß.

Nach Beendigung der Communion singt der Priester (wie nach dem Gloria) einige Gebete, dann wieder Dominus vobiscum und zuletzt: Ite missa est oder zu besondern Zeiten Benedicamus domino, worauf die Gemeinde mit Deo gratias antwortet. Das Ite missa est und Benedicamus domino haben mit der Antwort Deo gratias je nach den besondern Festzeiten verschiedene Melodieen; sie zeichnen sich besonders durch ihre Dehnungen aus, durch welche das Alterthum so gerne seine Freude, seinen Jubel ausdrückte!

Zum letzten, vom Priester still zu lesenden Evangelium kann die Gemeinde, ebenso, wie vor und nach der Predigt, ein deutsches Lied singen.

Bei den stillen oder Lesemessen kann das Volk durchweg deutsche Lieder singen, die den besondern Zeiten und Umständen angemessen sind, und zwar eins vor und ein anderes nach der h. Wandlung.

Vor und auch nach dem h. Segen, der vor und nach dem Hochamte, wie auch beim Nachmittagsgottesdienste, besonders an den höhern Festen, ertheilt wird, können ebenfalls deutsche Lieder gesungen werden. Während des Segens findet das Tantum ergo und Genitori, zu besondern Zeiten auch das Ecce panis angelorum, oder Defensor noster, adspice, statt; übrigens können auch die deutschen Uebersetzungen gesungen werden, wenn sie auch nicht den Vollklang der lateinischen Sprache haben.

Nächst der h. Messe ist die nachmittägige Vesperandacht zu betrachten. Es gibt neun Psalmen-Melodieen, näm-

lich 8 nach den 8 Kirchentonarten und 1 nach einer irregulären Tonart, tonus peregrinus. Jede dieſer Melodieen beſteht, wie die Pſalmenverſe, aus zwei Hälften, von denen die erſte Hälfte an den hohen Feſten ſolenn, und an den andern ferial (etwas abweichend, minder feierlich) geſungen wird, die andere Hälfte aber für alle Zeiten dieſelbe bleibt, jedoch bei den meiſten Melodieen noch mehrere abweichende Formeln — Differentiae — hat, die nach Belieben und zur Abwechſelung ſtatt des regelmäßigen Schlußverſes gebraucht werden können. Hierdurch und durch die Freiheit, jede Pſalm-Melodie je nach der Feſtzeit und dem Inhalte des Pſalms höher oder tiefer transponiren zu können (was bei der Chornotenſchrift viel leichter, als bei der modernen Tonbezeichnung geſchehen kann), wird eine reiche Mannigfaltigkeit in den Pſalmengeſang gebracht. Obwohl alle dieſe Melodieen eine hohe Begeiſterung athmen, ſo hat jede derſelben doch wieder ihren eigenthümlichen Charakter. Es laſſen ſich recht wohl, wenn gleich mit geringerer Wirkung, die deutſchen Ueberſetzungen der Pſalmen, jedoch in ungebundener Sprache, zu dieſen Melodieen ſingen; durch die gereimten Ueberſetzungen wird der hohe Schwung der Melodieen total gelähmt. Der Unverſtand und die äußerſte Geſchmackloſigkeit haben in neuerer Zeit die allertrockenſten Lieder, und ſogar in 4-, 6- und 8zeiligem Versmaße auf die Pſalmen-Melodieen gebracht. — Nach dieſen Melodieen wird auch das Magnificat geſungen. — Iſt keine Vesperandacht an den Sonn- und Feiertagsnachmittagen, ſo können entweder Litaneien, oder andere deutſche Geſänge geſungen werden. Der Litaneiengeſang iſt uralt, und im Volke ſehr beliebt. Es gibt ihrer viele und die beliebteſten ſind die zu allen Heiligen und die Lauretaniſche Litanei.

Die vielen Proceſſionen bieten in ihren verſchiedenen

Zwecken ebenfalls mannigfache Gelegenheit zur Anwendung der deutschen Lieder, ebenso die Betstunden, die Bruderschaftsandachten, und endlich auch die häusliche Andacht. Der katholische Gottesdienst bietet demnach reiche Gelegenheit, sowohl zur Beibehaltung des alten Gregorianischen Gesanges, wie auch zur Anwendung der deutschen Lieder. Dies wird noch deutlicher, wenn wir ihn im ganzen Laufe des Kirchenjahrs hindurch betrachten, denn jede Festzeit hat ihren eigenthümlichen Charakter, der sich im kath. Gottesdienste und Gesange deutlich ausspricht.

Das Kirchenjahr beginnt mit dem Advent. Die Kirche fordert ihre Kinder auf, den Heiland der Welt mit reinem Herzen zu empfangen. Demnach trägt diese Zeit den Charakter einer stillen Bußzeit. Das Gloria in der h. Messe fällt aus; statt der sonst üblichen Lobgesänge ertönen sehnsüchtige Bitten nach dem heißgeliebten Welterlöser: Rorate coeli desuper, Thauet, Himmel, den Gerechten! Veni redemtor gentium (Komm, Heiland, Retter aller Welt); Aus hartem Weh die Menschheit klagt; Veni, veni Emanuel (Ach komm, o komm, Emanuel); Creator alme siderum (O Heiland reiß die Himmel auf; o Schöpfer aller Herrlichkeit); O sapientia (O Weisheit, die aus Gottes Munde) und viele andere. Freudige, glühende Sehnsucht spricht aus allen diesen Gesängen und unterscheidet sie dadurch von allen übrigen. Ueberhaupt hat die periodische, oder alljährliche Rückkehr vieler Lieder auf bestimmte Festzeiten eine eigenthümliche, tief ergreifende Wirkung.

Nach der stillen Adventszeit folgt das hochfreudige Weihnachtsfest. In dunkler Mitternachtsstunde ertönen weithin alle Glocken; (es sind dieselben, die auch im Advent, in der Fasten, am h. Pfingstfeste, beim Begräbniß der Entschlafenen,

erklingen, und doch ist es ein ganz anderer Klang!*) Freudig strömen die Christen von allen Seiten her zum hell erleuchteten Tempel des Herrn; mächtig brauset die volle Orgel mit dem Jubelgesange der Gemeinde dahin; bedeutsam, wie sonst nie, ertönt das Gloria inclesis deo! und die schöne Antiphone: Hodie Christus natus est. Heilige Freude durchströmet der Christen Herzen; reine, kindliche Freude erfüllet alle: dies ist der Charakter der h. Weihnachtszeit. Diesen athmen alle Weihnachtsgesänge; „A solis ortus candine (Christum wir sollen loben schon); Parvulus nobis nascitur (Uns ist ein Kindlein heut gebor'n); Puer natus in Bethlehem (Ein Kind gebor'n zu Bethlehem) Gebor'n ist uns ein Kindlein klein; Dies est laetitiae (Der Tag ist so freudenreich); Gelobet seist du Jesus Christ; Omnis mundus jucundetur (Nun seid fröhlich, jubiliret); Resonet in laudibus (Singt und klingt nun überall); In dulci jubilo; O quam amabilis (Wie lieblich bist du mir; Süßer Jesu, süßer Name; wir bitten dich, o Jesulein; Laßt uns das Kindlein wiegen; Dich grüßen wir, o Jesulein; Mein Herz will ich dir schenken,) und eine große Zahl anderer Lieder. Alle drücken sowohl hohe Freudigkeit, wie unschuldige, kindliche Freude aus. Diese Festfreude dehnt sich auch über die mit dem h. Weihnachtsfeste verbundenen Feste: Neujahr, h. drei Könige ꝛc. aus und reicht, allmählig abnehmend, bis zum Sonntage Septuagesima.

Mit diesem Sonntage beginnt schon die Vorbereitung oder Einleitung zur h. Fastenzeit. In dieser feiert die Kirche das Andenken an das Leiden und den Tod unseres

*) Vergl. Schillers Lied von der Glocke.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Heilandes; die ganze Christenheit trauert, denn um Aller Sünde willen hat der Heiland gelitten; durch wahre, aufrichtige Buße sollen sich Alle mit ihrem Herrn und Heilande aussöhnen. Buße, Trauer über eigenes, sündiges Leben, und über die Leiden des Heilandes der Welt sind der Charakter der Fastenzeit. Sie wird mit dem Aschermittwoch eröffnet, und das alte Lied: Media vita in morte sumus, Mitten wir im Leben sind, oder: Sag, was hilft alle Welt, erinnert den Christen an seine Vergänglichkeit und an die Ewigkeit. Ueberall dringt die Kirche auf reinen, gottgefälligen Lebenswandel, vorzüglich aber in der Fastenzeit; dahin zielen alle ihre Anstalten, Gebete und Ceremonieen. Die Gesänge für diese Zeit drücken Bußsinn, tiefe Trauer über die unsäglichen Leiden des geliebten Heilandes, Mitleiden und Ergebung, zuweilen aber auch Siegesfreude über die vollbrachte Erlösung aus, z. B. Audi benigne conditor (Du milder Schöpfer in den Höh'n); O Lamm Gottes unschuldig; O du hochheiliges Kreuze; O Seel in aller Angst und Noth; Crux ave benedicta (Sei, heiliges Kreuz, gegrüßet); Ave mundi salutare (Dich, o Heil der Welt zu grüßen); Ach Jesu, ach unschuldiges Blut; Jesus zum Tod den Anfang macht; Bei finstrer Nacht zur ersten Wacht; O populo mi, quid merui (O du mein Volk, was that ich dir); O Traurigkeit; Vexilla regis prodeunt (Des Königs Fahnen gehn hervor), besonders die sechste Strophe: O crux ave spes unica, O heiliges Kreuz, sei uns gegrüßt; Da Jesus an dem Kreuze stund; Crux fidelis inter omnes (Heiliges Kreuz, du Baum der Treue) und eine große Menge anderer. Vorzüglich ist die Charwoche reich, sowohl an bedeutungsvollen Ceremonien, wie an den herrlichsten Gesängen, welche beide, Ceremonie und Gesang, nur in ihrer wechselseitigen Verbindung in ihrer tiefen Bedeutung und Schönheit erschaut und

begriffen werden können. So die Gesänge bei der Palmenweihe (am Palmsonntage): In monte Oliveti etc. Pueri Hebraeorum etc. Cum appropinquaret Dominus etc. Gloria, lauset honor, tibi sit etc. Ave, regina coelorum etc. (zur Vesper an demselben Tage); die unendlich, himmlisch zarten Lamentationen in den drei letzten Tagen der Charwoche, denen Nichts in dieser Art an die Seite gesetzt werden kann; die vielen, wehmüthig klagenden Antiphonen; die eigenthümlichen, recitativartigen Melodieen der Gebete für das Wohl der Kirche ꝛc.; das Ecce lignum crucis mit seiner dreimaligen Steigerung; die herrlichen Improperien (am Charfreitage); das wunderherrliche Exultet jam angelica und die vielen übrigen Gesänge am Charsamstage. Solche Gesänge konnte nur die göttliche Begeisterung schaffen. Auf die lange stille Fastenzeit folgt mit desto größerm Glanze das hohe Siegesfest: Ostern. Diese Siegesfreude hat die Kirche mit unverkennbaren Zügen ihrem Gottesdienste und allen Ostergesängen aufgedrückt. Dies bezeugen der unzähligmal wiederholte Alleluja-Ruf, und die Gesänge: Ad coenam agni providi (Zu dieses Lammes Ostermahl); Victimae paschali (Kommt, Christen, froh zum Kreuzaltar); Aurora lucis rutilat (Der schöne Morgen röthet sich); Salve festa dies (Gegrüßt, o Tag der Herrlichkeit); Christus ist erstanden; Ist das der Leib, Herr Jesu Christ; Laßt uns erfreuen, herzlich sehr; Alleluja, Alleluja; Am Sonntag, eh die Sonn aufging; Erstanden ist der heil'ge Christ, u. s. w. — Das Fest Christi Himmelfahrt hat mit seinen Gesängen denselben Charakter, wie das h. Osterfest.

Das hohe Pfingstfest ist das Fest heiliger Freude und innigen Dankes. Freude und Dank drücken die Gesänge für diese heilige Festzeit aus, z. B. Veni creator

spiritus (Komm, heiliger Geist, o wahrer Trost); Veni sancte spiritus (Komm, o Geist der Heiligkeit); Nun bitten wir den heiligen Geist; Komm, heiliger Geist, mit deiner Gnad, u. s. w. Von gleichem Charakter ist das Fest der h. Dreifaltigkeit.

Das h. Frohnleichnamsfest ist das Fest der feurigsten Liebe und tiefsten Anbetung, welche die Christen ihrem Heilande und Erlöser im h. Altarssacramente erzeigen. Die Kirche entfaltet an diesem hohen Feste ihre ganze Pracht, und beweist hierdurch öffentlich ihre Dankbarkeit und Liebe gegen den Heiland, der seine Liebe gegen die Menschen durch Stiftung des h. Altarssacramentes bekundet hat. Der Charakter dieser Festzeit offenbart sich wiederum in den betreffenden Gesängen, als: Lauda Sion salvatorem (Lobe Sion, deinen Heiland); Pange lingua gloriosi (Mein Zung erkling, und fröhlich sing; Preiset Lippen, das Geheimniß); Adoro te, devote (In Demuth bet' ich dich); Verbum supernum prodiens (Das ew'ge Wort im Himmel hoch); Das Heil der Welt, Herr Jesu Christ; Erfreut euch, liebe Seelen; O Christ, hie merk; Kommt her ihr Cherubinen; Ihr Engel allzumal; Mein Herz gedenk, was Jesus thut; u. s. w.

In dem schönen, grünenden Kranze der Feste des Herrn erscheinen die Feste der h. Jungfrau Maria als die lieblichen weißen Lilien. Wie eine gute Tochter ihre Mutter ehrt und liebt, so ehrt und liebt die kath. Kirche die Mutter ihres geliebten Herrn und Heilandes. Alle Gesänge auf die h. Maria drücken in Text und Melodie diese kindliche Liebe und Ehrfurcht aus, z. B. Regina coeli laetare. Omni die, dic Mariae (Alle Tage sing und sage); Ave maris stella (Meerstern ich dich grüße; Stern auf weitem Meere); Maria, wir

verehren; Maria, sei gegrüßet; O Maria, noch so schön; Maria, Königin; Maria, Jungfrau rein; Maria zart, von edler Art, und sehr viele andere.

Wenn die Feste der h. Jungfrau Maria als die Lilien, so erscheinen die Feste der Heiligen als die Rosen in dem Festkranze des Kirchenjahrs. Die Gesänge auf diese Feste sind ebenfalls zahlreich und drücken Verehrung, Liebe und freudigen Dank aus, z. B. O ihr heil'gen Gottesfreund; o ihr Heil'gen allzumal; Exultet cœlum laudibus (der Himmel heut frohlocken soll); Rex gloriose martyrum (Glorreicher Fürst der Märtyrer); Deus tuorum militum (Gott, deiner Streiter Preis und Lohn), u. s. w.

Aus dieser möglichst kurzen Darstellung wird Jeder die Ueberzeugung gewinnen: daß der kath. Gottesdienst unendlich mannigfaltige Gelegenheit zur Anwendung des deutschen Kirchengesanges darbietet, und daß dieser durch den Gregorianischen Gesang nicht im mindesten beeinträchtigt wird, vielmehr mit ihm liebend und freundlich das Kirchenjahr durchwandelt. Es ist nur zu sehr zu beklagen, daß der Gregorianische Gesang zu Gunsten des deutschen Gesanges, besonders aber des üppigen Figuralgesanges, zu sehr zurückgedrängt ist. Dieser muß ebensowohl wieder in seine vollen Rechte eingesetzt, als der deutsche Kirchengesang in seiner ursprünglichen Reinheit, Einfachheit, Kraft und Würde wieder hergestellt werden. Die katholische Kirche hat hierzu die dringendste Verpflichtung; die Verordnung des Trident. Concils: Ab ecclesiis musicas eas, ubi sive organo, sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur &c. arceant (ordinarii locorum episcopi. Sessio XXII.) ist jetzt weit nothwendiger, als da-

mals und jemals zu beherzigen; will ſie katholiſchen Glauben, katholiſches Hoffen und Lieben im Volke erhalten und befeſtigen, ſo ſorge ſie beſonders dafür durch Wiederherſtellung des kath. Kirchengeſanges. Dieſer iſt die beſte, eindringlichſte, nachhaltigſte Predigt. Wo das Volk noch katholiſch ſingt, da lebt es auch noch katholiſch.

III.

Verhältniß des deutschen katholischen Kirchengesanges zum protestantischen Kirchengesange.

Es möchte Manchem auffallend erscheinen, hier von einem Verhältniß des deutschen Kirchengesanges der katholischen und der protestantischen Kirche sprechen zu hören, indem nicht wenige geneigt sind, hier gar keinen Unterschied anzunehmen. Wenn man aber bedenkt, daß der protestantische Kirchengesang sich aus dem katholischen Gesange, wie der Ast aus dem Baume, entwickelt hat; daß die Entstehung der großen Mehrzahl der protest. Gesänge in die neuere Zeit, in das XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert fällt, wo viele Umstände, bittere religiöse Zwistigkeiten, nicht allein mit den Katholiken, sondern in der protestantischen Kirche selbst, die überkünstelte Figuralmusik ꝛc. die wahrhafte Begeisterung zu religiösen Dichtungen erstickten oder auf unkirchlichen Boden führten; daß der Geist, das eigentliche Lebensprincip der protestantischen Kirche: ungebundene Glaubensfreiheit, vermöge welcher sie, wenn sie dies ihr Princip nicht verleugnen will, stets fortschreitend immer weiter von dem Boden des Christenthums sich entfernen muß, so daß ihre Avantgarde wirklich schon vollkommen außer dem Christenthume steht, daß dieser Geist des Protestantismus bei seiner mindern oder größern Hin-

neigung zum Unglauben unmöglich im Stande ist, tief religiöse Gesänge zu schaffen; daß endlich die große Einfachheit des protestantischen Cultus, die vollkommene Verwischung des besondern Charakters der verschiedenen Festzeiten nur geringe Gelegenheit zu mannigfaltiger Anwendung des deutschen Kirchengesanges bieten, weßhalb auch die übergroße Mehrzahl der protest. Lieder in allgemeinen moralischen Dichtungen besteht; wenn man ferner bedenkt, daß die katholische Kirche in Sachen des Glaubens unverrückbar an der Bibel und Tradition festhält und einen reich ausgebildeten Cultus besitzt: so kann man nicht leugnen, daß zwischen dem katholischen und protestantischen Kirchengesange ein tiefer Unterschied obwalten müsse. Sehen wir zwar die protestantische Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt an, so sollten wir leicht geneigt werden, jede Aeußerung über ihren Kirchengesang zu unterdrücken oder zu suspendiren; denn was ist gegenwärtig die protestantische Kirche? Ein Chaos der heterogensten Meinungen und Ansichten. Während ihre Avantgarde, wie schon gesagt, in consequenter Verfolgung der erstrittenen Glaubensfreiheit bereits die Grenzen des Christenthums überschritten hat; während das Centrum unentschieden schwankt zwischen avant und retour, hat die Reserve bereits in regelloser Flucht den Rückmarsch angetreten. Letztere glaubt, die ganze Armee, die protestantische Kirche, zu retten, indem sie, in vollkommner Verkennung des protestantischen Lebensprincips, nicht vorwärts, sondern zurück zur Reformation will, ohne eine neue Reformation erstreben zu wollen und zu können. So wie der Vortrab ganz richtig alle specifisch christlichen Gesänge von sich abweist, so will ihr Extrem, ihr Antipode zum Urchristenthum zurückgehen, findet aber den Weg durch die katholische Kirche versperrt, welche sagt: nur durch mich kannst du zum

Urchriſtenthume gelangen, welches jene Reſerve aber mehr, als der Vortrab, verſchmäht, und daher in allerlei Extravaganzen geräth, wohin z. B. die Einführung des rhythmiſchen Choralgeſanges gehört. Jedoch können und müſſen wir den proteſtantiſchen Kirchengeſang ſo nehmen, wie er ſich im Laufe der Zeit geſtaltet hat und wie er in der Mehrzahl der proteſtantiſchen Kirchen, trotz der extremen Beſtrebungen der neuproteſtantiſchen und der pietiſtiſchen Parteien, üblich iſt.

Daß ſich der proteſtantiſche Kirchengeſang aus dem katholiſchen entwickelt hat, iſt unleugbar. Und doch wird es von vielen Proteſtanten geleugnet! So ſagt z. B. Philipp Wackernagel in ſeinem deutſchen Kirchenliede: „Vor der Reformation gab es in Deutſchland wohl geiſtliche Lieder, aber deutſche keine, die in der Kirche wären geſungen worden; mit der Reformation erſt kam das deutſche Kirchenlied auf.“ Ferner ſagt er in Martin Luthers geiſtlichen Liedern (S. 26): „Wie ſchöne Lieder ſang man ſchon vor der Reformationszeit und mit wie ſchönen Weiſen!“ (Sehr wahr! aber gleich gibt ſein Katholikenhaß ihm einen derben Rippenſtoß, und er ſetzt deßhalb ſchnell hinzu): „aber ihrer war nur eine kleine Zahl, auch waren ſie wenig verbreitet und oft entſtellt, in der Kirche ſang das Volk gar nicht, und was es daſelbſt ſingen hörte, waren lateiniſche Texte! Was that Luther anders, als was Vertrauen und Weisheit immer thun; das Gute aufſuchen, erkennen und pflegen, das Verkehrte aber beſſern oder wegſchaffen? Sollte er darum nicht der Stifter des evangeliſchen Kirchengeſanges ſein, weil er ſo weiſe handelte? ꝛc.;“ dergleichen irrthümliche Aeußerungen ließen ſich aus vielen Schriften in Menge nachweiſen, ſie ſind theilweiſe bereits im erſten Abſchnitt unſerer Abhandlung widerlegt

worden; ſoweit dies dort noch nicht der Fall iſt, ſollen ſie hier ihre Würdigung finden, um den Beweis zu führen, daß der proteſtantiſche Kirchengeſang kein urſprüngliches Erzeugniß der Reformation iſt, ſondern ſich aus dem katholiſchen entwickelt hat, und daher ſich zu dieſem verhält, wie die Tochter zur Mutter, nur mit dem Unterſchiede, daß jene, jemehr ſie herangewachſen, der Mutter immer unähnlicher geworden iſt.

Hr. Carl von Winterfeld und Hr. Ph. Wackernagel haben beide in den letztern Jahren „Martin Luthers geiſtliche Lieder mit den zu ſeinen Lebzeiten gebräuchlichen Sangweiſen“ herausgegeben, und dieſe Lieder als die Anfänge des deutſchen Kirchengeſanges, als deſſen Wurzel bezeichnet, aus dem der proteſtantiſche Kirchengeſang zu einem mächtigen Baume emporgewachſen ſei. Beide Werke ſind ſich nach Titel und Inhalt ſo ähnlich, daß Letzteres nur (einige Bemerkungen und Erläuterungen abgerechnet) als eine Abſchrift des erſteren zu betrachten iſt. In dieſen „Bemerkungen und Erläuterungen“ hat aber Hr. Wackernagel alle möglichen Irrthümer und Entſtellungen zuſammengehäuft, ſo daß, wenn dieſe aufgedeckt ſind, die zahlreichen Irrthümer anderer Schriften hinſichtlich des Kirchengeſanges zugleich mit widerlegt werden, weßhalb wir uns nur an dieſes zu halten brauchen. Dieſe Widerlegung iſt demnach nicht ſowohl als eine Kritik des Wackernagel'ſchen (und damit auch des v. Winterfeld'ſchen) Werkes, welches zudem wohl wenige Verbreitung gefunden haben mag, ſondern vielmehr als eine friedliche und freundliche Zurechtweiſung aller derjenigen zu betrachten, welche in dieſer Sache Aufklärung wünſchen.

Wir führen den oben verſprochenen Beweis

1. durch die Zugeſtändniſſe des Herrn Wackernagel;

2. durch Luthers Werke; und
3. durch mehrere protestantische Autoren.

Erster Beweis.

Hr. W. theilt in seinem genannten Werke 37 Lieder mit, welche er „Martin Luthers geistliche Lieder" nennt und als den Embryo des protestantischen Kirchengesanges bezeichnet. Es sind dies folgende:

Nun freut euch lieben Christen g'mein. Wir glauben all an einen Gott.
Ach, Gott vom Himmel, sieh darein. Gott der Vater wohn uns bei.
Es spricht der Unweisen Mund wohl. Wohl dem, der in Gotts Furchte steht.
Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit.
Jesus Christus unser Heiland. Nun bitten wir den h. Geist.
Gott sei gelobet und gebenedeiet. Mitten wir im Leben sind.
Es wollt uns Gott genädig sein. Ein neues Lied wir heben an.
Jesus Christus unser Heiland. Jesaja dem Propheten.
Christ lag in Todesbanden. Ein veste Burg ist unser Gott.
Dies sind die heilgen zehn Gebot. Verleih uns Frieden.
Mensch, willt du leben seliglich. Herr Gott, wir loben.
Nun komm der Heiden Heiland. Vom Himmel hoch da komm ich her.
Christum wir sollen loben schon. Wie ist mir lieb die werthe Magd.
Gelobet seist du, Jesus Christ. Vater unser.
Komm, Gott Schöpfer heiliger Geist. Erhalt uns Herr.
Komm, heiliger Geist, Herre Gott. Christ unser Herr zum Jordan kam.
Mit Fried und Freud ich fahr dahin. Der du bist drei in Einigkeit.

(Es sind dieselben Lieder, die auch Hr. C. v. Winterfeld als Martin Luthers geistliche Lieder und als den Ursprung des protestantischen Kirchengesanges bezeichnet.) In den „Anmerkungen" zu diesen Liedern führt nun Hr. W. gegen sich selbst den Beweis, daß viele derselben aus der kath. Kirche stammen, daß Luther sie theilweise unverändert

aufgenommen oder beibehalten hat, und — daß sie vom Volke in der Kirche gesungen sind.

1. In den Anmerkungen über das Lied: „Gelobet seist du Jesus Christ“ sagt Hr. W.: „Keine dieser Ueberschriften (Ain deutsch hymnus ꝛc.) enthält, etwa vermöge des Worts „gebessert“ oder dergleichen, eine Hinweisung darauf, daß es schon vor der Reformation ein Lied gleiches Anfangs gegeben habe. A. J. Rambach aber hat dies in seiner Abhandlung: Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang, Hamburg, 1813. S. 123 außer allen Zweifel gesetzt; er führt aus dem „„Ordinario inclitæ ecclesiæ Swerinensis (Rostoch, 1519)““ folgende das Kirchenamt beim Christfeste betreffende Stelle an: Populus vero Canticum vulgare: Ghelawet syſtu Jesu Christ tribus vicibus subjunget,“ woraus hervorgeht, daß dort ein solches Lied schon im Jahr 1519 gesungen worden.

Hiermit ist Hr. W. noch nicht zufrieden, sondern er führt noch einen zweiten Beweis in Betreff dieses Liedes an: „Eine (Strophe) führt auch Georg Witzel in seinem Psaltes ecclesiasticus, Mainz, 1550, an, wo er von der Feier des Christfestes sagt: Sonderlich wird an diesem sehr großen Fest der kurtze Sequentz gesungen, Grates genannt, und darauf unsre Alten sungen: Gelobet seystu, Jhesu Christ, ꝛc.“

Hr. W. beweist hierdurch wider sich selbst, daß dieses Lied schon vor der Reformation vorhanden, und von Luther ohne Veränderung beibehalten worden war, und daß es vom Volke in der Kirche gesungen worden ist, welches Alles er in der oben angeführten Stelle leugnet.

Was soll man aber dazu sagen, wenn Hr. W. nach solchen Beweisen an einer andern Stelle sagt: dies Lied (Ge-

lobet seist du, Jesus Christ) sei von Luther im Jahre 1524 gedichtet worden? —

2. Bei dem Liede: „Gott sei gelobet und gebenedeiet" sagt Hr. W.: „Die erste Strophe dieses Liedes sammt der Melodie ... fand Luther in der Kirche vor. Ob noch andere Strophen, die er nur nicht benutzte? ... Luther's Verdienst (an diesem Liede) ist offenbar (nur), daß er jene getadelte Strophe („und das heilig Sacrament, an unserm letzten Ende aus des geweihten Priesters Hände") weggelassen." Also durch Streichung einiger Zeilen ist dies alte Lied, welches Luther in der Kirche vorfand, zu seinem Eigenthume geworden? — und „sammt der Melodie?" und soll im Jahre 1525 von Luther gedichtet sein? —

3. Bei dem Liede: „Christ lag in Todesbanden" sagt Hr. W.: „Damit ist ein alter Ostergesang gemeint, der aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in mehr oder weniger von einander abweichenden Formen überliefert ist. Luther führte denselben zuerst durch das Wittenberger Gesangbuch vom Jahre 1533, vielleicht schon durch das von 1529, in die evangelische Kirche ein, und zwar unter denjenigen Liedern, denen er die Ueberschrift gibt: „Nu folgen etliche geistliche Lieder von den Alten gemacht." ... Wie viel Strophen mit dem Hallelujah-Abgesang im Jahre 1524, als Luther sich nach deutschen Liedern umsah (!?), üblich waren, läßt sich nicht beurtheilen; ich glaube, die sämmtlichen vier bei Michael Vehe: keine derselben hat den Anschein, als sei sie erst für sein Gesangbuch gemacht worden, sie sind gewiß älter." Und doch ist es Luthers geistliches Lied, im Jahre 1523 von ihm gedichtet! —

4. Bei dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott" sagt Hr. W.: „Die Worte Martin Luthers zu seinem (!)

Liede beziehen sich weder auf die lateinische Antiphona, noch auf diese deutschen Uebersetzungen derselben, sondern auf ein älteres deutsches Lied, dessen erste Strophe eine Uebersetzung des lateinischen Textes ist und das vielleicht nur aus dieser einzigen Strophe bestund. Das älteste Vorkommen derselben, das wir nachweisen können, ist in dem Baseler „Plenarium oder Ewangely buoch“ von 1514.“ Welchen Antheil Luther an diesem Liede hat, verschweigt Hr. W. und sagt bloß, es sei von ihm im Jahre 1524 gedichtet!

5. Bei dem Liede: „Gott der Vater wohn uns bei“ bemerkt Hr. W.: „Wir haben also eines von denjenigen Liedern Luthers vor uns, denen ein schon vor seiner Zeit vorhanden gewesenes zu Grunde liegt, und zwar besteht die durch ihn gemachte Verbesserung hier in keiner Vermehrung durch neue Strophen, wie bei No. XVII. Wie war nun das ältere Lied beschaffen? . . . . . „Christlich corrigirt“ wurde also dies Lied durch Weglassung dieser Strophen (an die h. Maria) . . . . . Die Melodie des Liedes ist offenbar, gleich dem Liede, schon vor Luther im Gebrauch gewesen.“ Da sehen wir, wie wohlfeil sich Luther den Dichterkranz erworben hat! Durch Streichung einiger Zeilen, einer mißliebigen Strophe macht er sich die alten Lieder ohne alle Mühe zu seinem Eigenthume! (Doch, zum Glück hat er sich selbst gegen diese Ehre viel zu wohl verwahrt.) Nach Hrn. W. anderweitigen gelehrten Forschungen hat Luther dies Lied im Jahre 1524 gedichtet! —

6. Zu dem Liede: „Nun bitten wir den heilgen Geist“ bemerkt Hr. W.: „Die erste Strophe dieses Liedes ist sehr alt. Der Franziskaner-Bruder Berthold von Regensburg gedenkt derselben schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in einer seiner Predigten, wo er seine Zuhörer

ermahnt, sie möchten diesen Gesang recht oft „„mit ganzer andacht vnd mit innigem herzen hin ze Gote singen vnde ruefen"". Mehr als diese eine Strophe scheint das Lied ursprünglich nicht gehabt zu haben. Georg Witzel, der in seinem „Psaltes ecclesiasticus, Mainz, 1550" die Gesänge der alten Kirche gesammelt, führt für das Pfingstfest mit den Worten: „Hier singt die gantze Kirch" auch nur die eine Strophe an, und zwar wörtlich gleichlautend mit der Anfangsstrophe des Lutherischen Liedes .... Die Melodie ist offenbar von gleichem Alter mit dem Liede." — Hilft Alles nichts, ist doch Martin Luthers geistliches Lied und erscheint am frühesten im Joh. Waltherschen Gesangbüchlein von 1524!

7. In der Anmerkung zu dem Liede: „Mitten wir im Leben sind" sagt Hr. W.: „Das ältere deutsche Lied, aus Einer Strophe bestehend, ist eine Uebersetzung des lat. Textes und findet sich in dem Baseler Plenarium oder Ewangeli buoch von 1514 ... Die erste Strophe des Lutherischen Liedes weicht von dieser alten bedeutend ab, doch nicht so, daß wir überall eine von Luther herrührende Verbesserung sehen dürften. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß wir in der Lutherischen Strophe im Ganzen bloß diejenige andere Form der alten Strophe haben, unter welcher sich dieselbe in Norddeutschland erhalten; ... die Melodie ist unzweifelhaft so alt, als das Lied. Dies Lied hat nach Hrn. W. eine merkwürdige Wanderung gemacht: es erscheint zuerst im Joh. Waltherschen Gesangbüchlein von 1524, nachdem es Jahrhunderte hindurch in der kath. Kirche gedient hatte, und aus diesem Waltherschen Gesangbüchlein geht es wieder in dem M. Vehe'schen Gesangbuche von 1537 in die kath. Kirche zurück!

Mehr Beweiſe wird es nicht bedürfen. Es gehören z. B. nach Hrn. W. auch die uralten Hymnen: Te deum laudamus (Herr, Gott, dich loben wir); Da pacem domine (Verleih uns Frieden gnädiglich); A solis ortus cardine (Chriſtum wir ſollen loben ſchon); Veni creator spiritus (Komm, Gott, Schöpfer, heiliger Geiſt) ꝛc. zu Martin Luthers geiſtlichen Liedern! Zur Erheiterung mögen aber noch einzelne Stellen folgen, um zu zeigen, wie weit die Leidenſchaft, der Haß gegen die kath. Kirche, vom Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit ablenken können:

„Dies Wunderbare hatten die Lieder Luthers, daß ſie ſo vertraut und doch zugleich ſo neu waren, daß dies Herrliche, was der Einzelne hie und da einmal vernommen, geiſtlicher Geſang in der Sprache des Volks, nun überall gehört ward und Allen ſo nahe kam.“ Dies iſt nicht wunderbar, ſondern ſehr natürlich, indem die angeblichen Lutheriſchen Lieder ſchon lange vor Luther im Volke lebten, wie Hr. W. ſelbſt beweist; er ſelbſt geſteht ja, daß der proteſtantiſche Kirchengeſang noch jetzt nicht, nach mehr als dreihundertjährigem Beſtande, das Gebiet habe für ſich gewinnen können, auf welchem das deutſche Lied zu Luthers Zeiten in kath. Gegenden Geltung hatte.

„Die Katholiken verſuchten es nicht nur ebenfalls Geſangbücher zu Stande zu bringen (ſie exiſtirten ſchon vor Luther!), obwohl nicht recht klar iſt, zu welchem Gebrauche (Hrn. W. iſt Manches nicht klar!), ſondern nahmen in dieſelben auch evangeliſche Lieder auf (welche?) und ſolche, die den evangeliſchen nachgebildet waren (vielleicht die alten Hymnen?). Ich habe dies, ſoweit es die Lieder Luthers betrifft, in den Anmerkungen zu denſelben nachgewieſen (wie oben ad. 1 bis 7 gezeigt!), bin aber weit entfernt von der Anſicht derer, welche

in dieſem Verfahren der zurückbleibenden Partei (!) eine Unredlichkeit gefunden haben (wie ehrlich iſt der Fuchs, wenn er auf Raub ausgeht!), ſondern faſſe die allerdings wichtige Thatſache lieber als eine Schickung Gottes auf (wie liebevoll!), vermöge deren dieſelben Leiter des Volks, die ſich berufen glaubten, den großen Zeichen der Reformation zu widerſprechen (vielleicht die fürchterlichen Jeſuiten? Eck, der das Volk vor den Lutheriſchen Liedern ſo dringend warnte?*) oder die Biſchöfe, welche ſie aufs Strengſte verboten? —) in Bileams Weiſe uns ein Denkmal ihrer Anerkennung ſetzen mußten. Die Thatſache läugnen iſt unmöglich (indem Hr. W. ſelbſt, Hr. Hoffmann von Fallersleben u. A. das Gegentheil bewieſen haben;); ſie verſchweigen und das Umgekehrte behaupten, macht dagegen den hiſt. pol. Blättern, an denen wir eine ſolche Behandlung der Geſchichte gewohnt ſind (nämlich eine auf Wahrheit gegründete, welche eben nicht die ſtärkſte Seite des Hrn. W. iſt!), wenig Bedenken: nach ihnen ſollen die meiſten evangeliſchen Lieder, auch die der ſpätern Dichter (iſt nicht geſagt) Ueberſetzungen oder Ueberarbeitungen alter kath. Geſänge ſein (wie Hoffmann's Geſchichte des Kirchenliedes beweiſt), wobei es nicht fehlt, daß die evangeliſchen Chriſten die Außerkirchlichen genannt werden." . . . . „Laſſen wir dieſe kleinlichen Dinge auf ſich beruhen. Wollte Gott,

---

*) „Neque permittendae sunt Alemanicae per haereticos ecclesiam spernentes dictatae cantiunculae, etiamsi id quod sunt minime, catholicae essent, vel ob id maxime, quod per eas omnem cantum ecclesiasticum, cultum divinum sacrosque ritus et ceremonias extinguere moliuntur, simplicem que populum misere a se seductum perfidia detinere adnituntur."

In fine Encheridii locorum communium.

wir hätten alle Lieder von euch, oder ihr hättet ſie alle von uns. Es wäre doch in beiden Fällen die Einheit vorhanden, die der abendländiſchen Kirche (Hr. W. meint die proteſtantiſche, die kath. Kirche klagt nicht über den Mangel an Einheit;) nach Innen und Außen ſo Noth thut. Wir freuen uns, wenn ihr nach unſern Liedern verlangt (wir bedanken uns gehorſamſt!); unterdeß wollen *wir* uns ſtärken, (was ſehr noth thut!) und *ein Volk* werden (was ſehr zu wünſchen iſt!), das eine Sprache führt und einerlei Lieder ſingt und Gott aus Einem Munde lobt. Dann iſt die evangeliſche Kirche die deutſche Kirche (iſt ſehr zweifelhaft!) und ihr werdet ihr zufallen ꝛc."

Die kath. Kirche ſoll der evangeliſchen zufallen, der Kirche, in welcher, nach Hrn. W. eigener Behauptung, der Teufel regiert?

„Der — Teufel — hat ſein Spiel mit uns armen Deutſchen, (die Rede iſt von den Proteſtanten!) er denkt: ihr habt ſo viel innere Grenzen, ſie ärgern mich, aber ich will ſie benutzen, „eure reine Kirche, die ſchon die Erbſchaft der Geräthe und Gewänder und des heiligen Dienſtes antreten wollte, nach allen Winden zu verführen." Ich will dieſe Grenzen ſo verfolgen, daß Keiner ſie löſen ſoll, und will daneben, auch in den Beſten, das hiſtoriſche Bewußtſein ſchwächen (wie wir ſchon an Herrn W. ſpüren!), damit die Eitelkeit und die Verwirrung und der Abfall groß werde. Vor Allem will ich die Verwirrung in die Lieder, in die Geſammtſprache der Gemeinden, bringen, daß keine mehr ſinge, wie die andere, und wenn ſie zu einander kommen, die Wahrnehmung der Abweichungen alle Andacht ſtöre; die aus Baiern, die aus Kurheſſen und die aus dem Großherzogthum, die aus Naſſau und die aus Preußen, die alle um ihre alte Kaiſerſtadt ſo

nahe bei einander wohnen, daß ſie in wenigen Stunden zuſammen kommen können, ſollen, wenn ſie kommen, ihrem Herrn und Meiſter Lieder zu ſingen, ſich an einander ärgern, dieſe Lieder ſollen endlich verſtummen und das Volk ſoll trefflich irre werden an allem kirchlich Beſtehenden und an aller Treue, und erfahren: alles iſt bloß von heute und Niemand weiß, wie es morgen ſein wird."

Dieſer Kirche, die der Teufel nach allen Winden verführt, ſoll die kath. Kirche zufallen? —

Andere harte Beſchuldigungen, ſowohl gegen die katholiſche, als gegen die proteſt. Kirche mögen übergangen werden, nicht aber ſeine Anſicht über die Nothwendigkeit einer allgemeinen, unveränderlichen Kirchenſprache.

„Luther ſchrieb für das Volk, das ihm am Herzen lag (wie vielen neueren Volksfreunden!), deswegen mußte ſeine Sprache die Sprache des Volkes ſein.*) Dies war die Sprache, die er ſtatt der lateiniſchen in alle Aemter der Kirche einſetzte, dieſe treue, wahre, tiefſinige Volksſprache, die den tauſendjährigen Schatz geprüfter Weisheit enthält, dieſe Geſammtſprache des deutſchen Volkes, nicht die beſondere Sprache der Gebildeten oder des wiſſenſchaftlichen Mannes. Luther

*) Es iſt hier und nirgends unſere Abſicht, der Ehre Luthers auch nur im Entfernteſten zu nahe zu treten, wir glauben aber, daß ihr durch ſolche Lobhudeleien mehr geſchadet als genutzt wird. Sie erinnern unwillkürlich an Luthers Verheirathung mit der Katharina von Bora, über welche Erasmus von Rotterdam ſagt: die Reformationen endigen ſich alle, wie die Luſtſpiele, mit einer Heirath. Und ungeachtet dieſe Heirath, nach den eigenen Erzählungen Luthers und ſeiner Zeitgenoſſen, mit manchen erbaulichen Begebenheiten, Vor- und Nachſpielen, verbunden war, iſt ſie doch in neuerer Zeit in einem Schauſpiele: „die Weihe der Kraft", umgeben mit religiöſer Würde und unendlichem Pathos dargeſtellt und verewigt worden. — Warum? —

machte die Volksſprache zur Kirchenſprache, in dem Sinne, in welchem wir in der Baukunſt vom Kirchenſtyl reden, zur Sprache, die der Kirche allein geziemt (iſt vielleicht das oben mitgetheilte Lied: „Nun treiben wir den Pabſt hinaus“ eine Probe dieſer neuen Kirchenſprache?), zur Kirchenſprache für immer. Denn dieſe Sprache veraltet nicht (?), noch heute ſpricht ſie das Volk, wie es ſie vor (!) Luther geſprochen (?) und noch lange ſprechen und immerdar zu hören verlangen wird in der Predigt, in der Verwaltung der Sacramente und in den Liedern. Und ſollte ſie einmal veralten, d. h. nicht mehr durchaus gleichlautend mit der Sprache Luthers ſein, ſo hindert das nicht, ſondern heiligt ihren fortdauernden Gebrauch in der Kirche. Erſt (!), wenn dies die Hirten und Lehrer der Gemeinden erkennen, wenn ihnen die Volksſprache überhaupt, wie vielleicht in frühern Jahren einmal vorübergehend die Volkspoeſie, als der allein wahre Ausdruck vollendeter Bildung, und den Gemeinden gegenüber (!) als die allein kirchliche! ja die allein mögliche Sprache erſcheint, wenn ſie ſich das Studium derſelben aus dem Leben und aus den Schriften Luthers ſauer werden laſſen, wenn ſie ſo dem Bedürfniß ihrer Gemeinden (nach einer fremden Kirchenſprache?) alle von ganzem Herzen entgegen kommen, und nun die längſt vorhandene Kirchenſprache auch für ihr Bewußtſein vorhanden und von Allen anerkannt iſt (wie dies in der kath. Kirche mit der lat. Sprache der Fall iſt,) erſt dann (!) iſt Luthers Abſicht erreicht, erſt dann hat mit dieſer feſten Kirchenſprache auch die Kirche ſelbſt Feſtigkeit und Beſtand gewonnen (Erſt dann! — o du arme proteſtantiſche Kirche! —), denn auch Einheit des Bekenntniſſes iſt nicht möglich ohne Einheit der Sprache.“

Kann die kath. lat. Kirchensprache beſſer vertheidigt werden, als es hier von Hrn. W. geſchieht?

Hr. W. ſchließt ſeine Vorrede mit den merkwürdigen Worten:

„Laſſet uns groß denken von den Liedern Luthers, den heiligen Geſängen der Kirche, die im Angeſichte des Drachen ernährt wird!“ — —

Hr. W. hat viel mit Ungethier, mit Drachen und Teufeln zu thun. Daß aber die proteſtantiſche Kirche die Anſichten des Hrn. W. nicht theilt, beweist die Darmſtädter evangeliſche Kirchenzeitung, welche in Beziehung auf das, im Herbſt 1848 zu Würzburg ſtattgefundene Concilium der Biſchöfe Deutſchlands ſagt:

Motto: „Die katholiſche Kirche hat nichts vergeſſen, aber vieles gelernt.“

„Sollen wir über die genannten Actenſtücke ein allgemeines Urtheil ausſprechen, ſo müſſen wir vor allen Dingen den Geiſt der Mäßigung und des Friedens anerkennen, in welchem der Episcopat der alleinſeligmachenden Kirche*) ſich über die Fragen der Zeit ausgeſprochen hat. Er hat, um ein mit den „Märzerrungenſchaften“ über uns gekommenes Wort anzuwenden, dem Geiſte der Zeit gebührende Rechnung getragen, ohne von dem Geiſte der Kirche auch nur einen ſchwachen Hauch aufzugeben. Wir anerkennen ferner die Sicherheit und Klarheit der Vorſätze in Bezug auf das Auftreten der Kirche in der neuen Bewegung, und gönnen derſelben aufrichtig das Bewußtſein ihrer Einheit und Feſtigkeit, wodurch ſie mitten in der Zerriſſenheit unſerer Zu-

*) Wer dieſen Ausdruck im Sinne und Geiſte der kath. Kirche betrachtet, wird ihn weder engherzig noch anſtößig finden.

ſtände, in den Wogenbrandungen entfeſſelter Ideen kräftig daſteht. Es iſt ein großes Glück, wenn bei der Auflöſung der politiſchen Ordnungen und während der Gründung neuer Verfaſſungen die religiöſen Gemeinſchaften noch eng geſchloſſen ſind, und die Familie noch ihren ſittlichenden Einfluß auf ihre Glieder üben kann, damit nicht — wie leider ſchon geſchehen iſt — der politiſche Kampf der Freiheitsideen gegen die Syſteme der Knechtung und Feſſelung ein Kampf werde frecher Emancipationsgelüſte gegen die ſittliche Ordnung, damit wir nicht unſern Paſtor auf der Seite der Freiheitskämpfer verlaſſen müſſen, um im Intereſſe der Cultur und Religion die Waffen zu ergreifen gegen die Barbarei und zügelloſe Frivolität. In dieſem Kampfe freuen wir uns, die katholiſche Kirche eine ſo würdige Stellung einnehmen zu ſehen. Möge das kräftige Zuſammenſtehen des katholiſchen Episcopats uns antreiben zu einem recht innigen, glaubensvollen Zuſammentreten des proteſtantiſchen Volkes in einer neue Dauer verheißenden Verfaſſung!" Möge ſich Hr. W. (und jeder Gleichgeſinnte, deren Zahl hoffentlich nicht groß ſein wird,) dies recht beherzigen, daneben aber auch die Worte Thibaut's, eines Proteſtanten (Ueber Reinheit der Tonkunſt, S. 26 ff.), tief in die Seele ſchreiben:

„Schafft man ſich durch weiſe Duldſamkeit die Möglichkeit einer freien Wahl, ſo ſollte man in proteſtantiſchen Kirchen auch auf die Ambroſianiſchen und Gregorianiſchen Geſänge zurückgehen, und ſich die vorzüglichſten derſelben aneignen. Denn dieſe Geſänge, aus der reinſten Begeiſterung entſtanden, ſind eine der ſchönſten Ueberlieferungen der ältern Kirche, welche auch von den Proteſtanten wie ein Heiligthum bewahrt werden ſollte, weil ihre Kirche ſich dadurch mehr mit einem ehrwürdigen Alterthume in Verbindung ſetzen, und ſo

für das Volk noch mehr Würde bekommen würde. Luther hat sich ja selbst für die Beibehaltung schöner Gesänge der Katholiken laut erklärt, selbst deren mehrere drucken lassen, und dabei bemerkt: es sei Schade, wenn diese köstlichen Gesänge untergehen sollten. Freilich möchten bei jener Benutzung katholischer Gesänge einige ängstliche Thürhüter ein Aergerniß finden. Allein, wenn man ihnen nachgehen wollte, so würde unsere Cultur mit den Musen in der Mark endigen, und namentlich müßten auch alle ältern Meisterwerke der Gothischen Baukunst und Malerei, als Erzeugnisse katholischer Glaubensgenossen, in den protestantischen Bann gethan werden. Aechte Protestanten werden es schon mit jedem Tage besser einsehen, daß ihre Kirche am mehrsten gefährdet ist, wenn man aus ihr, zur Verherrlichung der Denkweise einzelner Wortführer, das alte Gefühl ganz vertreibt, und daß eben die dem Aberglauben und Mysticismus in die Hände arbeiten, welche nur vom Anfeinden Andersdenkender leben können, und uns, durch verbreitete Unduldsamkeit und Mißtrauischkeit gegen Alles, was uns die Vorzeit Ehrwürdiges hinterlassen hat, der vollen Auflösung nahe bringen!"

Zweiter Beweis.

Luther hat nirgends die Ehre, der Gründer des deutschen Kirchengesanges zu sein, beansprucht; er hat vielmehr vielfach erklärt, daß er mehre Gesänge der katholischen Kirche beibehalten habe, und seine persönliche Unfähigkeit zum Dichten und Componiren offen und ehrlich eingestanden.

1. In seinem Briefe an Spalatin (1524) sagt Luther:

„Ich bin willens, nach dem Beispiel der Propheten und

Altväter der Kirche deutſche Pſalmen für das Volk zu machen, nämlich geiſtliche Lieder, damit das wort Gottes ſich auch durch den geſang unter den leuten erhielte. Wir ſuchen alſo überall poeten. Da nun dir ſowol fülle als geſchmack in deutſchem Ausdruck gegeben iſt, und du beides durch viele übung ausgebildet haſt, ſo bitte ich, daß du hierinnen mit uns hand anlegeſt, und verſucheſt, irgend einen der pſalmen in ein lied zu bringen, wie du hier mein beiſpiel haſt. Ich wollte aber, daß die neuen und höfiſchen wörtlein wegblieben, damit die worte für das volk aufs einfachſte und gewönlichſte, doch zugleich lauter und geſchickt geſagt, und der ſinn klar und ganz nach den pſalmen wiedergegeben werde. Hier muß man alſo die freiheit haben, wenn man den ſinn gefaßt hat, den vorhandenen Ausdruck dahinten zu laſſen und ſich in andern bequemen worten zu bewegen. Ich aber habe keine ſo hohe gabe, daß ich das, was ich wünſche, ſelbſt vermöchte. Darum will ich verſuchen, ob du etwa ein Haman, oder Aſſaph, oder Judithum ſeieſt. An Johann Dölzigk, der auch reich und zierlich in worten iſt, hätte ich daſſelbe anligen, jedoch nur, wenn jr muße habt, die, fürchte ich, jetzt nicht zureichen wird. Du biſt aber im beſitz meiner ſiben bußpſalmen und der auslegungen, aus denen du den ſinn jedes pſalmen wirſt entnemen können; gefällt es dir jedoch, daß ich einen für dich ausleſe, ſo ſei es der erſte: Herr, nicht im Zorne, oder der ſiebente: Herr, erhöre mein gebet. Für Johann Dölzigk der zweite: Wol denen, deren, dann: Aus der Tiefe iſt von mir überſetzt, Erbarme dich mein iſt ſchon beſtellt. Oder wenn dieſe zu ſchwer ſind, ſo nemet folgende zwei: Ich will den Herren loben allezeit, und Freuet euch des Herrn, ihr gerechten, nämlich den 34ſten und 33ſten, oder den 103ten: Lobe den Herrn,

meine Seele. Antworte nun, weſſen ich mich zu euch verſehen ſoll."

Dies Geſtändniß Luthers, „wonach ihm die Gabe, Lieder zu dichten, fehle," hat er auch an andern Orten ausgeſprochen.

2. In den „Geiſtlichen Liedern. Wittenberg, 1535." ſagt Luther: „Nu folgen etlich geiſtliche lieder, von den Alten gemacht .... dieſe alten Lieder, die hernach folgen, haben wir auch mit aufgerafft, zum zeugniß fromer Chriſten, ſo vor uns gewest ſind, inn dem großen finſternis der falſchen leere, auf daß man ja ſehen möge, wie dennoch allezeit Leute geweſen ſind, die Chriſtum recht erkannt haben, doch gar wunderlich inn denſelbigen erkenntnis durch Gottes gnade erhalten ..... Es ſind auch geiſtliche lieder, durch andere zu dieſer zeit gemacht, weil aber derſelbigen irer viele ſind, und der mehrer teil nicht ſonderlich tögen, habe ich ſie nicht alle wollen inn dies unſer Geſangbüchlein ſetzen, ſondern die beſten daraus geklaubet und ſie hernach geſetzt."

3. In der Vorrede zu den „Geiſtlichen Liedern, auffs new gebeſſert zu Wittenberg. D. Mart. Luther, 1529." ſagt Luther: „Es haben ſich etliche wol beweiſet, und die Lieder gemehret, alſo, das ſie mich weit übertroffen, und inn dem wol meine Meiſter ſind."

4. In der Vorrede zu den „Chriſtlichen Geſängen, Lateiniſch und deutſch, zum Begrebniß. Wittenberg, 1542" ſagt Luther:

„Zu dem haben wir auch, zum guten Exempel, die ſchönen Muſica oder Geſänge, ſo im Babſtumb, in Vigilien, Seelmeſſen und Begrebniß gebraucht ſind, genommen, der etliche in dies Büchlein

drucken laſſen, und wollen mit der Zeit derſelben mehr nehmen. Oder wer es beſſer vermag, denn wir. Doch andern Text darunter geſetzt, damit unſere Artikel der Auferſtehung zu ſchmücken (d. h. mit fremden Federn!) ... Der Geſang und die Noten ſind köſtlich, Schade wer es, das ſie ſolten untergehen."

„Gleich wie auch in allen andern ſtücken thun ſie (die Katholiken) es uns weit zuvor, Haben die ſchönſten Gottesdienſt, ſchöne herrliche Stifte und Klöſter .... Alſo haben ſie auch warlich viel treffliche ſchöne Muſica oder Geſang; ſonderlich in den Stifften und Pfarrhen."

„Doch iſt nicht dis unſre meinung, das dieſe Noten ſo eben müſſen in allen Kirchen geſungen werden, Ein jgliche Kirche halte jre Noten nach jrem Buch und Brauch. Denn ich ſelbs auch nicht gern höre, wo in einem Reſponſorio oder Geſang, die Noten verruckt, anders geſungen werden bey uns, weder ich, der in meiner Jugend gewohnt bin. Es iſt umb veränderung des Texts, und nicht der Noten zu thun." (Dies mögen ſich Diejenigen beſonders merken, welche behaupten, Luther habe den Kirchengeſang rhythmiſirt; er verſichert ausdrücklich, daß er keine Note geändert haben will; auch ſoll keinerlei Zwang (was jetzt häufig der Fall iſt), ſtatt finden.

5. In dem Buche: „Eine weyſe Chriſtlich Meß zu halten und zum Tiſch Gottes zu gehen, 1524," ſagt Luther:

„Auch wollt ich, das wir viel deutſcher geſeng hätten, die das volk unter der Meß ſung, entweder bei dem Gradual, odder bei dem Sanctus, odder Agnus dei. Denn welcher will daran zweiffeln, das vorzeitten geweſen ſind des gantzen volks geſänge, was yetz alleyn der Chor der Pfaffen und ſchuler ſingt, und antwort, wenn der Biſchoff das brod ſeguet odder

Meß hält. Es möchten aber dieſe geſeng alſo durch den Biſchoff geordnet werden, das ſie entweder auff eyn zeit mit eynander eyneswegs mit dem lateiniſchen geſungen würden, oder aber eyn tag umb den andern, das man heut lateiniſch ſäng, eyn andermal deutſch, bis die gantze Meß alle deutſch würd. Wir haben aber noch nicht deutſch Poeten (1524! im Jahre 1542 ſchon zu viel!) odder tichter, odder ſie ſind uns noch nicht bekannt worden, die uns andächtige und geiſtliche geſenge, als ſie Paulus nennt, möchten ſetzen odder anrichten, die do würdig weren, das man ſie inn der kirchen, inn gemeynen brauch haben ſollt. Doch inn der weil bis wir ſie überkommen, gefellt uns, das geſungen werde nach der Wandlung: Gott ſei gelobet und gebenedeiet. Doch ſoll man darin auslaſſen das ſtückleyn, Und das heilig Sacrament ꝛc.“ . . .

„Das Lied iſt auch ein gut geſang: Nun bitten wir den heylgen geyſt, Item, Eyn kyndeleyn ſo löbelich ꝛc.“

6. In dem Buche: „Von der Winkelmeſſe und der Pfaffenweihe“ nennt Luther das Lied: Gott ſei gelobet und gebenedeiet ein altkatholiſches. Er ſpricht dann weiter: Siehe aber das genannte Lied an, obs nicht ein Chriſtlich rein, fein bekenntniß und von einem rechten geiſt gemacht ſei? . . . Aber ich muß aufhören, dies Lied zu preiſen . . . das ſie doch ſelbs und alle ihre Vorfahren geſungen haben, und gewislich viel jar vor dem Luther gemacht iſt.

7. In der Vermanung zum Gebet wider den Türken ſpricht Luther: „. . . Darnach trete ein wol geſtimpter Knabe für den Pult in jrem Chor, und ſinge allein die Antiphon oder Tract: Domine non secundum. Nach demſelben ein ander Knabe den andern Tract: Domine ne memineris. Und darauf der gantze Chor kniend: Adjuva nos deus. Aller Dinge, wie man in der Faſten im Bapſtumb geſungen hat,

denn es sehr andächtig laut und stehet. Demnach hat Luther den lat. Kirchengesang nicht abgeschafft, sondern beibehalten wissen wollen!

8. In der „Hauspostille" sagt Luther: „Daher sind die feinen schönen Gesänge, lateinisch und deutsch, von den alten Christen gemacht worden, als da wir singen: Christ ist erstanden. . . . Im Pabstum hat man feine Lieder gesungen: Der die Hölle zerbrach und den leidigen Teufel darinnen überwand, damit erlöst die Christenheit. Item: Ein Kindelein so löbelich: Nun bitten wir den heiligen Geist."

9. Von dem Liede: „Komm heiliger Geist, Herre Gott" sagt Luther in den Tischreden, der heilige Geist selber habe ihn (diesen Gesang) gemacht, beide, Wort und Melodey.

Solcher Beweise lassen sich aus Luthers Schriften noch viele anführen; die hier gegebenen reichen aber für unsern Zweck vollkommen hin.

Dritter Beweis.

1. Das älteste protestantische Gesangbuch, von 1524, unter Luthers unmittelbarer Leitung zusammengestellt und herausgegeben, enthält unter seinen acht Liedern nur eins angeblich von Luther. Auf dem Titel ist ausdrücklich bemerkt: „durch mancherley hochgelerter gemacht."

2. Das „Enchiridion Oder eyn Handbüchlein, eynem yetzlichen Christen fast nutzlich bei sich zu haben ꝛc. Erfurt, 1524", welches von Luther vor dem Drucke durchgesehen und gut geheißen war, enthält unter seinen 25 Liedern nur eins: „Ein neues Lied wir heben an" mit Luthers Namen. Woher sind nun die übrigen, da um diese Zeit, 1524, die neue Kirche nach Luthers eigener Aussage noch keine Poeten hatte, die andächtige Lieder hätten verfassen können?

3. Das Gesangbuch: „Etlich Christliche Gesenge und

Pſalmen, welche vor bei dem Enchiridion nicht geweſt ſind ꝛc. Mit eyner vorrede des hochgelerten D. Martin Luther. 1525." enthält 8 Lieder: Wir glauben all an einen Gott; Gott der Vater wohn uns bei; Mit Fried und Freud ich fahr dahin; Durch Adams Fall iſt ganz verderbt; Fröhlich wollen wir Alleluja ſingen; Menſch, willſt du leben ſeliglich; Wär Gott nicht mit uns dieſe Zeit. An dieſen Allen hat Luther ſchon laut des Titels keinen Antheil und nur die Vorrede geſchrieben.

4. Die Vorrede des Geſangbuchs: „Geiſtliche Lieder. Mit einer newen vorrhede, D. M. Luther. Leipzig 1545." beweiſt, daß man Luther'n ſchon bei ſeinen Lebzeiten Lieder zuſchrieb, die er nicht verfaßt hatte: „Das Lied, Nu laßt uns den Leib begraben, führet meinen Namen, iſt aber nicht von mir, und ſoll mein Name hinvort davon gethan ſein, Nicht das ichs verwerfe, denn es gefellet mir ſehr wohl .... Sondern ich will niemand ſein Arbeit mir zu eigen machen."

5. Die „Magnificentia parthenopolitana: das iſt der Uralten Welt-berühmten Haupt- und Handelſtadt Magdeburg Sonderbare Herrlichkeit ꝛc. durch Johannem Vulpium. Magdeburg, 1702." erzählt von dem Jahre 1524:

„In eben demſelben Jahre am 6. May iſt ein alter armer Mann, ſeines Handwerks ein Tuchmacher, bey Kayſer Otten auff dem Markt geſtanden und hat zum erſten geiſtliche Lieder feil gehabt, und den Leuten vorgeſungen, als: Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir; Es woll uns Gott genädig ſein, u. ſ. w." Um die angegebene Zeit war Luthers erſtes Geſangbuch noch nicht erſchienen, dieſe Lieder können demnach Luther'n nicht zugeſchrieben werden. Es hat mit dieſen wahrſcheinlich dieſelbe Bewandtniß, wie mit andern Liedern, z. B. es iſt das Heil uns kommen her; Vom

Himmel hoch da komm ich her ꝛc., welche Luther von Bettlern, Handwerksburschen ꝛc. gehört und sogleich aufgezeichnet hat.

6. Spalatin erzählt (im 16. Hall. Theile, S. 224 ff.), daß bei dem Begrebniß des Churfürsten Friedrich zu Dresden im Jahre 1525 die Lieder: Aus tiefer Noth; Mitten wir im Leben sind; Wir glauben all an einen Gott ꝛc. gesungen worden sind.

7. Im Jahre 1525 gab Justina von Waiblingen, Priorin zu Zimmern, eine Sammlung von kernhaften Gebeten und Stellen aus der h. Schrift, Erklärung der vornehmsten Wahrheiten der Religion ꝛc. heraus; dieses Buch enthält am Schlusse 14 alte Kirchenlieder; nur das letzte derselben: Nun freut euch lieben Christen g'mein, trägt die Ueberschrift: des Luthers Lied.

8. Nicolaus Hermann, im hohen Alter gestorben 1561, sagt in seinen „Historien von der Sündflut ꝛc. Wittenberg, 1560." „Es werden die Alten noch eines Theils die Gesänge kennen: Maria zart von edler Art; Item, die Frau vom Himmel ruf ich an: Item, Sanct Christoph, du viel heil'ger Mann; Item, Du lieber Herr Sanct Niclas, wohn uns bey, und dergleichen Lieder, die dazumal heftig im Schwang gingen in deutscher Sprach."

9. Flacius Illiricus sagt in der Vorrede zu seinem Otfried, Basel, 1571.:

> „Hierzu, nämlich anzuzeigen, daß zuvor die Religion und Wesen der Kirchen besser gestanden sei, mag auch gehören, daß in den deutschen Kirchen noch etliche uralte deutsche Gesänge in Mutterspracb in der Gemeinde stets gesungen worden sein, als da sein „der Glaub." „Ein Kindelein so lobelich," „Christus ist erstanden," „Christus fur gen Himmel," „Nun bitten wir den heiligen geist" u. s. w."

10. Melanchthon sagt in der Apologie der Augsburgischen Confession (zum 24. Artikel): „Dieser Gebrauch (der deutschen Lieder beim Gottesdienste) ist allezeit für löblich gehalten in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen worden: so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen. Darum ist's so neu nicht."

11. M. Bernhard, Special-Superintendent in Stuttgard, sagt in seiner Vorrede zu Göz'ens „Beiträgen zur Geschichte der Kirchenlieder" S. 19: „Wie sollte ein so geschäftiger Mann (Luther) mit Liederdichten, mit Compositionen und Noten sich haben abgeben können, der auf der hohen Schule sein wichtiges Amt hatte, eine Menge Schriften herausgab, von allen Orten her mit Fragen, Briefen und Gutachten angelaufen ward? ... Luther hat eigentlich im ersten Gesangbuch, das Bogenweis herauskam, bloß das erste, das mit seinem Namen bezeichnet war, nämlich: „Nun freut euch," gemacht. Die andern waren von Sperato und einigen Unbekannten."

12. Derselbe, das. S. 35.: „Bisher hat niemand daran gezweifelt, daß er (Luther) von den bekannten Liedern: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und: Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc. Verfaßer sei: die Gründe aber sind nichts weniger, als apodiktisch." Wenn selbst diese (genannten) Lieder nach dem Urtheile einsichtsvoller und vorurtheilsfreier Protestanten Luther'n nicht mit Gewißheit zugeschrieben werden können, welche mögen dann von ihm sein! —

13. Derselbe, das. S. 29: „Es ist sonnenklar zu erweisen, daß kein einziges Gesangbuch von Luther herausgegeben worden, wo nicht von andern Lieder dabei waren, und Luthers eigene wenige Lieder auszusuchen, eine lautere Un-

möglichkeit ist, da die ältesten Originalien fehlen, auch sein Name bei vielen Gesängen stund, die offenbar älter waren, als Luther selbst. Sein Name wurde beigesetzt, weil er sie aufgesetzt, gesammelt und herausgegeben hat. Manche mögen ihm Lieder verfertigt haben, die theils aus Bescheidenheit, theils aus andern erheblichen Ursachen ihren Namen nicht beigesetzt wissen wollten. Weil sie dann neu und unbekannt waren, auch von Luther ausgegeben wurden, so schrieb man sie ihm selbst zu. Da Luthers Schriften aller Orten nachgedruckt wurden, selbst unter dem Beisatz von Wittenberg, darwider er auch geeifert, so haben gewinnsüchtige Buchdrucker seinen Namen den Liedern, die sie herausgaben und mit andern vermehrten, häufig beigesetzt, um ihrer Waare desto bessern und schleunigern Abgang zu verschaffen." – Gegen diese natürliche Darstellung des Sachverhältnisses wird Niemand etwas einwenden können.

14. Ernst Sal. Cyprian behauptet, kaum drei und nicht einmal drei Lieder könne man nennen, die Luther, seine Uebersetzungen ausgenommen, selbst gemacht habe. „Vix ac ne vix quidem tres cantilenæ nominari possunt, quæ versiones non sint, sed Lutherum ipsum auctorem habeant." De propagatione heresium per cantilenas p. 21.

15. Das Werk: Syntagma musicis von Michael Prätorius, 1619, enthält folgende Stelle:

„Verba des alten Johan Walthers."

„Die Ursachen, warumb ich den Choral-Gesang (welcher im Texte reine, in den Noten aber sehr verfälschet) corrigirt, seynd diese:

Dann erstlich haben mich dazu bewegt unserer Vorfahren, vor unserer Zeit, lieben Christen und

Heiligen, schöne, köstliche, geistreiche, künstliche, lateinische und deutsche Gesänge, aus der Propheten und Aposteln Schriften gezogen, welche sie Christo zu ehren gemacht, und in jrer Gemeine Gott zu lobe, gesungen. In welchen Gesängen man spüret, und aus den fröhlichen Melodien klärlich siehet, die große Freude und Brunst ihres Geistes, über dem Göttlichen, unerforschlichen hohen Werk der Menschwerdung Christi und unser Erlösung, derer ich etliche erzehlen muß. Als da ist: ꝛc.

Und solcher dergleichen Gesänge seind vielmehr: von welchen herrlichen Gesängen alle Christen bekennen müssen, daß sie hohen reichen verstand der heiligen Schrift in sich haben, Und wann sie mit Andacht und auffmerkung gesungen werden, die Hertzen der Menschen kräfftiglich zu Gott erwecken, und zu seinem Lobe reitzen. Und wiewol man Leute findet, welche allein die deutsche alt christliche Lieder für gut achten und loben, die lateinische erzählete Gesänge aber Päpstisch heißen, Solches ficht mich wenig an. Denn, so gedachte lateinische Gesänge deßhalben Päpstisch sein solten, daß sie von den Papisten in jhren Stifften gesungen werden, so müssen die deutsche christliche alte Lieder auch Papistisch sein und heißen, weil sie die Papisten eben so wol als wir in jhren Kirchen singen."

Merkwürdig ist die Äußerung des alten Walthers, die alten Lieder seien im Texte rein, in den Noten aber sehr verfälschet gewesen, indem Luther und die übrigen Reformatoren gerade das Gegentheil behaupten und sagen: die Texte der alten Gesänge seien unrein, ungereimt und abgöttisch, die Melodien aber rein gewesen. Auf solche grelle Widersprüche stoßen wir aber bei den Reformatoren sehr oft, und müssen wir dies mit ihrer Systemlosigkeit entschuldigen.

Es ist überflüssig, noch mehr Beweise anzuführen.

Sollte aber dennoch Jemand der Meinung sein, die ersten protestantischen Gesänge seien, wenn auch nicht von Luther, so doch von seinen Zeitgenossen verfaßt und nicht aus der kath. Kirche genommen worden, so wird ihn eins der ältesten protestantischen Gesangbücher, das Bömische, unter dem Titel: „Kirchengesänge darinnē die Hauptartikel des christlichen glaubens kurtz verfasset und ausgeleget sind: jtzt abermals von newen durchsehen vnd gemehret. Anno 1564." (dritte unveränderte Auflage 1606, erste Ausgabe 1535), welches nur noch in sehr wenigen Exemplaren existirt, eines Andern belehren. Dasselbe sagt in der Dedication an den Kaiser Maximilian S. 6: „Darnach haben auch etliche fromme Christen aus den alten Lehrern schöne geistliche Lieder gedichtet in ihren Sprachen: welche unsere Väter, nachdem ihnen Gott sein Licht aus der Finsterniß hat herfür leuchten lassen, in die Böhmische Sprache gebracht haben: daneben auch selbs viel tröstliche Gesänge, auf alle Fest durchs ganze Jahr, von allen Artikeln des christlichen Glaubens gemacht, welche in den Kirchenversammlungen nun mehr über die hundert Jahr (also wenigstens von 1464 an) nicht ohne Frucht zu Gottes Ehren gesungen werden." S. 12: „Sie (Huß und Luther) haben aber die alten Kirchen-Melodeyen weis und Noten behalten, weil sie köstlich sind, und der Christenheit in Brauch kommen, auch viel dieselbigen gern hören und singen. Die Text aber, (wie denn in der Kirchenreformation mit diesen und andern dingen geschehen muß) hat man, wo er ungereimt, unrein und abgöttisch gewesen, entweder gebessert, oder aber hinweg gethan ꝛc."

S. 13: „Ueber das haben wir auch die alte, reine Lobgesenge, deren sich die Kirch auch vor diesen Jahren ge-

braucht, wie die edlen Brocken aufgeleſen." — Wie reich mag der Tiſch gedeckt geweſen ſein, wenn ſchon mit den „edlen Brocken" von demſelben ganze proteſtantiſche Geſangbücher gefüllt werden konnten! Daß dies der Fall iſt, bezeugt aber dies Böhmiſche Geſangbuch, welches mehr als 400 Lieder mit Melodien enthält, von welchen wenigſtens $^9/_{10}$ aus der katholiſchen Kirche ſtammen. Es ſollen hier nur zum Beweiſe die bekannteſten angeführt werden:

A solis ortus cardine; Lobſinget Gott und ſchweiget nicht.
Dies est lætitiæ; Weil Maria ſchwanger ging.
Nunc angelorum gloria; Singt fröhlich und ſeid wohlgemuth.
Cum sanctis omnibus; Es iſt heut ein fröhlich Tag.
Nobis est natus hodie; Ein Kind iſt uns geboren heut.
Lætus angelorum chorus; Kommt her, o ihr Völker, kommt her.
En trinitatis speculum; Der eingeborne Gottesſohn.
Resonet in laudibus; Singet friſch und wohlgemuth.
In natali domini; Da Chriſtus geboren war.
Conditor alme siderum; O, welch ein Gottes Wundergab.
Puer natus in Bethlehem; Zu Lob dem Herren Jeſu Chriſt.
Adsunt festa jubilea; Das Leben Chriſte unſers Herrn.
Jesu salvator optime; O, ſüßer Herre Jeſu Chriſt.
O, Jeſu zart, in neuer Art (Nachbildung des Marienliedes: Maria zart, von edler Art).
Grates nunc omnes; Dankſagen wir alle Gott.
Maria Königin (zu Ungern und Behem).
Aurea virga primæ matris; Das ewig wahre Licht.
Magnificat; Meine Seele erhebet den Herrn.
Stirpe Maria regia; Gott unſerm himmliſchen Vater.
O dulcedo charitatis; Laßt uns mit herzlicher Begier.
Aufer immensam, deus aufer iram; Laß, Herr, vom Zürnen über uns.
Kyrie, magnæ deus potentiæ; O Vater der Barmherzigkeit.
Pange lingua gloriosi; O Gott Vater im höchſten Thron.
Kyrie, angelorum domine; Barmherziger Herre Zebaoth.
Concentu parili; Barmherziger Vater.

Salve festa dies; Freut euch heut allegleich.
En morte pater divinus; Ihr Auserwählten freuet euch.
Surrexit Christus hodie; Gelobt sei Gott im höchsten Thron.
Mortis en cum gloria; Freuet euch heut, o ihr Christen.
Inventor rutuli, dux bone; Freuet euch alle gleich.
Resurrexit dominus; Betrachten wir zu dieser Frist.
Salve festa dies, toto venarabilis ævo; O wie lieblich ist diese Osterzeit.

Hoc festum venerantes; Die Zeit ist jetzt ganz freudenreich.
Resurgenti Nazareno; Jesus Christus litt den Tod.
Vita sanctorum, decus angelorum; Herr Christ des Lebens Quell.
Modulemur die hodierna; Lob und Preis und Dank und Herrlichkeit.
Victimæ paschali; Singen wir fröhlich allesammt.
Summi triumphum regis; Nun loben wir allesammt.
Ascendo ad patrem meum; Ich fahr auf, spricht Christ der Herr.
Ex more docti mystico; Jesus ward bald nach seiner Tauf.
Audi benigne conditor; Christus der wahre Gottessohn.
Patris sapientia; Christus wahrer Gottessohn.
Pueri Hebræorum; Der Judenkinder wohlgemuth.
Pange lingua gloriosi; Lobsing heut o Christenheit.
Rex Christe factor omnium; Schau, sündiger Mensch, wer du bist.
Jam moesto quiesce querela; Denk, Mensch, wie dich dein Heiland liebet.
Lætare Jerusalem; Wohlauf, Jerusalem.
Salvator mundi, salva nos; O einiger Heiland Jesus Christ.
Crux fidelis; O ihr Christen, seht an den König.
Veni sancte spiritus, et emitte; Heiliger Geist, Herre Gott.
Veni sancte spiritus, reple; Komm heiliger Geist, Herre Gott.
Emitte spiritum tuum; Heiliger Geist, du bist ein Gott.
Veni creator spiritus; Komm, Schöpfer, heiliger Geist, Herr Gott.
Veni dulcis consolator; Komm, Gott, Tröster, heilger Geist.
O lux beata trinitas; O heilige Dreifaltigkeit.
Der du bist drei in Ewigkeit.

Mens surgat fidelium; Laßt uns loben unsern Gott.
Psallat ecclesia, mater illibata; Christo deinem Heiland.
Eja, recolamus laudibus piis; Laßt uns loben Gott den Herrn.

Christe, qui lux es et dies; Chriſte, der du biſt Licht und Tag.
Jesu dulcis memoria; O wie ſüß iſt dein Gedächtniß.

Was den „chriſtlich corrigirten" Text betrifft, ſo iſt er meiſtens äußerſt unbeholfen, ſo daß man oft mehrere Strophen, zuweilen das ganze Lied aufmerkſam durchgehen muß, um nur zu erfahren, ob es trochäiſch oder jambiſch ſein ſoll. Mit eben ſo großer Unbeholfenheit iſt der Text den alten Melodien unterlegt, ſo daß man häufig trochäiſche Lieder jambiſchen Melodien, und umgekehrt, jambiſche Lieder trochäiſchen Melodien zugetheilt findet; ſo hat z. B. die trochäiſche Melodie der alten Sequenz: Lauda Sion salvatorem, das jambiſche Lied: Gelobt ſei Gott von Ewigkeit, erhalten. Beiſpiele von dieſer Ungeſchicklichkeit ließen ſich in Menge anführen; hier mögen nur folgende mitgetheilt werden, welche zugleich eine Probe der religiöſen Anſchauungsweiſe der „neuen, gereinigten Lehre" gibt:

1.

1. Lob ſei Gott, denn der Samen,
Abrahn verheißen,
iſt nun kommen, die fleiſchliche Beſchneidung
und figurliche verſchreibung,
bei dem gelobten land,
wird vollendet durch Chriſtum den Heyland.

2. Gott hat ſie dem Abraham,
der ſeinen bund mit ſtarkem glauben annahm,
auff den Samen und auffs Land,
gegeben zum Zeichen und pfand,
das ſie ihm zeugen ſolt,
das er ſeinen Bund nicht verrücken wolt.

3. Auch hatt ſie Gott für ein recht,
gebotten dem Iſraelitiſchen gſchlecht,
daß es ein Gottſelig Heer
und mit Heyden nicht vermiſcht wer,
Bis dieſer Samen käm,
und ſie auch zur benedeyung annem.

2.

Patris sapientia.

1. Chriſtus wahrer Gottesſohn,
auff Erden leibhafftig,
erſchien in all ſeinem thun,
gütig, mild und kräfftig:
in Judea fing er an,
ſein werk zu beweiſen,
da er auch umbs Leben kam,
durch neid der Schrifftweiſen.

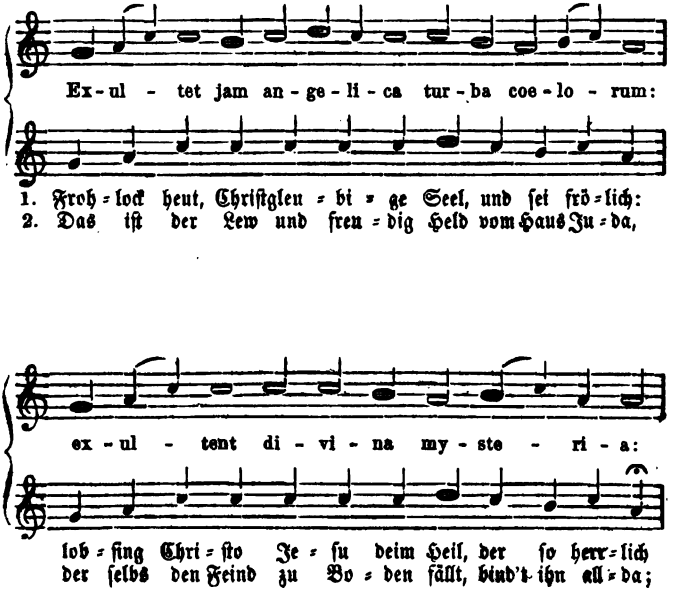
2. Er zeigt ihre Boßheit an,
und drucket ſie unter,
darumb worden ſie ihm gram,
ſpotteten ſeiner Wunder:
gaben fur, das ſeine Lehr,
vom Satan her käme,
das derſelb auch in ihm wer,
und böſes furnehme.

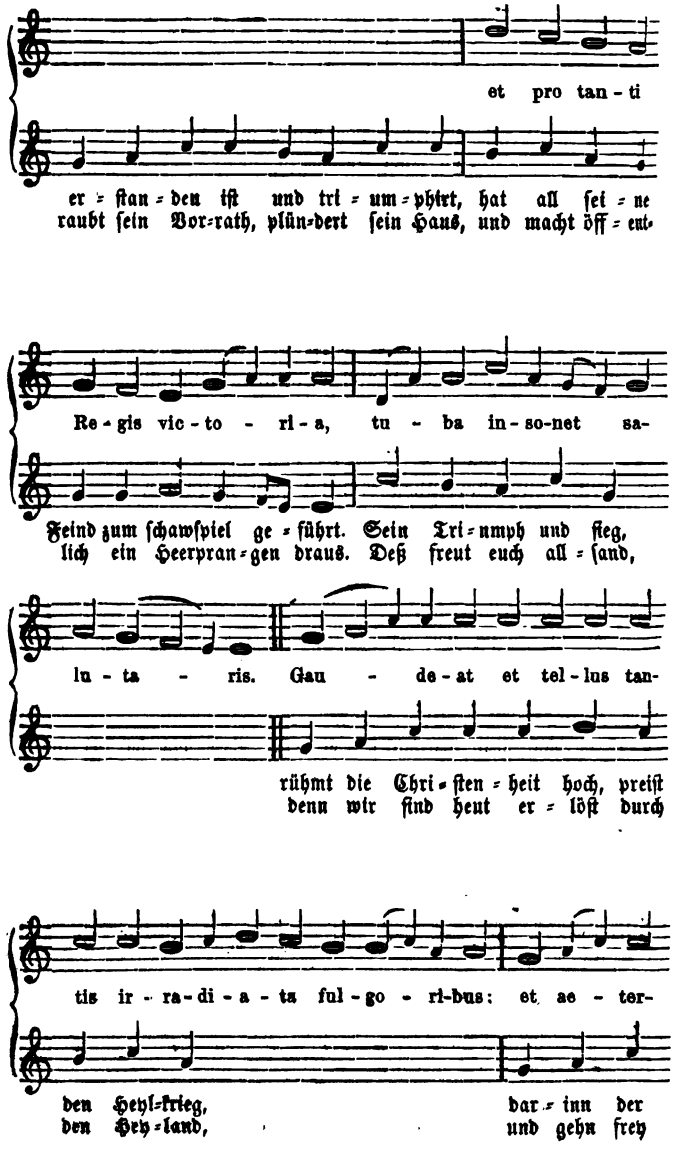
5. Caiphas ſprach; Es iſt gut,
und trefflich vonnöten,
das wir dieſes Menſchen blut,
vergieſſn, und ihn tödten:
Beſſer iſts, er ſterb allein,
und leid unſren zoren,
denn das alles groß und klein
ſampt uns werd verlohren.

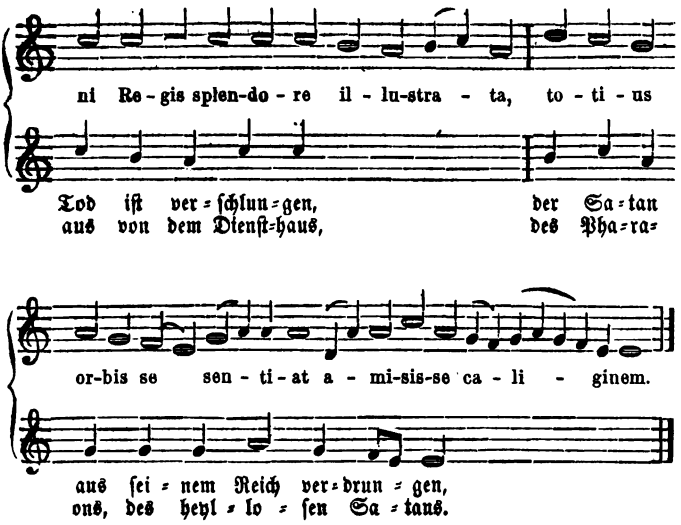
10. Sechs Tag vor dem Oſterfeſt,
kam Jeſus gegangen,
und ward zu Bethania,
von Martha empfangen:
die richtet ihm fleißig zu,
ein ſchön Abendeſſen,
das er ſolt ins Simons Haus
mit Lazaro eſſen. ꝛc.

(Man vergleiche hiermit das alte katholiſche Lied: Gott des Vaters Weisheit ſchon.)

Wie jammervoll dies vielgerühmte Geſangbuch die alten Melodien und die neuen „chriſtlich corrigirten" Lieder copulirt, möge nur folgendes Beiſpiel zeigen. Es iſt der Anfang des alten wunderherrlichen Exultet jam angelica.




et pro tan - ti
er = ſtan = den iſt und tri = um = phirt, hat all ſei = ne
raubt ſein Vor=rath, plün=dert ſein Haus, und macht öff = ent
Re - gis vic - to - ri - a, tu - ba in - so-net sa-
Feind zum ſchawſpiel ge = führt. Sein Tri = umph und ſieg,
lich ein Heerpran = gen draus. Deß freut euch all = ſand,
lu - ta - ris. Gau - de - at et tel - lus tan-
rühmt die Chri = ſten = heit hoch, preiſt
denn wir ſind heut er = löſt durch
tis ir - ra - di - a - ta ful - go - ri-bus: et ae - ter-
den Heyl=krieg, dar = inn der
den Hey = land, und gehn frey



Man muß geſtehen, daß die proclamirte Freiheit in Sachen des Glaubens auch in der musica sacra unbeſchränkte Herrſchaft gewonnen hatte. Was würde man heutiges Tages dazu ſagen, wenn man die Werke Händel's, Bach's, Mozart's Beethoven's, Mendelsſohn Bartholdy's u. A. ſo verhunzen wollte? —

In Folge der Aufforderung Luthers zur Dichtung geiſtlicher Lieder regten ſich bald tauſend Hände und Federn und fabrizirten „geiſtliche Lieder," die ſich bald ſo vermehrten, daß allein die Anfangsverſe derſelben mehrere Bände füllten, und Luther von ihnen ſagen mußte, daß der mehrer theyl nicht ſonderlich tügte, und ferner: .... aber daneben auch die andere wenig guts dazu gethan. Und weil ich ſehe, daß des täglichen Zuthun ohne allen Unterſchied, wie es einem jeglichen gut dünket, will keine Maſſe werden, über das, daß auch die erſten Lieder je länger, je falſcher gedruckt werden,

habe ich ſorge, es werde dieſem Büchlein die länge gehen, wie es allezeit guten Büchern gangen iſt, daß ſie durch ungeſchickter Köpfe zuſetzen ſo gar überſchüttet und verwüſtet ſind, daß man das Gute darunter verlohren, und allein das unnütze im Brauch behalten hat. ... Summa, es will jeder Mäuſe-Miſt unter dem Pfeffer ſein ꝛc. Dieſe Klage Luthers über Ausartung des Kirchengeſanges durch Ueberfluthung mit unkirchlichen Geſängen ertönt in der proteſt. Kirche von Decenuium zu Decennium bis auf unſere Zeit. Von den zahlreichen Lamentationen über dieſes Thema möge nur die des Wittenbergers Geſangbuchs von 1713 Platz finden, indem die Wittenberger Geſangbücher es ſich beſonders zur Aufgabe machten, den proteſt. Kirchengeſang rein zu erhalten.

Einen verſtändigen Menſchen, ſonderlich einen wahren Chriſten, muß es jammern, wenn er ſieht, wie man heutiges Tages, unter dem Schein der Gottſeligkeit mit dem unſchuldigen Geſangbuch umzugehen pflegt. Es iſt, leider Gottes! worden wie eine verlaſſene Wittwe, über welche alle Wetter gehen. Wie ein Eckſtein, an dem ſich jedermann reibt, und an den ſich viele ſtoßen, und fallen. Wie eine Jungfrau, um welche zwar viele buhlen, aber wenig mit reiner und keuſcher Liebe. Wie die Wahrheit, welche viel mit ihrem irrigen Wahn mehr verdunkeln, als eröffnen und beſchützen. Ja viele denken, es ſei ein Gemeingut, mit dem jedermann möge umgehen, wie es ihm gut dünke. Daher iſt faſt kein Stand, darinnen ſich nicht Leute finden ſollten, ſo ſich an dieſem heiligen Gut vergriffen ꝛc."

„Bald hat man nicht darauf geſehen, daß die alten reinen Safft- und Kernhaltenden Lieder vor allen andern unverfälſcht behalten werden möchten. Bald hat man aus Neugierigkeit, wie die zu Athen, nur neue Lieder geliebet,

und schier den alten Geist-reichen vorgezogen. Bald hat man sich gar freventlich unterstanden, die besten und reinen Gesänge in den vornehmsten Glaubens-Artikeln zu verfälschen, und also irrige Lehre in die Kirchen und Schulen zu bringen. Bald sind neue Irrthümer dadurch, sonderlich bei der Jugend, gepflantzet worden. Bald hat man gar satyrische Lieder in solchen Büchern auszustreuen sich nicht gescheuet. Bald hat man andern Unfug damit zu stiften sich kein Gewissen gemacht, und noch wohl dabey vermeint, man thue Gott einen Dienst daran, und baue sich eine Stuffe in den Himmel ... Herr D. Dannhauer wünschete schon zu seiner Zeit, daß, wie Gott einen Luther gegeben, der die Lehre und Religion gereiniget: also möchte er auch einen Buzer (Bucerum) bescheren, der alle Gesang- und Liederbücher buzen und reinigen möchte! ꝛc."

Weiterhin ist folgende Stelle merkwürdig:

„Die geistlichen Gassen-Lieder aber sind mit hinzugefüget, beydes, daß es bei selbigen bewende, und nicht leicht neue um erwohnter Ursachen eingeführet werden." Geistliche Gassenlieder? — Soviel sich errathen läßt, sind damit die neuern Lieder mit ihren verweltlichten Singweisen gemeint, indem sie der „Privat-Andacht" zugewiesen werden. Wie viele geistliche Gassenlieder sind seitdem noch geboren worden!

Die Unkirchlichkeit sehr vieler Gesänge in dem großen Liederreichthume der protest. Kirche bezeugt auch unter vielen Andern in neuester Zeit der Prof. Lange in seiner „kirchlichen Hymnologie" mit den Worten: „dennoch muß man mit Bedauern bemerken, daß sehr viele Bestandtheile dieses Schatzes mehr aus dem unruhigen Drange, Verse zu machen, als aus einem wahrhaft festlichen Geistestriebe geboren sind."

Es ſind deßhalb zu jeder Zeit Sichtungen vorgenommen worden, die aber niemals vollkommen befriedigt haben. Eine ſolche Auswahl iſt z. B. der evangeliſche Liederſchatz von A. Knapp.

Die große Menge der Lieder, die Unkirchlichkeit eines großen Theiles derſelben, die immer ſchroffer hervortretenden extremen Richtungen in der proteſt. Kirche u. ſ. w. waren die Urſachen der bekannten großen Geſangbuchsnoth, über welche ſo ſehr viel geſchrieben iſt.

So wie ſich der Liederreichthum der proteſt. Kirche zu mehren anfing, ſo wurden auch die alten aus der katholiſchen Kirche ererbten Geſänge immer mehr an die Seite geſchoben und endlich ausgemerzt, ſo daß man jetzt nur noch ſelten kath. Lieder in proteſt. Geſangbüchern begegnet; viele Melodien ſind aber aus der kath. Kirche beibehalten worden, z. B.

Nun komm der Heiden Heiland (Veni redemtor gentium);
Als Chriſtus geboren war;
Chriſtum wir ſollen loben ſchon. (A solis ortus cardine);
Den die Hirten lobten ſehre;
Ein Kindelein ſo löbelich; oder: Der Tag, der iſt ſo freudenreich;
Ein Kind gebor'n zu Bethlehem;
Gebor'n iſt uns der heilge Chriſt;
Gelobet ſeiſt du Jeſus Chriſt;
Im finſtern Stall, o Wunder groß; (O Wunder groß, im Mutter Schooß);
Laßt uns nun alle Dank ſagen; (Grates nunc omnes);
Singt dem Herrn ein neues Lied; (Resonet in laudibus);
Uns iſt ein Kindlein heut gebor'n;
Vom Himmel hoch da komm ich her; (Es kam ein Engel hell und klar);
Heut hat Marien Kindelein;
Chriſte du Lamm Gottes;

O Jeſu, unbeflecktes Lamm;
O Lamm Gottes unſchuldig;
O Menſch, bewein dein Sünde groß;
O Traurigkeit, o Herzenleid;
O wir armen Sünder;
Alſo heilig iſt der Tag;
Chriſt iſt erſtanden;
Chriſt lag in Todesbanden;
Erſchienen iſt der herrlich Tag;
Erſtanden iſt der heilge Chriſt;
Komm, Gott, Schöpfer, heilger Geiſt; (Veni creator spiritus);
Komm, heilger Geiſt, erfüll die Herzen;
Nun bitten wir den heiligen Geiſt;
Allein Gott in der Höh ſei Ehr;
Gott der Vater wohn uns bei;
Jeſaja, dem Propheten; (Sanctus, sanctus, sanctus);
Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit; (Kyrie, fons bonitatis);
Herr, Gott, dich loben alle wir; (Creator alme siderum);
Dankſagen wir alle Gott; (Grates nunc omnes);
Dies ſind die heilgen zehn Gebot; (In Gottes Namen fahren wir);
Wir glauben all an einen Gott;
Chriſt unſer Herr zum Jordan kam; (Ihr Felſen hart und Marmelſtein);
Aus tiefer Noth;
Jeſu Retter in der Noth; (Jeſus beſter Hirt der Seelen);
O Herre Gott, Vater in Ewigkeit;
Durch Adams Fall iſt ganz verderbt; (Der grimm'ge Tod mit ſeinem Pfeil);
Vater unſer im Himmelreich;
Es iſt das Heil uns kommen her; (Freu dich du werthe Chriſtenheit);
Verleih uns Frieden gnädiglich; (Da pacem);
Es woll uns Gott genädig ſein; (Da Jeſus an dem Kreuze ſtund);
Alles iſt an Gottes Segen;
Sollt es gleich bisweilen ſcheinen; (O Antoni hoch geprieſen);
Sag, was hilft alle Welt;
Herr Jeſu Chriſt, wahr'r Menſch und Gott;
O Ewigkeit, o Ewigkeit;

Chriſte, der du biſt Tag und Licht; (Christe, qui lux es et dies);
Der Tag vertreibt die finſtre Nacht.

Dieſe Zahl ließe ſich noch ſehr vermehren, wenn es *nach* den oben angeführten Beweiſen noch nothwendig wäre. Die Zahl der in der proteſt. Kirche entſtandenen Melodieen mußte mit der Zahl der Lieder, die ſich von Tag zu Tag vermehrte, ebenfalls bedeutend zunehmen. Wenn aber Mortimer (in ſeinem ev. Kirchengeſange zur Zeit der Reformation) faſt über ſämmtliche Choralmelodieen der proteſt. Kirche, namentlich über die aus der zweiten Hälfte des XVII., und aus dem XVIII. Jahrhundert, den Stab bricht, wenn er vorzugsweiſe nur die Choräle der proteſt. Kirche Böhmens (welche, wie gezeigt, aus der kath. Kirche ſtammen) dulden will; wenn er ſagt: Der einzige Umſtand allein, daß es möglich war, zu Gellerts Gedichten Choral-Melodien zu componiren, iſt ein Beweis des tiefen Verfalls des Kirchengeſanges: ſo thut er dem Choralſchatz der proteſt. Kirche, mit vielen neuern, welche gleicher Anſicht ſind, ſehr Unrecht. Wenn auch dieſer Choralſchatz, ebenſo wie der Liederſchatz, manches Schwache, Seichte, Unkirchliche enthält, ſo iſt doch auch nicht zu läugnen, daß er viele ſchöne, werthvolle Perlen, und zwar ſowohl aus älterer, wie aus neuerer Zeit enthält.

Vergleichen wir den ganzen Choralſchatz der proteſt. Kirche mit dem der kath. Kirche, ſo müſſen wir geſtehen, daß jener dieſen beinahe an Zahl erreicht hat; ferner, daß jener vorzugsweiſe Product des Verſtandes, dieſer des Gemüthes, und daß jedem der Geiſt ſeiner Kirche aufgeprägt iſt.

Die äußerſte Einfachheit des proteſtantiſchen Gottesdienſtes duldete nur den einfachen Choralgeſang, wogegen der reich und mannigfach gegliederte kath. Cultus einen ebenfalls reich

ausgebildeten Kirchengesang erforderte; so hat die kath. Kirche außer den zahlreichen deutschen und lateinischen Chorälen noch den herrlichen Psalmengesang, die Antiphonen, Responsorien, Litaneien und die sehr zahlreichen liturgischen Gesänge. Diese Manchfaltigkeit bewahrt vor Monotonie, über welche in der protest. Kirche häufig geklagt wird, woran aber nicht sowohl der Choralgesang, als vielmehr der Cultus die Schuld trägt. Um diese Monotonie zu heben, hat man in neuerer Zeit vielfach an einer Reform der Liturgie gearbeitet, aber ohne den gewünschten Erfolg. Besonders aber hat die protestantische Kirche zur Hebung der Monotonie den Chor- oder Figuralgesang befördert.

Bedenkt man, daß die Kirche der Gemeinde wegen da ist, und der Kirchengesang stets, oder doch mindestens vorzugsweise, Gemeindegesang sein soll und muß, daß er die Herzen der Gemeinde mit Freude und Lust erfüllen und zum Himmel erheben soll, daß hierzu der einfache unisone Choralgesang vorzüglich geschickt ist und Personen jedes Standes, jeder Bildungsstufe ihn ohne Mühe mitsingen können, daß aber zur Ausführung des Figuralgesanges, selbst eines einfachen drei- oder vierstimmigen Chorals, kunstgebildete Sänger erforderlich sind, wozu meistens nur sehr wenige Gemeindeglieder gehören, und daß die Aufmerksamkeit des Sängers beim Vortrage derartiger Gesangstücke mehr auf den Tact ꝛc., als auf den Inhalt des Liedes gerichtet ist: so muß man zugeben, daß der Chorgesang nur eine sehr untergeordnete Stelle in der Kirche einnehmen kann. Kommt nun noch Instrumentalmusik hinzu, so wird aus der kirchlichen Andacht eine musikalische Andacht; das Mittel wird Zweck.

Da die Erfahrung die Unmöglichkeit bewiesen hat, ganze

Gemeinden zum mehrstimmigen Gesange heranzubilden, so hat man häufig aus den besten Sängern eigene Singchöre gebildet. Dies ist das einzige Mittel, mehrstimmige Compositionen würdig aufzuführen, und hierdurch auf das Herz der Gemeinden erhebend und veredelnd einzuwirken; doch darf der Chorgesang die Hauptsache, den kraftvollen unisonen Gemeindegesang, nicht verdrängen oder beeinträchtigen wollen. Er ist gleichsam eine Würze, die nur selten und in geringer Quantität genossen werden darf. Der Chorgesang muß unter allen Umständen sehr einfach und würdevoll — kirchlich — sein, denn in demselben Maße, in welchem sich derselbe in die höhern Gebiete der Kunst versteigt, nimmt die kirchliche Würde ab.

So klar und einleuchtend auch dieses ist, so ist das Verhältniß des Chorgesanges zum kirchlichen Gemeindegesange doch häufig in der prot. Kirche umgekehrt, jener zur Hauptsache und dieser zur Nebensache gemacht worden. Dadurch wird aber das Volk, welches stets geistig thätig in der Kirche sein soll, zum passiven Anhören gezwungen, welches auf die Dauer keine gute Folgen haben kann.

Wollte man hierauf einwenden, daß auch die kath. Kirche den Chorgesang vorzüglich befördert habe, so hieße dies, einen Fehler durch den andern entschuldigen wollen. Obwohl in den letzten drei Jahrhunderten eine Anzahl von Messen ꝛc. componirt ist, so können diese doch nicht als kath. Kirchengesang angesehen werden: es fehlt ihnen die kirchliche Sanction. Sie werden meistens nur in reich dotirten Kirchen (Kathedralen, wo es gerade am wenigsten geschehen sollte) aufgeführt; in den übrigen zahlreichen Kirchen behauptet der Volkskirchengesang seine alten Rechte. Die kirchliche Instrumental-

musik ist seit einem Jahrhundert so sehr verweltlicht worden, daß sie gar keinen Anspruch auf den Namen „Kirchenmusik" mehr machen kann. Hiervon sind selbst die Messen von Mozart und J. Haydn nicht ausgenommen; diese haben ihren kirchlichen Compositionen selbst keinen besondern Werth beigelegt, über dieselben vielmehr, als abgedrungene Arbeit, gelächelt. Die Instrumentalmusik ist gestiegen, und wo sie in den Kirchen die meiste Herrschaft gewonnen und den Volkskirchengesang unterdrückt hat, da ist die Religion am tiefsten gesunken.

Die zahlreichen mehrstimmigen Tonsätze aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert können ebensowenig als evangelischer Kirchengesang betrachtet werden, wie die musikalischen Messen, Vespern 2c. als kath. Kirchengesang gelten können. Sie haben sämmtlich nur ein rein künstlerisches Interesse, und gehören keiner Confession ausschließlich an. Jene Tonsätze können ebensowenig evangelisch, wie diese Messen 2c, katholisch genannt werden. Will man in jene vorzugsweise das Wesen des protest. Kirchengesanges setzen, so heißt dies nichts anderes als die Natur und den Zweck des Kirchengesanges völlig verkennen. Aller Kirchengesang ist wesentlich unisoner Volksgesang. In der Kirche schwindet aller Standesunterschied (wenigstens sollte er schwinden), hier heben Reiche und Arme ihre Herzen und Hände zu Einem Herrn empor, der da ist der Vater Aller; Alle bringen ihm einmüthig und einstimmig die Gefühle ihres Herzens dar. Setzt man an die Stelle dieses mächtig erhebenden Volksgesanges den Chorgesang, so beraubt man das Volk seiner heiligsten Rechte. Es wird ja Luthern so hoch angerechnet, daß er den Volksgesang eingeführt haben soll, warum geht man denn nicht auf der

bezeichneten Bahn fort? — Mag die Musik noch so hoch gestiegen sein, einen Ersatz für den einfachen und würdevollen Choralgesang vermag sie mit all ihren reichen Mitteln nicht zu geben. Wahrhaft kirchlicher Volksgesang kann nur aus einem wahrhaft religiösen Gemüthe entspringen; was hier, aus dem tiefst verborgenen Kämmerlein des Herzens empor gewachsen ist, greift auch immer wieder tief in das Gemüth Anderer ein.

IV.

Mittel zur Wiederherstellung des katholischen Kirchengesanges.

Im ersten Abschnitt ist gezeigt worden, daß der kath. Kirchengesang seit ungefähr 150 Jahren immer mehr verweltlicht und damit gesunken ist. Von den musikalischen Messen ꝛc. muß ganz abgesehen werden, sowohl ihrer totalen Verweltlichung, als ihrer innern Antikatholicität wegen. Mögen diese einen noch so hohen Kunstwerth haben, für die Kirche taugen sie (sehr wenige Ausnahmen abgerechnet) nicht, weil sie keinen kirchlichen Werth haben. Ueber dieses Urtheil werden freilich manche Kunstfreunde höchlichst zürnen, indem ihnen bei etwaiger Aufhebung dieser musikalischen Aufführungen mancher Kunstgenuß entzogen werden würde; diese sprechen sich jedoch eben hierdurch selbst das Urtheil. Aber auch manche Pracht und Glanz liebende Herren möchten hiermit nicht recht zufrieden sein; wenn diesen aber die Ehre Gottes und das Heil der Seelen wirklich Ernst ist, und sie nicht hinter diesen Worten nur ihre Eitelkeit verstecken, so werden sie auch gern geneigt sein, den alten kath. Kirchengesang in seiner ehemaligen Würde und Erhabenheit wiederherzustellen.

Im kath. Cultus läßt sich der deutsche und der lateinische

oder Gregorianiſche Geſang, wie bereits gezeigt, durchaus zu trennen; beide erfordern nicht allein gleichmäßige Aufmerkſamkeit, ſondern auch Wiederherſtellung ihrer alten Rechte. Die kath. Kirche iſt mit all ihren Inſtitutionen auf die Bibel und eine achtzehnhundertjährige Tradition baſirt; ſoll dem zu ihrer wichtigſten Bildungsmittel, der Kirchengeſang, in ſeiner ehemaligen Geſtalt verehrt und angeſtaunt von allen Kunſtkennern, allein ſtiefmütterlich behandelt werden? Dient er nur zur Verherrlichung des äußern Gottesdienſtes, oder ſoll er vielmehr zur Verherrlichung Gottes vor den Menſchen und zur Erhebung und Veredlung des menſchlichen Herzens dienen? In frühern Jahrhunderten iſt der kath. Kirchengeſang vorzüglich durch die Geiſtlichen gepflegt und ausgebildet worden; in der neuern Zeit iſt er aber wieder vorzugsweiſe durch Geiſtliche verbildet und verweltlicht worden, wenn auch gewiß nicht aus böſer Abſicht. Wollen dieſe, von denen vorzüglich die Hebung des Kirchengeſanges abhängt, nicht jetzt, wo ſie die Zeit ſo ernſt an ihre heiligen Pflichten erinnert, dem mahnenden Rufe zur Verbeſſerung des Kirchengeſanges folgen? — Der Clerus iſt es nun zuerſt, von dem eine Reform des Kirchengeſanges erwartet werden kann und muß, jedoch nur, wenn er erſt im Allgemeinen den nöthigen Grad muſikaliſcher Bildung erlangt hat.

Bis jetzt iſt für die muſikaliſche Ausbildung der Geiſtlichen Nichts geſchehen. Daß hin und wieder Einzelne, durch Verhältniſſe begünſtigt, in der Jugend Unterricht in der Muſik genoſſen haben, kann im Allgemeinen nicht in Anſchlag gebracht werden, zumal dieſer Unterricht nur die Erlangung einiger techniſcher Fertigkeit bezweckt. Gerade dieſe Geiſtliche haben dem Kirchengeſange am meiſten geſchadet. Der Geiſtliche muß in der Kirche ſelbſt, wenn auch nur am Altare, als Sänger

auftreten, er hat die Oberaufsicht über den Kirchengesang und zugleich über das Orgelspiel; hieraus ergibt sich das Maaß der musikalischen Qualification, welches jeder Geistliche besitzen muß. Es ist demnach einige Gewandtheit im Klavierspiele und in der Behandlung der Orgel jedem Geistlichen dringend zu wünschen. Letzteres Instrument, ausschließlich für die Kirche geschaffen, weicht in seiner Behandlung sehr weit vom Klavierspiele ab. Ehemals hat es, besonders in den Klöstern, viele Geistliche gegeben, welche im Orgelspiele eine bedeutende Fertigkeit erworben hatten; jetzt sind solche Fälle äußerst selten, und wenn man zuweilen einen Geistlichen trifft, der Orgel spielt, so ist das Spiel meistens so klaviermäßig, so verweltlicht, daß es nur Aergerniß erregen kann.

Es ist den Zöglingen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, ein sehr frühzeitiger Unterricht im Klavierspiele zu wünschen, weil die spätern Gymnasial- und höhern Studien ihnen nicht die nöthige Zeit hierzu gewähren. Bei dem Unterrichte ist vorzugsweise auf ernste, gediegene Musik zu sehen. Obwohl auf den meisten Gymnasien Gesang-Unterricht ertheilt wird, so ist dieser doch, wenigstens in Rücksicht auf die Zöglinge, die sich dem geistlichen Berufe ergeben, sehr mangelhaft; selten kommt Einer so weit, daß er sicher die Intervalle treffen kann; an eigentlichen Kirchengesang wird wenig oder gar nicht gedacht; der ganze Gesang-Unterricht besteht in mehrstimmigem Chorgesange. Treten die Zöglinge vom Gymnasium auf die höhern Fakultäten, so hört aller Gesang-Unterricht auf; es wird zwar noch gesungen, aber — was? — Nun treten die Zöglinge in das Seminar und werden speciell zu ihrem künftigen Berufe vor- und ausgebildet. Hier wäre nun der Zeitpunkt eingetreten, dieselben in das Heiligthum der Kunst, in den Gregorianischen Kirchengesang, einzuführen.

Was geſchieht aber? Die Zöglinge ſingen Jahr aus, Jahr ein; ut, re, mi, fa, sol, la, si; bei allem Solmiſiren lernen ſie aber nicht einmal die Chornoten, nicht einmal die Schlüſſel kennen; die liturgiſchen Geſänge lernen ſie meiſtens nach dem Gehöre; es wird ihnen auch nicht die entfernteſte Idee von der Erhabenheit des Gregorianiſchen Geſanges beigebracht. Vom deutſchen Kirchengeſange, von ſeiner Geſchichte und Bedeutung, iſt keine Spur anzutreffen. So vorbereitet, treten ſie in das geiſtliche Amt; wie ſie den Altargeſang, wie den deutſchen Volksgeſang behandeln, läßt ſich leicht denken. Wir wollen keine weitere Schilderung verſuchen. Die Geiſtlichen ſelbſt wiſſen am beſten, in welche Verlegenheiten dieſe mangelhafte muſikaliſche Bildung ſie verſetzt.

Vorzüglich iſt das Prieſter-Seminar der Ort, wo die zukünftigen geiſtlichen Hirten des Volkes im würdigen Kirchengeſange ausgebildet werden ſollen. Die vorzüglichſte Sorgfalt iſt hier auf vollkommene Kenntniß und Gewandtheit im Gregorianiſchen Geſange zu verwenden. Zu dem Zwecke muß den Zöglingen die Geſchichte des kath. Kirchengeſanges möglichſt ausführlich, und zwar ſtets mit beſonderer Rückſicht auf die muſikaliſch ſchwachen Zöglinge, klar vor Augen geſtellt, und dann ihnen das Syſtem des Gregorianiſchen Geſanges möglichſt deutlich dargeſtellt werden. Dies iſt, zumal bei unmuſikaliſchen Zöglingen, gewiß keine leichte Aufgabe; auch gibt es unter den vorhandenen Lehrbüchern (von Antoni, Maslon ꝛc.) kein einziges, welches ſeinen Zweck erreichte. Der Unterricht im Gregorianiſchen Geſange iſt zudem meiſtens gerade ſolchen Männern übergeben, welche ſelbſt nichts von ihm wiſſen, und deswegen, wie auch wohl zuweilen aus andern Gründen, gar keine Autorität beſitzen, wodurch dann die Geſangſtunde, welche ſehr ſparſam, wöchentlich eine, oder höch-

ſtens zwei, zur Erholungs- und Beluſtigungsſtunde gemacht wird. Man iſt gern zufrieden, wenn die Zöglinge die Collecten, Präfationen ꝛc. nothdürftig abſingen, und das Gloria, Ite missa est, &tc. intoniren können, wohin es viele noch nicht einmal bringen. Wie ſehr hält aber das Volk auf den richtigen und ſchönen Vortrag der liturgiſchen Geſänge?

Nächſt dem Gregorianiſchen Geſange, welcher ſtets die Grundlage des wahren, ächten Kirchengeſanges bleibt, iſt der deutſche Kirchengeſang vorzüglich zu pflegen, was bisher gar nicht geſchehen iſt. Hier iſt den Zöglingen der Reichthum der Kirche an deutſchen Geſängen aus allen Zeiten zu erſchließen und der Unterſchied zwiſchen den claſſiſchen, und den modernen, verweltlichten Liedern und Melodien recht fühlbar zu machen. Iſt ihnen erſt einige Liebe zu den ſchönen Gregorianiſchen und alten deutſchen Geſängen eingeflößt worden, ſo wird ihr richtig gebildeter Geſchmack ſie ſchon ſpäter vor Abwegen bewahren, und die Folgen werden bald in den Gemeinden fühlbar werden.

Für Fortbildung im Klavier- und Orgelſpiele, einige Kenntniß in der Theorie der Muſik, die beim würdigen Orgelſpiele unentbehrlich iſt, und Einſicht in die Structur der Orgel iſt bisher ebenfalls gar nichts geſchehen. Will ſich ein Zögling aus eigenem Antriebe in der Muſik weiter fortbilden, ſo mag er, wenn ihm ſonſt nicht gar noch Hinderniſſe entgegengeſtellt werden, für ein Inſtrument, Muſikalien ꝛc. ſelbſt ſorgen; an zweckmäßige Leitung der muſikaliſchen Uebungen und Studien iſt nicht zu denken. Wenigſtens muß den Zöglingen die Fortbildung in der Muſik möglichſt erleichtert werden; es macht keinen guten Eindruck, wenn ein Geiſtlicher nichts als Tanzſachen zu ſpielen weiß, wenn er gar noch mit ſolchen Sachen auf die Orgel tritt, und dann von den Bauern

ob ſeiner Fertigkeit höchlich belobt wird. — Zu einem richtigen und würdevollen Orgelſpiele iſt Kenntniß der Theorie der Tonſatzkunſt durchaus erforderlich. Ohne dieſe Kenntniß gleicht der Organiſt einem Redner ohne philologiſche und philoſophiſche Bildung. — Einige Kenntniß von der Einrichtung der Orgeln iſt dem Geiſtlichen ebenfalls ſehr wünſchenswerth, indem ihm als erſtem Kirchenvorſtande die Sorge für die Erhaltung des Kircheninventariums obliegt.

Dieſes Alles läßt ſich bei gutem Willen recht wohl erreichen; die Prieſter-Seminare befinden ſich meiſtens in größern Städten, wo ſich faſt immer qualificirte Männer zum Geſang und Muſik-Unterrichte finden; in Hinſicht des Gregorianiſchen Geſanges werden jedoch die Muſikkundigen immer ſeltener. Leider entſcheiden bei Beſetzung ſolcher Stellen Privatverhältniſſe, Connexionen ꝛc. mehr, als künſtleriſche und moraliſche Bildung. —

Ebenſo wichtig, wie bei den Geiſtlichen, iſt die zweckmäßigere muſikaliſche Ausbildung der Lehrer. Er hat zuvörderſt die Jugend zum kirchlichen Gemeindegeſang vorzubereiten; dann hat er zunächſt dieſen zu leiten und — in den meiſten Fällen — die Orgel zu ſpielen; außerdem wirkt er noch mehr oder weniger durch Privat-Unterricht auf den muſikaliſchen Geſchmack ein. Er iſt zu dieſem Allem meiſt nur in ſehr geringem Maaße qualificirt, und die ſeitherigen Bildungsanſtalten laſſen auch kein größeres Maaß erwarten. In ſeiner Jugend erhält er einigen Unterricht im Klavier-, vielleicht auch im Orgelſpiele, aber ſelten nach einer guten Methode; dies bezeugen die Lehrer-Seminare. Betritt er dieſe, ſo hat er vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend ſo viel zu thun, daß er der Uebung im Klavier- und Orgelſpiele nur wenig Zeit widmen kann. Das Orgelſpiel bringen die meiſten

Zöglinge kaum bis zur Mittelmäßigkeit, und in der Theorie der Tonſatzkunſt nicht ſo weit, daß ſie nur einmal einen einfachen Choral richtig harmoniſiren können; die Lehre von den Imitationen, Fugen ꝛc., welche vorzugsweiſe auf der Orgel ihre Heimath haben, bleibt ihnen meiſtens fremd. Daher die vielen Klagen über ſchlechtes, weltliches Orgelſpiel! Der Geſang-Unterricht kennt faſt nur die Einübung mehrſtimmiger Compoſitionen. An Choralgeſang wird ſehr wenig gedacht; Hauptſache bleibt immer der vierſtimmige Männergeſang! Der Gregorianiſche Geſang, der den Lehrer ſo nahe angeht, den er ſo häufig als Organiſt zu begleiten hat, wird nicht einmal dem Namen nach erwähnt. — So vorgebildet tritt er in die Schule, und hat nun nichts eifriger zu thun, als die Kinder mit mehrſtimmigen Liedern zu dreſſiren; an den Choralgeſang wird ebenſo wenig, wie im Seminare, gedacht; den lernen die Kinder ja von ſelbſt in der Kirche! Sobald und ſo oft aber als möglich, müſſen die Kinder mit einem mehrſtimmigen Liedlein in der Kirche — zur Feier der h. Meſſe — eine Parade machen! Zum Orgelſpiele fabricirt er ſich, wenn er nicht ſchon eins vorfindet, ein Choralbuch, und leiert nun von Neujahr bis Sylveſter, wie eine Drehorgel, die Melodien herunter. Wie kann unter dieſen Umſtänden der Kirchengeſang veredelt und verbeſſert werden? —

Schon von früher Jugend muß der ſich dem Lehrfache widmende Knabe einen gründlichen Muſik-Unterricht erhalten; je ſpäter er anfängt, deſto mehr Mühe koſtet es. Hat er die erforderliche Fertigkeit auf dem Klaviere erlangt, ſo beginnt der Unterricht im Orgelſpiele; doch darf er nicht eher während des Gottesdienſtes ſpielen, bis er hierzu die erforderliche Geſchicklichkeit und Feſtigkeit erlangt hat. Unter

den vorhandenen Orgelſchulen zeichnet ſich die von Fr. Schneider und Schütze vortheilhaft aus, doch ertheilt dieſelbe dem katholiſchen Organiſten gar keine Anleitung zur Begleitung der liturgiſchen Geſänge, welches auch keine einzige andere thut. Dem Organiſten iſt in dieſer Beziehung das treffliche Werk des Hrn. Homeyer (Organiſten zu Duderſtadt): „Der Altar- und Reſponſorien-Geſang der kath. Kirche“ (im Selbſtverlage des Verfaſſers) zu empfehlen. Der erſte Theil enthält die Römiſchen und der zweite die Mainzer Singweiſen; jeder Theil iſt allein zu haben. Zu dem wichtigen Unterrichte im Choralſpielen muß ſich der Lehrer eines guten Choralbuchs bedienen. Leider hat die kath. Kirche noch wenig Gutes dieſer Art aufzuweiſen. Beſonders iſt der Orgelſchüler mit den alten lateiniſchen und deutſchen Geſängen vertraut zu machen, damit ſich der lebensvolle Geiſt, die Friſche und Gemüthlichkeit derſelben ſeiner Seele tief einprägen. — Auf den Seminarien iſt beſonders der mehrſtimmige Geſang zu Gunſten des Kirchengeſanges zu beſchränken. Hier beſonders müſſen die zahlreichen alten Geſänge wieder neulebendig ins Leben treten; von hieraus müſſen ſich dieſelben nach allen Gegenden verbreiten. Eine gute Sammlung alter kerniger Kirchengeſänge iſt dem jungen Lehrer mehr werth, als ganze Bände mehrſtimmiger Compoſitionen, die er ſpäterhin doch ſelten oder gar nicht benutzen kann. Im Orgelſpiele muß mehr, als bisher auf das praktiſche Bedürfniß der Kirchen Rückſicht genommen werden. — Beim Antritt des Amtes muß der junge Lehrer ſich hüten, gleich reformirend auftreten zu wollen; er muß ſich erſt langſam in die Gewohnheiten der Gemeinde hineinfinden und ſchicken; er iſt der Gemeinde und dieſe nicht ſeinetwegen da. Will er etwas offenbar falſches abſtellen, oder neue Mo-

lodien einführen, was überhaupt nur mit Uebereinstimmung des Geistlichen geschehen kann, so gehe er ja recht langsam und behutsam zu Werke. Am sichersten geht er, wenn er die Verbesserung des Kirchengesanges mit den Schulkindern anfängt, und durch diese allmählig in die Kirche eindringen läßt. — Auf der Orgel möge der Lehrer nie während des Gottesdienstes seine technische Fertigkeit zeigen wollen. Das Orgelspiel muß, wie der Kirchengesang, stets mit Würde und Erhabenheit gepaart sein; ein schönes kirchlich würdiges Orgelspiel kann nur durch gute Muster angeeignet werden; auch ist hierzu, wie schon oben bemerkt, die Kenntniß der Theorie der Musik unentbehrlich (freilich ein etwas schwieriges Studium, zumal das der alten Kirchentonarten). Vor jedem Gottesdienste hat er die zu singenden Lieder mit deren Melodien durchzugehen und sich in deren Geist hineinzuleben; denn der kath. Kirchengesang hat für jede Festzeit eine andere Färbung, die besonders durch das Orgelspiel hervorgehoben werden muß. Werden Weihnachtslieder wie Fastenlieder, Ostergesänge wie Begräbnißgesänge gespielt und gesungen, dann offenbart der Organist, daß er keine Idee vom Orgelspiel und Kirchengesang hat, daß ihm alles religiöse und ästhetische Gefühl mangelt.

Sind Geistliche und Lehrer auf diese Weise vollkommen für ihren heiligen Beruf ausgerüstet, dann ist die Verbesserung des Kirchengesanges in den Gemeinden keine schwere Arbeit mehr. Einem großen Theile der Gemeindeglieder lebt noch der alte lebens-, geist- und gemüthsvolle Kirchengesang in unverfälschter Erinnerung im Herzen, und mit großer Begier, mit Jubel sieht er denselben in die Kirche zurückkehren. Man hat also keinen Widerwillen zu überwinden, wie vor etwa 30

bis 50 Jahren, wo man durch bischöfliche und landesherrliche Verordnungen, durch Drohungen, Gewalt und schwere Strafen dem Volke den vielhundertjährigen Gesang nahm, und ihm dafür moderne Liedlein mit ebenso modernen Singweisen, statt des ererbten Weizenfeldes ein dürres Haideland gab. Diese Gewaltthat, die sich schon fühlbar genug gerächt hat, muß wieder gut gemacht werden, indem man dem Volke sein Eigenthum, den alten Kirchengesang zurückgibt. —

Hierzu bedarf es eines zeitgemäßen Gesang- und Melodien- oder Choralbuchs. Als ersteres ist schon oben das von H. Bone bearbeitete Gesangbuch empfohlen. Die alten Lieder sind zeitgemäß umgearbeitet, ohne jedoch ihr Alterthum zu verleugnen oder zu verwischen, und zwar mit meisterhafter Gewandtheit. Daneben enthält dasselbe die bekanntesten und besten der neuern Kirchengesänge und bietet mithin eine Auswahl der besten Kirchenlieder aus allen Zeiten dar. — Auch das Trier'sche und besonders noch das Eichsfeldische (Eichsfeldische oder Heiligenstädter) Gesangbuch verdient Beachtung, wenn es auch nicht den Werth des Bone'schen hat. Die meisten andern Gesangbücher leiden mehr oder weniger an der Modernisirungssucht. — Die Choralbücher bieten meistens ein ergötzliches mixtum compositum, und verdienen als Raritäten und als Zeugnisse des verdorbenen religiösen Geschmacks unserer Zeit in den Antiquitäten-Sammlungen aufbewahrt zu werden. Aus den alten allgemein beliebten, sowie aus den besten neuern Melodien ist ein neues Choralbuch zusammenzustellen. Dieses hat bei der Menge der in allen Gegenden üblichen Melodien und bei deren mannigfachen örtlichen Abweichungen, an welchen die Gemeinden mit zäher Gewohnheit hängen, seine

unleugbaren großen Schwierigkeiten; sind aber unsere Organisten das, was sie sein sollen, und ehemals waren, so wird die Einführung eines allgemeinen Choralbuchs keinen bedeutenden Schwierigkeiten unterliegen.

Auch die Einführung eines neuen zweckmäßigen Gesangbuchs, vor der man nach gemachter Erfahrung zurückschrecken würde, wird nicht beschwerlich sein. Sobald das Volk nur sieht und hört, daß ihm mit demselben seine alten, an's Herz gewachsenen Gesänge wieder gegeben und eigentlich nichts Neues aufgedrungen werden soll, dann nimmt es freudig die dargebotene Gabe an. Man braucht auch nicht auf einmal mit dem neuen Gesangbuche zu beginnen, und mit dem alten abzubrechen, wie ehemals. Man sucht dasselbe erst in die Hände der vermögendern Einwohner, dann aus disponibeln Fonds auch in die Hände der ärmern Gemeindeglieder zu bringen. Nun wird dann und wann an den Wochentagen ein passendes Lied, besonders ein, den ältern Einwohner bekanntes, dessen Melodie vorzugsweise beliebt ist, gesungen; dann aber, wenn das Gesangbuch erst allgemein beliebt ist, an hohen Festtagen, und zuletzt dasselbe ganz an die Stelle des alten gesetzt. — Von Seiten des Volkes wird die Wiedereinführung des herrlichen alten kath. Kirchengesanges, sowie nicht minder des Gregorianischen Gesanges, schwerlich und selten Widerspruch finden; wohl aber ist dieser von der rationalistischen Aufklärungspartei und von solchen Personen zu erwarten, die sich nicht gern aus dem süßen Schlummer eines Schlaflebens stören lassen wollen.

Es ist bekannt, und muß mit freudigem Danke anerkannt werden, daß viele Geistliche schon seit längerer Zeit auf die Verweltlichung des kath. Kirchengesanges hingewiesen und eine Reformation desselben verlangt haben. Diese Stimmen sind

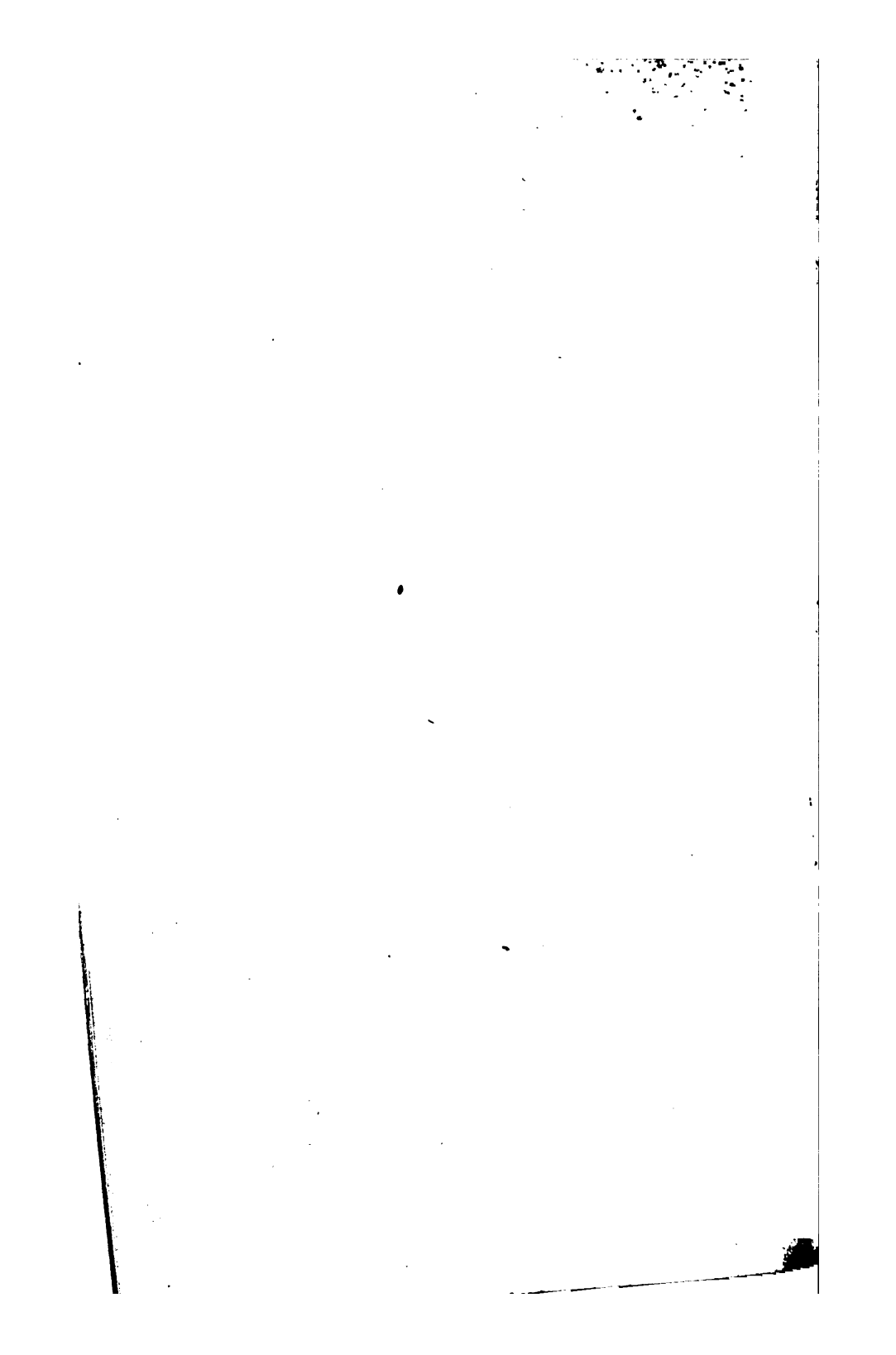
aber meiſt in der Wüſte verhallt. Wenn nicht von den kirchlichen Behörden ernſtliche Schritte zur Wiederherſtellung des kath. Geſanges gethan werden, ſo wird es meiſtens beim Alten, d. h. beim gewohnt gewordenen Schlechten bleiben. Man weiß, wie ſchwer die Trägheit zu überwinden iſt; deßhalb iſt ſie auch, nach dem Katechismus, eine von den ſieben Hauptſünden! —

Sollten hin und wieder die Gemeinden zur Ausführung des Gregorianiſchen Geſanges unbefähigt geworden ſein, ſo müſſen in denſelben Singchöre gebildet werden. Dies kann bei der allgemeinen Geſangpflege in den Schulen keine beſondere Schwierigkeiten haben; jedoch müſſen die alten Geſänge aus der Chornotenſchrift in die moderne Tonbezeichnung übertragen werden; bei etwaiger Harmoniſirung derſelben iſt aber mit Sachkenntniß und Vorſicht zu verfahren.

Die ſorgfältige Pflege des Kirchengeſanges iſt von den erſten Zeiten des Chriſtenthums an geübt und auf das dringendſte empfohlen worden. Alle Kirchenväter ſprechen mit hoher Begeiſterung von ihm. Euſebius ſagt z. B. in ſeinen Anmerkungen über den 65ſten Pſalm: „Das Singen wird an allen Orten zur Gewohnheit; denn überall, wo unter den Völkern Gott Kirchen geweihet ſind, wird auch das Singen eingeführt. Nicht nur den Griechen, ſondern auch ungebildeten Völkern iſt es vorgeſchrieben, Gott durch Loblieder zu preiſen .... Auf der ganzen Erde, in Städten, Flecken und Dörfern, ſingen die chriſtlichen Völker dem einen Gott Hymnen und Pſalmen, ſo laut, daß die Stimmen der Pſalmenſänger auch von denen, die außenher ſtehen, gehört werden.“ Wird jetzt die kath. Kirche, wo ſie befreiet iſt von dem feſſelnden Einfluſſe deſpotiſcher Staatsgewalten, weniger Sorgfalt auf den Kirchengeſang verwenden, als ehemals?

Wird ſie der vielfachen Verordnungen aus allen Jahrhunderten, namentlich des Tridentiner Concils ganz vergeſſen? Das kann und wird ſie nicht. Die Biſchöfe Deutſchlands werden hier ſo gut, wie in anderer Hinſicht, ihre Hirtenſorgfalt offenbaren; alle würdigen Prieſter werden ihnen getreu zur Seite ſtehen, und das ganze kath. Volk wird mit freudigem Danke das vielhundertjährige Erbtheil ſeiner Väter, den alten kath. Kirchengeſang, wieder in Empfang nehmen.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

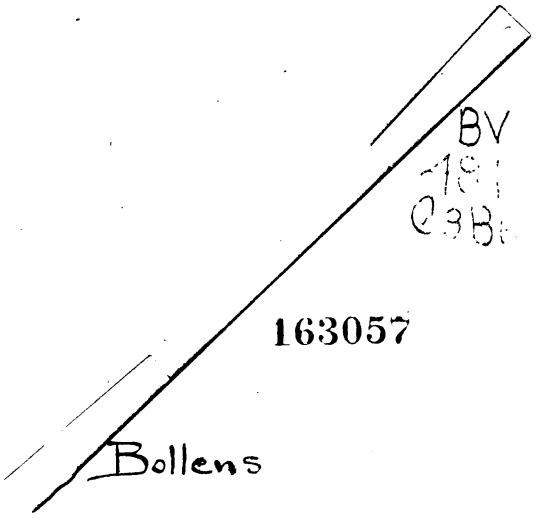
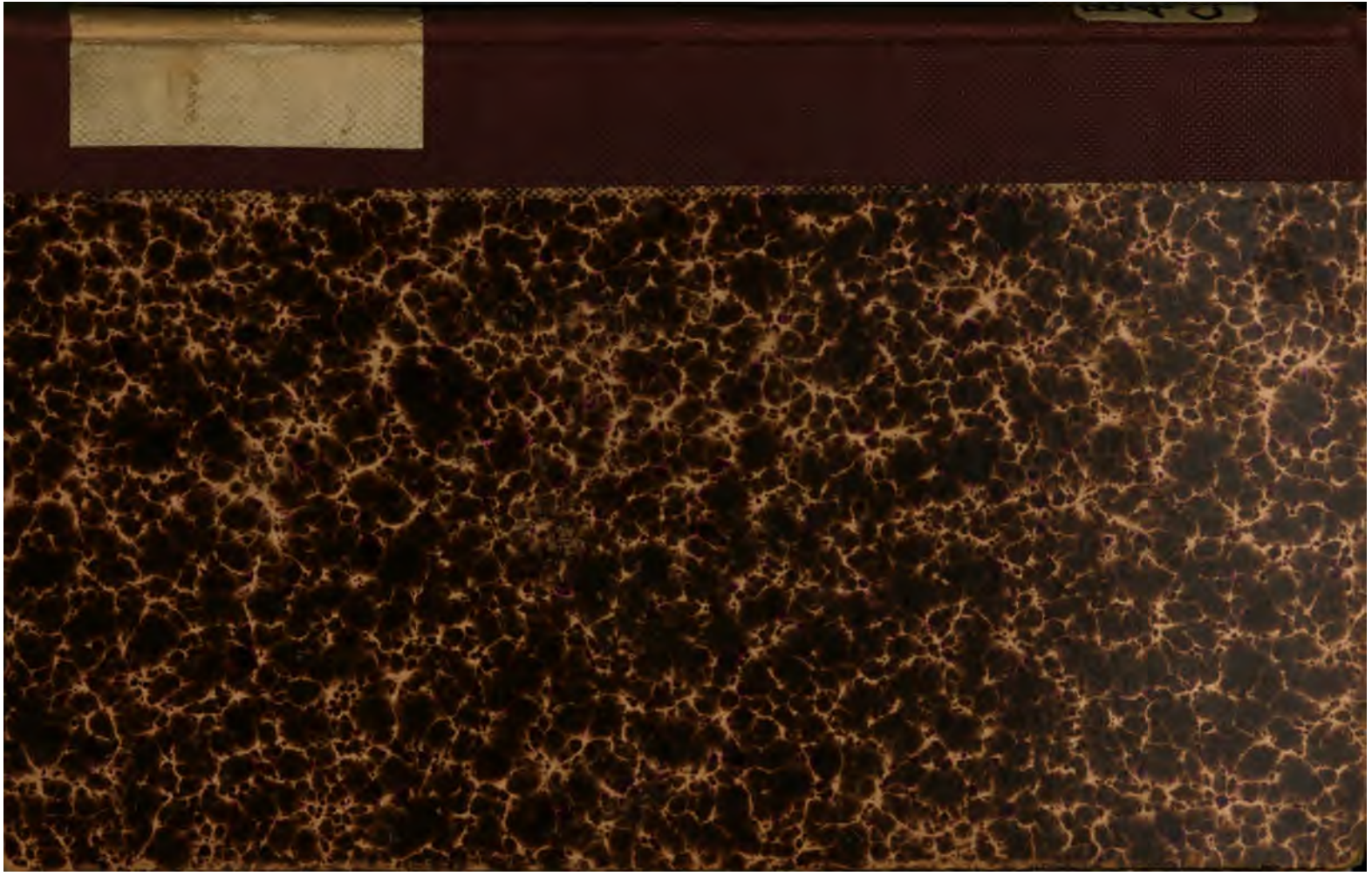


THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

FEB 5 1935
OCT 8 1936

LD 21–100m-8,'34

YC158499